

Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Feschen- und Fiergebirge.

Jahrgang 1891.

Reichenberg, 1891.

Am Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines
für das Feschen- und Fiergebirge.

Inhalt.

	Seite
Über die Ausrüstung des Fußwanderers und Bergsteigers im Mittel- und Hochgebirge. Von Prof. F. Hübler	1
Eine Reise in das Isergebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796. Von Prof. F. Hübler	21
Aus alten Tagen	30
Gesamttansicht des Isergebirges. (Titelbild).	34
Bericht über die Generalversammlung einschließlich die Berichte der Ortsgruppen	36
Unsere Ferien-Colonien. Von Jos. Veuer	52
Unsere Postarten. Von Jos. Veuer	57
Ausfuhrtsstelle	60
Anzeigen	61



Über die Ausrüstung des Fußwanderers und Bergsteigers im Mittel- und Hochgebirge.

Von Professor Fr. Hübler.

I. Ausrüstung für das Mittelgebirge.

Da ich bereits in einem früheren Jahrgange der Mittheilungen (I. Jahrgang Numero 1) den Nutzen des Wanderns und Bergsteigens eingehend erörtert habe, so möge hier als Ergänzung dessen eine Besprechung der Ausrüstungsgegenstände für den Touristen im Mittel- und Hochgebirge folgen. Das Ganze ist theils nach eigenen Erfahrungen zusammengestellt, theils sind auch die Ansichten hervorragender Reisender und Bergsteiger mit zu Rathe gezogen worden.¹⁾

Wie für den Soldaten, so ist auch für den Wanderer und Bergsteiger die Ausrüstungsfrage von hoher Wichtigkeit, da von ihr oft das Gelingen oder Scheitern einer Bergfahrt abhängt. Erfahrene Fußgänger werden wohl selbst schon über ihre Ausrüstung im Reinen sein, für diejenigen jedoch, welche Fußreisen und Bergfahrten seltener machen oder dieselben erst beginnen wollen, dürften die Angaben nicht ohne Wert sein, da sie vor manchem Schaden dadurch bewahrt werden. Hier möge nun zunächst die Ausrüstung für Wanderungen im Mittelgebirge folgen, die nur in den Hauptsachen mit den für Hochgebirgsfahrten übereinstimmt. Beim Wanderer muß es als erster und oberster Grundsatz gelten, so

¹⁾ In verschiedenen Aufsätzen der „Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins“, der „Österreichischen Touristenzeitung“, ferner die Werke Dr. Paul Gießfeldt's, endlich A. Michels: „Reiseschule“ und E. W. Pfeiffer: „Ausrüstungsgegenstände für Touristen“.

wenig als möglich Gepäck zu haben, durch nichts beengt und gehindert zu sein. „Federleicht ist mein Gepäck und mein Muth ist jung und frisch“ soll der Wahlspruch des Touristen sein. Doch dürfen andererseits nicht Gegenstände fehlen, an die der gebildete Mensch sich gewöhnt hat. Fangen wir mit der Kleidung an. Als Rock hat sich sowohl für Wanderungen im Mittel- wie Hochgebirge die „Joppe“ am besten bewährt. Sie ist kurz, im Rücken weit, hindert nicht am Gehen und erleichtert die Bewegungen. Überzieher oder gar Winterrock sind zu verwerfen, weil sie, bis zum Knie reichend, das Marschieren und Steigen hindern. Die Joppe gewährt auch die Möglichkeit geräumige Taschen anzubringen, offen gelassen ist sie kühler, zugeknöpft wärmer als jeder Rock. Bei warmer Witterung kann man die Joppe umhängen. Um das Herabfallen zu vermeiden, wird sie mit einer Schnur, die am Innenvande des Kragens festgenäht ist, unter dem Kinn festgebunden. Zum Unterbringen von Landkarten u. s. w. empfiehlt es sich, zwei geräumige Innentaschen, sowie 3 Außentaschen anbringen zu lassen. Die letzteren lasse man mit Taschenklappen versehen und zum Zuknöpfen richten, damit es nicht hineinregne und nichts herausfalle. Als Stoff wähle man für den Sommer einen leichten, aber guten Sommerloden, für den Winter starken Winterloden oder Lodentuch. Guten Tiroler-, Steirer- oder Kärntner-Lodenstoff, auch wasserdicht hergestellt¹⁾, besorgt wohl jeder Schneider. Sie können jedoch auch, sowie fertige Anzüge, direct aus Innsbruck, Wien, München, Salzburg und Reichenberg bezogen werden.²⁾

Die Sommerjoppe möge so leicht als möglich sein, daher lasse man dieselbe nur unter den Armen, die Winterjoppe jedoch durchaus füttern; es möge jedoch hiezu stets ein guter, nicht abfärbender Wollstoff, am besten Jägerwollstoff, gewählt werden. Die Joppe, namentlich für Hochgebirgszwecke, soll so weit sein, daß man ein gestricktes Armelleibchen oder eine Jagdweste, oder einen dünnen Rock aus Flanell darunter anziehen kann. Für das Mittelgebirge jedoch genügt die gewöhnliche Weste. Diese ist schon wegen der Tasche und dann für den Eintritt kühler Witterung ein für den Touristen ganz brauchbares Kleidungsstück. Die Weste sollte vom gleichen Stoff wie die Joppe sein, bis hoch an den

¹⁾ Man kann jedoch den gekauften Stoff selbst wasserdicht machen. Hiezu diene folgendes Rezept: 1 Pfund Leim, 1 Pfund Kernseife in 1 Pfund kochendem Wasser gelöst, nach und nach $1\frac{1}{2}$ Pfund Alaun zugefetzt, die milchige Mischung bis zum Sieden erhitzt, die Stoffe werden mit derselben, bevor sie ganz erkalten, getränkt, zum Trocknen aufgehängt ohne sie auszuwinden, schließlich gewaschen, gerollt und gebügelt.

²⁾ Die „Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins“, sowie die „Österreichische Touristenzeitung“ enthalten stets Ankündigungen dieser Art. Für jene, welchen die genannten Blätter nicht zur Verfügung stehen, seien hier einige Firmen angegeben, welche auf Wunsch Muster unentgeltlich und frei einsenden: Fabrikniederlage der Firma Franz Baur's Söhne bei Franz Greil, ferner: A. Drazl's Söhne und A. Wittig, sämmtlich in Innsbruck; Josef Zulehner's Erben, Salzburg, Ludwig-Victor-Platz 5 (Steirer, Kärntner und Tiroler Loden); das Touristenausrüstungsgeschäft von Berecz und Löbl in Wien I. Babenbergerstraße 1; Anton Räckenschuß s. W., München, Thal (auch Kameelhaarloden), Joh. Gg. Frey, München, Windenmacher-Gasse 1; die Fabrik von Ferdinand Jakob, Dinslaken in Rheinpreußen liefert Joppen zum Preise von 20 Mark. Ganze Anzüge: Joppe, Hose, Weste aus Loden zu 45 Mark. In Reichenberg liefert Sommer- und Winterloden die Firma A. Pössel Söhne.

Fragen zuknöpfbar, der Rücken von gutem Wollstoff (Jägerwollstoff), welcher den Schweiß auffängt und den Rücken warm hält. Außen können vier kleinere und innen 1 oder 2 geräumige Brusttaschen angebracht werden. Die letzteren eignen sich besonders zum Aufbewahren der Brieftasche mit dem Papiergeld. Da die Innenseite der Weste stark dem Schweiß ausgesetzt ist, so empfiehlt es sich die Taschen, jedoch nur nach der der Brust zugekehrten Seite, mit Wachstaffet füttern zu lassen. Ist es warm, kann man die Weste aufknöpfen oder sie ganz ausziehen und in den Tornister, Plaidriemen oder Rucksack geben, wird es kühl und regnerisch, zieht man sie an. Die Hose sollte, namentlich für Hochgebirgsfahrten, von nicht zu dünnem Stoffe, gleichfalls reinwollen (Cheviot) sein. Das Muster soll eine Mischung von weißer und schwarzer Wolle sein, ohne Zusatz von Farben, die dem Schießen unterliegen. Der Stoff soll die Eigenschaft haben, daß er naß geworden, rasch trocknet und nicht einschrumpft. Die Hose soll im Kreuze nicht reiben, an den Beinen nicht zu eng anliegen, namentlich an den Knien geräumig sein. Die Taschen sollten dicht unter dem „Bund“ angebracht werden und nicht zu weit herunterreichen. Es empfiehlt sich eine Tasche auf der Rückseite für die Aufbewahrung des Geldtäschchens mit dem Münzgelde anbringen zu lassen. Auch die Hosen mögen mit reinem Wollfutter gefüttert werden, da das gewöhnliche vom Schweiß naß gewordene, kühl wirkt und langsam trocknet. Wird bei warmer Witterung die Weste nicht getragen, so empfiehlt es sich für die Unterbringung der Taschenuhr an der Hose neben der rechten Tasche ein Uhrtäschchen anbringen zu lassen. Als Hosenträger wähle man stets farblose, da auch der geringste farbige Streifen durch den Schweiß abfärbt und Flecken auf Hemd und Weste hervorbringt.

Wir kommen nun zum wichtigsten Kleidungsstück des Fußgängers, zur Fußbekleidung. Im Fuße des Touristen wie des Soldaten liegt das Geheimnis des Erfolges. Unzweckmäßige Fußbekleidung macht marschunfähig und beraubt uns des Erfolges, des Sieges. Daher muß der Soldat wie der Tourist der Fußbekleidung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Bei den meisten Bergsteigern und Fußgängern hat sich nun bereits durch eine Reihe von Jahren der „Schnürschuh“ als beste Fußbekleidung bewährt. Doch kann für Märche in der Ebene und Wanderungen im Mittelgebirge auch ein gut sitzender, nicht zu schwerer Schaffstiefel dieselben Dienste leisten. Seine Brauchbarkeit geht schon daraus hervor, daß er sowohl bei der preußischen, wie östereichischen Infanterie eingeführt ist. Stiefel haben aber doch vor den Schnürschuhen, außer der großen Schwere, noch den Nachtheil, daß sie, wenn durchnäßt, schwer auszuziehen und noch schwerer wieder anzuziehen sind als diese; außerdem sitzen sie im Knöchel nicht so fest wie der Schnürschuh und sind namentlich im Sommer wärmer. Stiefletten mit Gummizügen sind gleichfalls zu verwerfen, da der Fuß nicht fest in ihnen steht und insbesondere beim Absteigen von Bergen die Beine durch das Vorrutschen gequetscht werden. Die Schnürschuhe sollen nicht zu hoch hinaufreichen, es genügt, wenn die Knöchel bedeckt sind. Als Oberleder eignet sich am besten starkes Rindsleder, der Absatz sei breit und niedrig; ist er zu hoch, wird namentlich beim Abwärtsgehen der Fuß vorgeschoben und leiden die Beine. Starke-Doppelsohlen mit

4—5 Reihen hochköpfiger Nägel haben den Fuß gegen die Unebenheit des Weges und gegen Ausgleiten auf glatter Stelle zu schützen. Zu widerrathen ist es, nur eine einfache Reihe Nägel einschlagen zu lassen, da dies leicht Blasen am Fuß zur Folge hat. Zum Schnüren eignen sich besser Leinen- oder Hanf- als Lederschnüre; die letzteren werden, sobald sie eingemal nass geworden, leicht brüchig. Die Schnürschuhe dürfen inwendig kein Leinwandfutter haben. Das letztere schrumpft durch den Schweiß und die Nässe zusammen, erzeugt Druck und reißt auch bald. Außerdem müssen die Schuhe häufig außen und innen mit reinem Öl oder Lederschmiere geschmiert werden, um das Leder geschmeidig zu erhalten. Das Schmieren möge der Tourist entweder selbst besorgen, oder doch beaufsichtigen, da die Hausknechte häufig ranziges Fett nehmen, wodurch das Leder brüchig und hart wird. Am Feuer soll der Schuh nie getrocknet werden. Die Schuhe lasse man bei einem tüchtigen Schuhmacher machen und empfehle ihm, dass die Form der Sohle sich dem Bau des Fußes genau anpasse und dass hinreichend Raum für die Zehen sei. Jede neue Fußbekleidung soll vor Austritt einer Wanderung oder Bergfahrt erst einige Zeit getragen werden, damit sie bequem sitze. Doctor Oskar Stobaens empfiehlt Fußwanderern und Hochgebirgstouristen den bei der deutschen Armee an Stelle des zweiten Stiefelpaares eingeführten „Schnürschuh“, den er selbst als Militärarzt und tüchtiger Tourist auf mehrtägiger Bergfahrt erprobt hat.¹⁾ Die Schnürschuhe bestehen aus wasserdichtem, imprägniertem und gebleichtem, innen bis zur Fußspitze reichendem Stoffe aus „Flachsgarn“, welches wie Leder geschwärzt und gewichst werden kann; die Kappen, die Seitenbekleidung und der Besatz über dem Fuße, welcher die Knöchel umgreift, bestehen aus naturfarbenem Rindsleder. Die Schuhe haben eine starke Sohle, breite englische Absätze, welche wie die ersteren mit Kappennägeln benagelt werden können. Das Schließen der Schuhe geschieht nicht wie bei den gewöhnlichen Schnürschuhen in der Mitte mit Schnüren und einer Zunge, sondern von der Außenseite der Schuhe durch Übergreifen des breiteren, inneren Stofftheiles über den äußeren und mittels dreier Haken, Ösen und Hanfschnüren. Darin liegt ein Vortheil vor dem gewöhnlichen Schluss, da erfahrungsmäßig der schmale Lederstreifen, die Zunge, bei größeren Wanderungen zusammenrunzelt und leicht reißt, auch den Obertheil des Fußes drückt und den Blutumlauf stört. Erprobt wurde der Schuh in der Ebene, wie beim Bergsteigen, über Gerölle, Schnee und nasse Wiesen. „Er erwies sich (nach den Mitth. des deutschen und österr. Alpenvereines) als leicht, bequem, kühl und gewährte überall sicheren Tritt. Auf mehrtägiger Wanderung, täglich durchnässt, blieb der Fuß ganz trocken, die Oberfläche des Stoffes trocknete rasch, und der Stoff blieb weich und biegsam. Der seitliche Verschluss zeigte sich insbesondere bei tiefem, weichem Schnee als vortheilhaft. Während bei längeren Wanderungen bei den gewöhnlichen Lederschuhen stets Erhitzung der Füße, Vermehrung der Schweiß-

¹⁾ Regimentschuster Schmitt des Infanterie-Leibregimentes in München liefert das Paar für 12 Mark. Ferner liefern Bergschuhe: J. Heiser, Schuhmacher, Stadt Steyer, D. O. (mit Peckbraut genäht) und A. J. Fuhl, Schuhmacherei München, 3 Bindenmacherstraße 3, gegen Einsendung des Maßes oder eines gut passenden Schuhs. Mittheilungen des D. und O. A.-V.

absonderung, Neigung zum Wundwerden vorhanden ist, blieb hier der Fuß kühl und trocken, brauchte nicht einmal mit Fett eingerieben zu werden.“ — Zur Ergänzung der äußeren Fußbekleidung gehören ferner, namentlich für Wanderungen im Winter, Gamaschen, welche bis zur halben Wade oder bis unter's Knie reichen. Sie halten den Fuß warm, verhindern das Eindringen des Schnees in den Schuh und erleichtern das Marschieren. Wollene oder Lodengamaschen sind den ledernen vorzuziehen, da diese, nass geworden, bald brüchig werden, auch nicht so warm sind. Für Wintertouren im Mittelgebirge leisten auch „Wadenstutzen“, besonders in Verbindung mit Gamaschen, treffliche Dienste, da die fette Wolle derselben der Fenchtigkeit lange widersteht. Bei Wanderungen im Schnee empfiehlt es sich jedoch, die Gamaschen mit Schnüren an der Sohle festzubinden, um das Eindringen des Schnees von unten zu verhüten. Ein sehr gutes und erprobtes Mittel, die Füße bei längeren Wanderungen im Schnee völlig trocken und warm zu erhalten, ist, dieselben mit Lappen aus Sackleinwand oder Jute bis zur halben Wade zu umwickeln und mit Schnüren festzubinden. Der Tritt wird dadurch auch sicherer, langt man am Bestimmungsplatze an, werden die Lappen abgewickelt und zum Trocknen gegeben und man hat die Schuhe völlig trocken und die Füße warm. Dieses Mittel wurde bereits von vielen Mitgliedern des Gebirgsvereines auf Wintertouren im Fier- und Jeschkengebirge erprobt. Im Sommer werden die Gamaschen zu warm. Da genügt es, die Beinkleider unten etwas aufzuschlagen, oder mit einer Schnur um die Knöchel festzubinden, wodurch das Marschieren erleichtert wird. Endlich gehört zur Vervollständigung der äußeren Bekleidung noch der Hut, Wettermantel oder Plaid und der Stock. Als Kopfbedeckung erweist sich ein weicher, leichter Rodenhut am brauchbarsten.¹⁾ Im Hochsommer kann auch ein guter Strohhut, der jedoch das Nasswerden vertragen muss, gute Dienste leisten. Statt des gewöhnlichen Schweißleders lasse man einen Streifen „Wollenfilz“, sogenanntes „Jägerleder“, einnähen, welches den Schweiß besser aufsaugt als Leder und namentlich im Winter das lästige Kältegefühl am Kopfe ganz beseitigt. Am Hut möge auch, um bei starkem Winde das Abfliegen zu vermeiden, eine starke, seidene Fangschnur angebracht werden. Eine nothwendige Ergänzung der Kopfbedeckung ist für Wintertouren, namentlich bei Erstigung von Höhen und Bergen, sowie bei Schneestürmen, eine „wollene oder seidene Zipfelmütze“, Jagd- oder Schneehaube, welche über den Kopf gezogen wird und die Ohren schützt.²⁾ Die Frage, ob Überzieher, Plaid oder Wettermantel als weitere Ausrüstungsstücke für Wanderungen im Mittelgebirge zu wählen seien, muss jeder Tourist selbst beantworten. Ist der Plaid nicht zu schwer, hat er vor dem Überzieher, der außerdem durch das Zusammenlegen und die Nässe viel leidet, das voraus, dass er leichter, ohne Schaden zu nehmen, verpackt und auf dem Tornister oder am Riemen getragen werden kann, dass er auch als Sitz zum Lagern

¹⁾ Solche Hüte können wohl durch einen jeden Hutmacher einer Stadt, ferner durch die obengenannten Ausrüstungsgeschäfte in Wien direct bezogen werden. Alois Pichler, Wien I, Tuchlauben 7, liefert gleichfalls Touristenhüte aus echtem Loden.

²⁾ Kann in Reichenberg von D. Horn, Schnittwarenhandlung, Prager Gasse, bezogen werden.

im Freien und als Decke bei Nachtlagern dienen kann, und daß er um den Leib und kreuzweise über den Rücken geschlungen vorzüglich erwärmt. Gegen Regen schützt er nur eine Zeitlang, er wird dann schwer und trocknet langsam. Der „Wettermantel“, der hauptsächlich für Hochtouristen in Verwendung kommt, jedoch mit demselben Erfolg für das Mittelgebirge benutzt werden kann, ersetzt den Überzieher und Plaid vollkommen. Aus leichtem, wasserdichtem Lodenstoff (Kameelhaarloden) hergestellt (der wollene Wettermantel wiegt 1 Kilo 500 Gramm, der Überzieher 1 Kilo 750 Gramm), hält er auch den Regen längere Zeit ab. Der Wettermantel soll unter die Knie reichen und an den Schultern mit Wollstoff gefüttert sein.¹⁾ Um sich jedoch völlig gegen starke Regengüsse zu schützen, ist der „Gummimantel“ bis jetzt immer noch das unübertroffenste Ausrüstungsstück. Der englische Gummiregenmantel, der bis unter das Knie reicht, wiegt sammt Futteral kaum 500 Gramm, ist also leicht zu tragen und unterzubringen. Man wähle aber nur Mäntel aus bestem, englischem Gummistoffe, trotz des bedeutenden Preises, da die billigeren bald brüchig werden und in kurzer Zeit zerreißen. Wer jedoch diese Auslagen scheut und Wettermantel und Plaid nicht gern trägt, kann am einfachsten mit der gewöhnlichen Lodenjoppe und dem bereits erwähnten leichten Rock aus Wollenstoff (oder Wollleibchen, Ärmelweste; die letztere kann entweder vom Schneider in einem Stück hergestellt werden, oder man läßt sich Ärmel aus Flanell oder Jägerwollstoff machen, die an den Ärmelböhren der Weste angeknüpft werden können), welcher darunter gezogen wird, auskommen. Wird es kühl, zieht man den leichten Rock unter die Joppe, ist es warm, wird er im Tornister, Riemen oder Rucksack getragen. Gegen Regen schützt man sich am besten mit einem Schattenspender, der zugleich als Wanderstab benutzt wird. In dieser Eigenschaft muß er jedoch hinreichend stark, mit gebogenem Griff und eiserner Spitze versehen sein.²⁾ Der Schattenspender gewährt außerdem noch Schutz gegen die Sonnenstrahlen und gewährt die Möglichkeit, mit unbedecktem Haupte zu marschieren. Wer den Schattenspender verschmährt und den Stock vorzieht, wähle einen solchen aus Eichen- oder Haselholz, mit gebogenem Griff und eiserner Spitze. Wird man vom Regen überrascht und durchnäßt, muß man, im Gasthaus angelangt, die Joppe und die übrigen Kleidungsstücke zum Trocknen geben und die Wäsche wechseln und im Nothfalle selbst eine Zeitlang im Bett zubringen, bis die Kleider wieder getrocknet sind. Endlich wären für die Bergbesteigungen im Winter noch „Schneereifen“ und „Steigeisen“ als Ausrüstungsgegenstände zu empfehlen. Erstere verhüten bei ungebahnten Wegen das Einsinken im Schnee, erfordern aber erst einige Übung im Gehen. (Solche Schneeschuhe sind im Pferd- und Riesengebirge im

¹⁾ Das bereits angeführte Lodengeschäft von A. Wittig in Innsbruck liefert Wettermäntel und Havelocks aus naturwasserdichtem Loden zu 8—10 und 10—12 Gulden. Lodenmuster können frei bezogen werden. Ebenso liefert Th. Grandegger, Salzburg, Ecke Kranzmarkt, wasserdichte Kameelhaar-Lodenmäntel zu 14 und 16 fl. Längenmaß und Brustweite sind einzusenden. Zu demselben Preise werden sie auch in Reichenberg hergestellt.

²⁾ Solche „Touristenschirme“ mit Spitze (Preis 2 fl. 50 kr.) liefert August Sirk, zum Touristen, Wien I, Kärntnering.

Gebrauch und können von dort, sowie in den oben angeführten Ausrüstungsgeschäften in Wien bezogen werden.) Die letzteren sind nothwendig bei abschüssigen vereisten Wegen. Sie werden an den Absätzen angeschraubt und ermöglichen einen völlig sicheren Tritt. Sie können durch jede Eisenhandlung bezogen werden.¹⁾ Gehen wir nun zu den „Unterkleidern“ über. Bezüglich des Hemdes steht es gegenwärtig für Touristen außer Frage, daß nur solche aus reiner Wolle (Jägerhemden), Flanell oder Rohbaumwolle gewählt werden können, trotz der durch Sebastian Kneipp in neuester Zeit veranlaßten Bekämpfung der Wollwäsche. In heißen Ländern tragen bekanntlich Europäer auf bloßer Haut nie Leinen, sondern meist leichte Wollstoffe oder Shirting und Rohseide. Die Rohbaumwollhemden sind insbesondere im Sommer vorzuziehen, da sie nicht so warm sind, wie rein wollene, nicht so leicht verfilzen, wie die gewöhnlichen Hemden gewaschen werden können und wesentlich billiger sind. Dorfhemden haben dieselben Eigenschaften wie die gewöhnlichen weißen Baumwoll-(Shirting-)Hemden, wenn durchnäßt, liegen sie kalt auf der Haut, trocknen nur langsam und sind deshalb für Touristen nicht zweckdienlich. Auch bei großer Hitze wandert es sich im Woll- oder Flanellhemde ganz leidlich, indem man den Rock am Arm oder umgeworfen trägt, und die Weste im Rucksack oder Tornister aufbewahrt. Hat man Jägerwäsche, so vermeide man es, sie auf der Reise waschen zu lassen, da sie durch unrichtige Behandlung leicht verdorben werden kann. Sowohl für Wanderungen im Mittel- wie Hochgebirge genügen vollständig 2 Hemden. Das Tag über getragene wird während der Nacht zum Lüften und Trocknen aufgehängt, und das zweite als Nachthemd und am folgenden Tage getragen. Wer die Auslage nicht scheut, möge noch ein Seidenhemd mitnehmen, das namentlich bei großer Hitze und im Quartier vorzügliche Dienste leistet.²⁾ Ist es nothwendig, kann im Dorfwirtshaus, wie in der Sennhütte ein Hemd (Baumwollhemd) sammt Strümpfen leicht gewaschen und über dem Ofen getrocknet werden. Der Zahl der Hemden wird auch die Zahl der Kragen entsprechen, welche mitzunehmen sind. Auf dem Marsche ist es bequem die Kragen abzulegen. Als Unterhosen (1—2) wähle man gleichfalls solche aus Wolle oder Baumwollstoff, je nach der Jahreszeit leichter oder schwerer. Für den Winter sind Jägerunterhosen sehr angenehm. Unterhosen aus Leinwand sind, wie die Hemden aus demselben Stoffe, nicht zu empfehlen, da sie durchnäßt an der Haut kleben und ein unangenehmes Kältegefühl erzeugen. Hat man längere Zeit Wolle auf bloßer Haut getragen, und will man nach vollendeter Reise zu Hause zur weißen Wäsche zurückkehren, so empfiehlt es sich den Übergang durch eine Unterjacke von Seidentrepp herzustellen. Wichtig für den Fußgänger ist nun auch die innere Fußbekleidung. Diese soll so leicht als möglich sein, ausgenommen bei langen Wanderungen über Eis und Schnee. Wollsocken sind baumwollenen unbedingt

¹⁾ In Reichenberg durch die Eisenhandlung von F. A. Möldner u. a.

²⁾ Zu beziehen durch das schon erwähnte Geschäft von A. Sirk, zum Touristen in Wien I zum Preise von 3 fl. 75 kr. das Stück. In Reichenberg: Rudolf Preuß. Touristenhemden liefert ferner Ferd. Eberth, Wien I, Planengasse Nr. 2, die Firma Joh. Dampf & Söhne, Schönlinde, das verbesserte Normalhemd „Universum“, Hauptniederlage in Wien bei Ignaz Kessler, Stephanplatz; ferner in Reichenberg: Rudolf Preuß.

vorzuziehen, da letztere durch den Schweiß und die Nässe hart werden und bald Falten bilden. Wer im Sommer Wollsocken nicht ertragen kann, lasse sich solche aus Vicuña-Wolle stricken, welche nicht so warm wie die ersteren, außerdem dauerhafter sind. Empfehlenswert sind auch Baumwollsocken (Calico), wie sie im österreichischen Heere eingeführt sind. Sie schmiegen sich dem Fuße gut an, bilden keine starken Falten und lassen sich gut reinigen und verpacken. Doch muß man im Anlegen derselben erst einige Übung erlangen. Als innere Fußbekleidung für lange Märsche, namentlich über Fels und Steingerölle empfiehlt ein Tourist nach mehrjähriger Erfahrung leichte „Filzpantoffeln“, „Zehenwärmer“ genannt, welche in den Schuh eingelegt werden und sich der Form des Fußes auf das angenehmste anschmiegen, auch nicht mehr Raum einnehmen als starke Wollsocken. Den Filzpantoffel kann man, der Größe seiner Sohle entsprechend, noch beschneiden, nur muß man darauf achten, daß die Filzsohle an der Ferse etwas übersteht, damit sie nicht beim Gehen sich zusammenschiebt. Um den übrigen Theil des Fußes gegen Staub zu schützen, bedient man sich jener ganz leichten Baumwollsocken ohne Naht, wie sie (das Duzend um 1.50 Kreuzer) in allen Wäsche- und Leinwandhandlungen zu haben sind. Da sie einen sehr geringen Raum einnehmen, lassen sie sich leicht unterbringen, werden leicht gewaschen, trocknen schnell und schmiegen sich dem Fuße in der angenehmsten Weise an. Die Filzsohle ist unverwundlich, läßt sich in lauwarmem Wasser nach Bedürfnis reinigen. Mit einem zweiten Paar Pantoffel als Ersatz kommt man mehrere Wochen aus. Der Hauptvorteil dieser Fußbekleidung vor Wollsocken besteht nach der Versicherung jenes Touristen in der größeren Leichtigkeit, bei besserem Schutz und geringer Erhitzung der übrigen empfindlichen Theile des Fußes, da erfahrungsmäßig auch bei passenden Schuhen Blasen und wundte Stellen bei langen Wanderungen nur an der Sohle und den Zehen aufzutreten pflegen, daher diese vor allem zu schützen sind. Bei der inneren Fußbekleidung gilt nun insbesondere der Grundsatz: „Jeder prüfe und das Beste oder ihm Zusagende behalte er.“ Nachdem wir nun die äußerere und innere Bekleidung des Mittelgebirgstouristen behandelt haben, mögen hier noch jene Gegenstände genannt werden, welche gewöhnlich in den Kleidertaschen untergebracht werden: zunächst eine Brieftasche, am besten von Glanzleder und ohne Naht, damit die Nässe nicht eindringe, zur Unterbringung des Papiergeldes und sonstiger Papiere. Ein Geldtäschchen für das Münzgeld. Ein Notizbuch mit Bleistift oder Goldfüllfeder,¹⁾ welche gleichmäßig Tinte auf längere Zeit abgibt und somit den Touristen überall in den Stand setzt mit Tinte zu schreiben. Ein starkes Messer mit einer starken und mehreren schwächeren Klingen, einem Propfenzieher und einem starken, kurzen Haken zum Öffnen von Conservebüchsen, eine Taschenuhr an starker Kette, am besten von vernickeltem Stahl oder an einer Seidenschnur. Ein Taschencompaß, ein Feuerzeug mit kleinen Stearinkerzen und Reibfläche für gewöhnliche Schwefelhölzchen, da schwedische nicht immer zu haben sind. Empfehlenswert sind aber auch Wachszündhölzchen (Minuten-

¹⁾ Zu beziehen in Reichenberg durch die Papierhandlungen zum Preise von 2—5½ fl.

brenner) und, um schnell Licht zu machen, ein Benzin-Feuerzeug. Für Raucher ist noch immer der Feuerchwamm, Stahl und Stein, in einem ledernen Täschchen vereinigt, das beste Feuerzeug, da es nie versagt. Dazu kommt ferner ein Trinkbecher von Leder oder rothem Kautschuk. Wem der Geschmack dieser Stoffe unangenehm ist, muß entweder einen flachen Becher aus Glas oder aus vernickeltem Metall zum Zusammenschieben mitführen. Raucher bedürfen ferner einen jedenfalls wasserdichten Zigarettenbehälter, sind sie Pfeifenraucher, einen Kautschukbeutel für den Tabak. Weiter kommt hinzu ein Feldstecher, (nicht zu schwer, empfehlenswert sind die leichten Pariser, mittlerer Größe, Jumelles genannt, bei welchen durch Drehen eines Rädchen 3 Veränderungen der inneren Gläser für das Theater, Land und See bewirkt werden können,) sowie eine Feldflasche, welche am Riemen oder an der Schnur umgehängt werden.¹⁾ Die letztere darf nicht zu groß sein, da sie gefüllt zu lästig wird. In derselben führt man guten Cognac oder Rum mit, um das Wasser zu mischen; Thee oder Kaffee sind zum Durststillen geeigneter als Wein. Wir kommen darauf eingehender zurück bei der Ausrüstung für das Hochgebirge. Die genannten Gegenstände können größtentheils in den Taschen untergebracht werden, wobei natürlich darauf zu achten ist, daß jene, welche durch Schweiß leiden, möglichst in den Außentaschen unterzubringen sind. Befindet sich der Reisende in Gegenden mit guten Verkehrsanstalten, wo er ohne Schwierigkeiten seine Ersatzwäsche in einem kleinen Handkoffer vorausschicken kann, so braucht sein Reisegepäck nur ganz gering zu sein. Ist dies jedoch nicht der Fall, oder will der Tourist vollständig unabhängig sein, so muß er als weiteren Ausrüstungsgegenstand einen Tornister oder eine Reisetasche haben, in welcher alles sachgemäß verpackt unterzubringen ist. Der Rucksack, der allgemein im Hochgebirge gebräuchlich ist, wäre auch für das Mittelgebirge dem Tornister und der Reisetasche vorzuziehen. Da er aber nicht wie diese eine gefällige Form hat, kommt er hier selten zur Verwendung. Der „Tornister“ soll von wasserdichtem Stoff und nach dem englischen Muster gearbeitet sein, das heißt, es ist auf der Unterseite, welche am Rücken aufliegt, eine Reihe von Rohrstäben angebracht, wodurch der Luftzutritt ermöglicht, und die Absonderung des Schweißes verringert wird. Leicht und geräumig sind auch die aus spanischem Rohr hergestellten Tornister mit wasserdichtem Futter, doch sind sie etwas auffallend. Bezüglich der „Umhängetaschen“ gibt es mannigfache Formen und Einrichtungen. Die beste bleibt immer noch die alte, geräumige, der Jagdtasche ähnliche. Dieselbe besteht aus starkem Kalbsleder, die Decke, am besten aus Seehundszell, soll undurchlässig sein und nicht schmuhen. Man trägt sie entweder an dem über die Brust laufenden Riemen auf einer Schulter, oder auch vermittelt eines in der Mitte angebrachten Ringes nach Art des Tornisters auf beiden Schultern. Die Herrichtung der Tasche zu diesem Zwecke kann leicht jeder Riemer besorgen. Endlich kann man auch den Wettermantel oder Plaid, falls er nicht zu schwer ist, im Riemen und nach Art des Tornisters auf dem Rücken tragen. Die Wäsche und

¹⁾ Zu beziehen bei Aug. Sirtl, Wien; mit Becher: 1 fl. 90 kr.; unzerbrechliche Feldflasche aus Metall: 90 kr.; Trinkbecher aus Glas in Lederhülle: 75 kr.

Zubehör wird in Wachsleinwand eingewickelt und gleichfalls mit einem leichten Riemen eingebunden und einer Handhabe versehen, hier eingepackt. Wird der Plaid oder Mantel gebraucht, nimmt man das kleinere Päckchen heraus und trägt es in der Hand. Die Wachsleinwand schützt es gegen Regen, so daß die Wäsche stets trocken bleibt. Für 8—14 Tage Fußwanderungen wird der Rucksack, Tornister oder die Reisetasche folgende Ausrüstungsgegenstände enthalten müssen. An Wäsche zum Wechseln: 1 Woll- oder Baumwollhemd (1 Seidenhemd), 1 Paar Unterhosen, 2 Paar Socken, mehrere Taschentücher (seidene sind sehr zu empfehlen, da sie leicht sind und auch als Halstuch benützt werden können); Krügen und Manschetten nach Bedürfnis, 1 Paar leichte Leder- oder Zeugschuhe oder aus Bast oder Hanfbindfaden geflochtene, oder Strohpantoffeln, vorzüglich für brennende Füße am Abend, 1 gestricktes Wollleibchen (Armelleiste) oder einen ganz leichten Sommerrock aus Wollstoff, einen Gummiregenmantel oder Wettermantel, eine kleine Kleiderbürste (kann auch weglassen), eine kleine Büchse mit Lederseife und eine sogenannte „Toilettenrolle“. Die letztere, im inneren mit Gummi- stoff gefüttert, hat zu enthalten: einen Kamm, kleine Haar- und Zahnbürste, Seife (sehr praktisch jene in Blätterform), einen kleinen Spiegel, Schere, Steck- und Nähnadeln, Zwirn, mehrere kleine und große Knöpfe (Knöpfe zum Einschrauben sind besonders für Beinkleider brauchbar, um abgerissene Knöpfe rasch zu ersetzen; es empfiehlt sich auch, je zwei Knöpfe neben einander annähen zu lassen, daß, wenn der eine reißt, der andere sogleich Ersatz leisten kann), eine Büchse mit Hirschtalg oder Salicyl- Vaseline, ein Fläschchen mit Opiumtropfen gegen Durchfall, ein Büchschchen mit Rhabarberpulver oder Bittersalz gegen Verstopfung, Heftpflaster und Englischpflaster, etwas reine Wundwatta, einige Streifen alter Leinwand und etwas Feuerschwamm zum Blutstillen. Der so gepackte Tornister oder die Tasche kann ein Gewicht von 2 bis höchstens 3 Kilo haben. Es empfiehlt sich auch, einige Chocoladefädelchen und ein Päckchen Thee mitzunehmen. Bei langen Wanderungen wirkt ein Stückchen Chocolate belebend. Thee kann überall dort leicht gekocht werden, wo man schlechten Kaffee erhält, außerdem, um damit die Feldflasche zu versehen, da nicht überall Thee zu bekommen ist. Eine Blechlaterne zum Zusammenlegen¹⁾ leistet mitunter bei verspäteten Wanderungen treffliche Dienste. Das Reisehandbuch und die Karte können entweder hier oder in den Rocktaschen untergebracht werden. Das Reisehandbuch soll stets von der letzten Auflage sein. Sparen ist hier keinesfalls am Plage.

II. Ausrüstung für das Hochgebirge.

Im großen und ganzen kann die Ausrüstung für Wanderungen im Mittelgebirge auch für die Alpen in Verwendung kommen, wenn man sich auf die Täler und die Besteigung der unter der Schneegrenze liegenden Ausichtsberge beschränkt. Bei Gletscherfahrten jedoch muß die

¹⁾ Solche in Buchform zusammengelegt, mit Marienglas und in Lederhülle wiegen 200 Gramm und sind in der Buchhandlung von G. Seeger, Reichenberg, zum Preise von 1 fl. 50 fr. zu beziehen. Das Geschäft von Aug. Sirtl, Wien 1. verl. Rärnthnerstraße verkauft „Patentlaternen“ zu 1 fl. 25 fr.

Ausrüstung in einigen Punkten vermehrt oder verändert werden. Bezüglich der Kleidung kann zunächst die Lodenjoppe dieselbe sein wie für das Mittelgebirge. Die Engländer tragen für Fahrten in die Hochalpen eine Blouse aus gutem Wollstoff, die bis zum Hals zugeknöpft werden kann und mit einem breiten Gürtel von gleichem Stoffe versehen ist. Eine nothwendige Ergänzung der Joppe ist die gestrickte Jacke oder die bezüglich des Gewichtes leichtere Armelleiste, auf die bereits hingewiesen wurde. Bezüglich der Hosen für Hochgebirgsfahrten gehen die Meinungen der Bergsteiger auseinander. Sogenannte „Kniehosen“, welche das nackte Knie freilassen und wodurch das Steigen bedeutend erleichtert und angenehm gemacht wird, müssen dem Städter widerrathen werden, da Sonnenbrand an den Knien und Erkältungen die Folge sein würden. Man kann jedoch Kniehosen aus gutem Wollstoff sich verfertigen lassen, welche bis unter das Knie herabreichen und an jedem Hosenbein außen mit einem Schlitz und 3 Knopflöchern zum Auf- und Zuknöpfen versehen sind. Im Thal und in der Stadt trägt man die Hose zugeknöpft, beim Wandern und Steigen schlägt man sie über die Knie empor und knöpft sie zu, so daß das Kniegelenk sich völlig frei bewegen kann. Dazu sind jedoch Wollenunterhosen zu tragen. Dadurch wird das Bergsteigen außerordentlich erleichtert und angenehm gemacht. Andere, wie Dr. Gütsfeldt (in den Hochalpen, Seite 321) empfehlen für die Beinkleider den Schnitt der alten holländischen „Knickerbockers“, sehr weite Kniehosen, die, wenn sie frei herunterhängen, die Wade fast bedecken. Sie werden unter dem Knie gebunden oder auch geknöpft und bieten gleichfalls den Vortheil, daß man über dem Knie keine Spannung und Reibung erleidet. Noch einfacher ist es, an seinen gewöhnlichen, bequem sitzenden Beinkleidern (jedoch aus gutem Wollstoff hergestellt) ein Band durch den unteren Saum ziehen zu lassen, um dieselben dann über dem Schuh oder unter dem Knie nach Bedürfnis zu binden. Eine nothwendige Ergänzung dieser verschiedenen Hosenformen bilden „Wollsocken“ und die sogenannten „Wadenstutzen“, welche aus unentfetteter Ziegenwolle gestrickt werden und entweder zu Hause hergestellt, oder in den oben angeführten Geschäftshäusern bezogen werden können. Sie bewähren sich vorzüglich beim Wandern im Schnee und gegen Regen, da sie lange die Feuchtigkeit abzuhalten vermögen. Statt dieser können auch „Gamaschen“ verwendet werden, welche insbesondere verhüten, daß der Schnee von oben in die Schuhe fällt und die Socken durchnässt. Doch müssen sie gut sitzen und knapp über der Wade abschließen, damit kein Schnee eindringen kann. Leder und Segeltuch sind ungeeignete Stoffe für Gamaschen. Nur wenn sie aus Wolle hergestellt sind, bieten sie genügend Schutz gegen Kälte und Nässe. Dr. Gütsfeldt hält es für besser, die Gamaschen statt mit Leder oder Ketten, mit einfachen Bindfaden zu befestigen, der durch stark umsäumte Löcher gezogen und dann um den ganzen Fuß und das Fußgelenk gewunden wird. Dies bewirkt ein festeres Sitzen, verhindert beim Schneewaten das Aufstülpen des unteren Theiles der Gamaschen und ist jederzeit leicht zu erneuern. Bezüglich der Bergschuhe ist das wichtigste bereits angeführt worden. Für Hochgebirgswanderungen müssen dieselben insbesondere dauerhaft, jedenfalls aus starkem Rinds- oder Zuchtenleder hergestellt werden. Man lasse die Schuhe über dicke Wollsocken

anmessen und insbesondere für die Zehengegend für hinreichenden Spielraum sorgen. Ferner ist ein breiter und niedriger Absatz, namentlich für Wanderungen im Hochgebirge, unerlässlich, auch sollen die Sohlen stark (fingerdick) und ringsum vorstehend sein, um das Oberleder gegen Gerölle und scharfe Felsstanken zu schützen. Doch ist ein zu starkes Vorstehen der Sohlenränder über den Fuß schädlich, da namentlich beim Klettern in Felsen der Halt für den Fuß unsicher werden kann. Es empfiehlt sich, die Schuhe vor Antritt einer Gebirgsfahrt mehrmals bei größeren Spaziergängen zu tragen und dann erst benageln zu lassen. Versteht es der Orts Schuhmacher nicht, so kann es wohl in einem Alpen-dorfe oder in Salzburg, Ischl, Innsbruck u. s. w. geschehen, doch möge man gleichfalls erst darin eine Wanderung vornehmen, um etwa vorkommende Mängel noch verbessern zu können. Zur Benagelung werden sogenannte „Flügelnägel“ verwendet, welche mit geringen Zwischenräumen durch den vorstehenden Rand der Sohle durchgeschlagen und dann umgebogen werden. Auch der Absatz ist mit einem Kranz von Flügelnägeln zu versehen. Die Sohlenfläche muss gleichfalls, jedoch mit hochköpfigen Nägeln beschlagen werden. Manche empfehlen auch, die Bergschuhe mit größeren oder kleineren Flügelnägeln zu beschlagen, die dicht nebeneinander und abwechselnd zu sitzen kommen. Dadurch wird eine zähneartige und gleichzeitig dichte Nagelreihe hergestellt. Wie oben bereits erwähnt, müssen die Schuhe öfter von innen und außen geschmiert und das Leder geknetet werden, um es geschmeidig zu erhalten. Für Gletscherwanderungen sind dicke Wollstrümpfe oder Socken unentbehrlich. Neben diesen können jedoch einige leichtere mitgenommen werden, welche abends im Quartier die stärkeren ersetzen, auch bei Wagenfahrten oder Thalwanderungen angenehmer sind. Außer dem früher schon erwähnten leichten Lodenhut bildet eine wollene oder seidene „Zipfelmütze“ eine weitere notwendige Ausrüstung des Wanderers im Hochgebirge. Auf zugigen Berggipfeln über die Ohren gezogen, ebenso beim Nachtlager in der Sennhütte im Heu leistet sie treffliche Dienste. Dr. Güßfeldt empfiehlt das Mitnehmen zweier großer seidener Tücher. Das eine bindet man bei stürmischer Witterung oder auf Berggipfeln über den Hut, so dass sich die Krämpfe über die Ohren schlägt, um den Hut vor dem Abfliegen zu schützen und zugleich die Ohren zu erwärmen; das zweite legt man bei anhaltender Kälte um den Hals. Nachts in ruhigen Quartieren dienen sie zur Umhüllung von Kopf und Hals. Statt des zweiten seidenen Tuches leistet jedoch die billigere, wollene Zipfelmütze dieselben Dienste. Bei Gletscherwanderungen und Bergbesteigungen, wo der kalte Bergstock in der Hand gehalten, in den Schnee und an den eisigen Felsen gegriffen werden muss, müssen Handgelenke und Hände gegen die Kälte geschützt werden. Dies geschieht durch ein Paar „Wulswärmer“ und aus Wolle gestrickte „Fausthandschuhe“. Letztere sind deshalb zu wählen, weil sie die Möglichkeit gewähren, im Handschuh eine Faust zu machen und die Finger gegen einander und gegen die Handfläche zu reiben. Dadurch wird die erstarrende Hand stets wieder erwärmt. Da die Handschuhe sich leicht an den Fingerspitzen durchstoßen, so ist es gut, daselbst ein weiches Leder aufsetzen zu lassen oder mehrere Paare bei sich zu führen. Als Schutz gegen Regen und Kälte käme nun noch der Gummi- oder

Wettermantel in Betracht, auf den bereits bei der Ausrüstung für das Mittelgebirge hingewiesen wurde. Schließlich folgen nun jene Ausrüstungsgegenstände, welche nur für Bergfahrten im Hochgebirge notwendig sind. Hieher gehört in erster Reihe der „Alpenstock“ oder der „Eispickel“. Der erstere soll aus astlosem Eschen-, Ahorn-, Weißbuchen- oder Haselnussholz sein (in neuerer Zeit kommen auch Pfefferrohrstöcke in den Handel, welche sich durch große Leichtigkeit auszeichnen), muss eine starke, fest eingelassene, eiserne Spitze haben und kann oben mit einem etwas vorstehenden Knopfe versehen sein, um zu verhindern, dass er der Hand entgleite. Bezüglich der Länge des Stockes gehen die Ansichten der Bergsteiger auseinander. Man nimmt gewöhnlich an, dass der Stock bis zum Kinn des Bergsteigers zu reichen habe. In den österreichischen Alpen sind jedoch auch längere Stöcke gebräuchlich. Der Stock wird auf seine Festigkeit in der Weise geprüft, dass man denselben mit beiden Enden auflegt und sich darauf setzt. Eschenholzstöcke müssen geölt oder poliert werden, da sonst beim Nasswerden das Holz rauh wird und Blasen an den Fingern verursacht. Bergstöcke sind in allen oben angeführten Ausrüstungsgeschäften zu haben.

Die Handhabung des Alpenstockes kann man nicht aus Büchern lernen, sondern nur durch eigene, von kundigen Führern geleitete Übung. Es empfiehlt sich daher für Anfänger, zuerst leichtere Bergbesteigungen, insbesondere Fochübergänge vorzunehmen, um im Gebrauche des Alpenstockes eine größere Sicherheit zu erlangen. Erfahrene Bergsteiger ziehen dem Bergstocke den Eispickel vor, der wohl ein etwas größeres Gewicht hat als der erstere, aber sowohl im Fels wie auf dem Eise von großem Nutzen ist. Er dient als Stock, als Art zum Stufenschlagen im Eis, als Haken, den man beim Überschreiten steiler Hänge in den Schnee oder in's Eis einschlägt. Die Länge des Stockes richtet sich nach der Größe des Mannes. Senkrecht aufgestellt soll der Stock bis zur Hüfte reichen. Der Stock wird in der Mitte zuweilen noch mit einem Ringe von starkem Leder versehen, damit die Hand nicht abgleite, wenn das Holz durch schmelzenden Schnee oder durch Regen schlüpfrig geworden ist. Gebraucht man den Eispickel nur als Stock, so wird über das Eisen ein leichtes, ledernes Futteral geschliffen. Zu den angeführten unentbehrlichen Mitteln, welche die Sicherheit des Trittes unterstützen, kommen noch für Gletscherwanderungen die „Steigeisen“ oder „Eis-sporen“, die unter dem Fuß befestigt eine große Sicherheit auf steilen Eisfeldern, steilen Matten und selbst auf gewissen Felsen gewähren. Oft machen sie das Schlagen von Stufen ganz überflüssig, ermöglichen also eine Zeitersparnis, die unter Umständen das Gelingen einer Bergfahrt bedingt. Dr. Güßfeldt verwirft jedoch die Steigeisen für gewöhnliche Hochtouren, da ihr Gebrauch verwöhne, die Leichtigkeit und Feinfühligkeit des Fußes aufhebe und den Wanderer unsicher mache, wenn ihm einmal an einer gefährlichen Stelle die Eisen fehlen. Wenn auch diese ausgesprochenen Bedenken eine gewissen Berechtigung haben, so werden doch Anfänger gut thun, sich der Steigeisen zu bedienen, da sie unbedingt auf dem Eise eine größere Sicherheit gewähren, als die bloßen Bergschuhe. Steigeisen, und zwar sechszinkige Gliedereisen, werden in den österreichischen Alpen, insbesondere in Wulpmes im Stubai, ferner

achtzinkige in Oberstdorf im Algäu mustergiltig angefertigt. Sie müssen jedoch zum Schuh passen, daher muß bei der Bestellung der Umriss der Schuhsohlen eingeschickt werden. Doch kann man sie auch im Stubaier selbst oder in Innsbruck u. s. w. auswählen. Für die Befestigung sind Haugurten den Lederriemen vorzuziehen. Die letzteren dehnen sich in der Kälte, wodurch die Eisen sich lockern, was mitunter für den Wanderer bedenklich werden kann. Zum besseren Fortschaffen der Steigeisen empfiehlt es sich, ein ledernes Futteral hiefür anfertigen zu lassen. In jüngster Zeit werden in der österreichischen Touristen-Zeitung sogenannte „Bergsteigsohlen“ aus Stahl und stollenartigen Nägeln, die an die Bergschuhe eingeschraubt und festgebunden werden, angekündigt (zu beziehen durch Karl Verch, Spenglermeister, Wien I, tiefer Graben 25, oder das Ausrüstungsgeschäft von Turczynski, Wollzeile 17), doch kann hier nicht mitgeteilt werden, ob sich dieselben bereits auf langer Gletscherwanderung bewährt haben. Unentbehrlich für Wanderungen über Schnee und Eis, namentlich bei Sonnenschein, sind die „Schneibrillen“, um schmerzhaftige Augen-Entzündungen und selbst zeitweise Erblindung zu verhüten. Am besten sind Brillen von grauem Glas mit feinem Drahtgeflecht, die mit einer Gummischnur versehen sind. Brillenträger thun am besten, unter der gewöhnlichen Brille ein Paar Muschelbrillen von dunkelblauem Glase zu tragen. Blaue oder grüne Schleier zu tragen, ist ganz zu verwerfen, da diese das Athmen erschweren und das Gesicht in bedrückende Glut hüllen. Gegen Sonnenbrand schützt man sich durch Einreiben des Gesichtes, Nackens, der Ohren und Nase mit Glycerin (auch Ichthylol-Baseline wird empfohlen), die Hände werden durch leichte weiße Baumwollhandschuhe geschützt. Gut ist es auch, Gesicht, Nacken und Hände nicht zu waschen, um der Haut das natürliche Fett nicht zu entziehen. Noch besser als Glycerin ist die sogenannte „Seig'sche Salbe“, eine Mischung aus Mandelöl, weißem Wachs und Wallrath, welche man zu gleichen Theilen (ungefähr 15 Gramm) warm zergehen läßt und wohl vermengt. Nach Erkaltung gibt die Mischung eine feste Salbe, welche in gehöriger Dicke aufgetragen, eine förmliche Maske bildet, auch gegen Blasen und leichte Hautausschürfungen sich bewährt. Noch einfacher ist die namentlich von Damen angewendete Leinwandmaske, ein viereckiges Stück Leinwand, in welches Löcher für die Augen geschnitten werden und das vorgebunden wird. Wer jedoch eine hinreichend abgehärtete und durch Märche bereits gebräunte Haut besitzt, braucht sich nur bei der ersten Gletscherbesteigung einzureiben. Das Gesicht wird wohl stark gebräunt, selbst geröthet, doch wird ein Abschälen der Haut entweder gar nicht, oder nur in geringem Maße eintreten.¹⁾ Dagegen gewährt ein weißes Taschentuch, das man unter den Hut legt und über den Nacken fallen läßt, angenehme Kühlung und schützt gegen Kopfschmerzen. Eine weitere empfehlenswerte, jedoch nicht unbedingt nothwendige Ausrüstung für den Hochgebirgstouristen ist das „Gletscher-

¹⁾ Der Schreiber dieser Zeilen hatte sich bei einer dreiwöchentlichen Alpentour niemals abgeschmiert, ein Abschälen der Haut im Gesicht auch nicht wahrgenommen; nur am Handgelenk, das ungeschützt und dessen Haut nicht abgehärtet war, schälte sich diese, da wir meist mit umgeworfenem Rock in bloßen Hemdärmeln wanderten.

seil“. Da jeder Hochgebirgsführer bei Wanderungen über Schnee und Eis mit einem Seile versehen sein muß, braucht es der einzelne wohl nicht unbedingt anzuschaffen. Da jedoch solche Seile häufig schadhafte Stellen aufweisen, müssen sie vor einer Bergfahrt einer genauen Prüfung unterworfen werden. Die Mitnahme eines eigenen Seiles empfiehlt sich daher aus dem Grunde, weil es weniger häufig gebraucht wird und nach dem Gebrauche eingehender untersucht werden kann. Die besten Seile sind jene aus „Manila-Hanf“. Der deutsche und österreichische Alpenverein hat „Normal-Seile“ von Manila-Hanf in Wien herstellen lassen, welche durch einen durchlaufenden grünen Faden gekennzeichnet sind. Für 4 Personen bedarf man gewöhnlich 15 m Seil zum Anseilen. Der laufende Meter eines englischen Manila-Seiles (aus London zu beziehen) wiegt gegen 70 Gramm. Bei weitem leichter sind seidene Seile, von welchen der laufende Meter nur 31 Gramm wiegt.

Für das Unterbringen des Gepäcks ist nun bei einer Hochgebirgsfahrt der „Rucksack“ oder „Schnerfer“ das beste Ausrüstungsstück. Derselbe ist in den obengenannten Geschäften zu beziehen. Um die Wäsche und das übrige Gepäck gegen Nässe zu schützen, empfiehlt es sich, entweder die erstere in ein Stück Glanzleinwand einzuschlagen, festzubinden und so hineinzulegen, oder den Rucksack mit einem leichten Gummistoff füttern zu lassen. Das Futter muß jedoch reichlich geschnitten werden, da es sonst reißt. Da es vorkommen kann, den Rucksack in einem Gasthause oder in einer Sennhütte zurückzulassen, oder ihn mittelst der Post fortzuschicken, so muß auch ein Sicherheitsverschluss desselben vorhanden sein. Derselbe wird hergestellt durch eine Spange von starkem Messingdraht in Verbindung mit einem Rädchen, das durch drei bis vier am Schlitz des Rucksackes angebrachte und mit Metall ausgeschlagene Löcher gezogen wird und am unteren Ende mit einem kleinen Vorhängeschloße gesperrt werden kann¹⁾.

Für Hochgebirgsfahrten werden demnach folgende Ausrüstungsgegenstände nothwendig sein: Lodenrock, Kniehose, 2 wollene Hemden (1 Seidenhemd) und 1—2 Unterhosen, ein Paar dicke Wollstrümpfe, einige Paar schwächere (Fußklappen), ein Paar leichte Hausschuhe oder Pantoffel, eine gestrickte Wolljacke oder Ärmelweste, Wetter- oder Gummimantel, eine wollene oder seidene Zipfelmütze, Wadenstutzen oder Gamaschen, oder auch beide vereinigt, wollene Fausthandschuhe, baumwollene Handschuhe gegen Schneebrand, Pulswärmer, 1—2 Seidentücher, Schneibrillen, Steigeisen, Bergstock oder Eispickel, Seil (meist entbehrlich, insbesondere für Anfänger), Feldstecher, Feldflasche, Kompaß, sowie die übrigen für Wanderungen nöthigen Dinge, welche bereits oben angeführt worden sind. Nicht zu vergessen ist eine kleine „Apothek“, ferner Glycerin oder Salicyl-Baseline und Salbe zum Einreiben gegen „Schneebrand“ und „Wundgehen“, ferner Thee in einem Fläschchen oder in einer Schachtel, sowie gestoßener Zucker und etwas Chokolade. Werden weniger bewohnte Gegenden aufgesucht, so ist auch eine kleine zusammenlegbare Laterne mit Stearinkerze, selbst ein „Kochapparat“ vom Nutzen. Von

¹⁾ Rucksäcke mit Sperrschloß können im Ausrüstungsgeschäft von „Berecz und Löbl“, Wien I, Babenberger Straße 1, bezogen werden.

einem Hochgebirgstouristen wird ein Kochapparat von Hans Klessing in München (Dachauer Straße 25/1) empfohlen, welcher zum Preise von 9 Mark 1 Kilo wiegt, und einen Liter Flüssigkeit in 5 Minuten zum Sieden bringt. Da man jedoch überall Feuer anmachen kann, so genügt auch ein kleiner Feldkessel mit festschließendem Deckel, welcher gegen 1 Liter Flüssigkeit faßt. Dieser kann gleichzeitig zur Aufbewahrung von Thee oder geriebenem Kaffee dienen. Zur Theebereitung ist noch ein kleiner Beutel von Musselin zweckdienlich, worin der Thee mit kochendem Wasser übergossen wird, um einen vollständig klaren Aufguss zu erhalten. Nicht zu vergessen ist ferner eine kleine Rolle starker Schnur, Visittkarten mit Adresse und einige Pergamentstreifen mit Dien für Adressen, wenn Rucksack oder Koffer mittels Post weiter befördert werden sollen. Wer mit der oben angeführten Wäsche nicht ausreicht, oder wer in einer Stadt die Kleidung wechseln will, muß natürlich die nöthige Wäsche und Kleidung in einem Handkoffer mitführen und diesen nach jenen Orten vorausschicken, die er zu berühren gedenkt. Daraus kann dann der Rucksack mit dem Nöthigen für 6—8 Tage gefüllt werden. Ohne Seil und Steigeisen wiegt dieser mit allem Nothwendigen versehen, 5—6 Kilo. Kommen die beiden ersten Gegenstände noch hinzu, so steigt das Gewicht auf 8 Kilo. Der so gefüllte Rucksack muß natürlich vom Touristen selbst getragen werden. Anfangs fühlt man wohl die Last, später aber gewöhnt man sich daran. Bei Bergbesteigungen übergibt man den Rucksack ohnehin dem Führer, da dieser das Gepäck bis zu einem bestimmten Gewicht zu tragen verpflichtet ist, oder mietet noch einen Gepäckträger. Für Hochtouren in entlegenen Gegenden empfiehlt es sich, auch nöthigenfalls „Conserven“ mitzunehmen. Die Erzeugnisse der deutschen Armee-Conservenfabrik in Ansbach wurden bereits von Bergsteigern als gut und schmackhaft erprobt. Für Hochgebirgsfahrten eignen sich insbesondere Erbsen-, Bohnen- und Reisgries-Suppe, Gemüseconserven mit Fleisch und condensirter Fleischextract-Bouillon. 25 Gramm von den Suppen-, 60 Gramm von den Fleischconserven geben für eine Person eine reichliche Mahlzeit (erstere zu 2 $\frac{1}{2}$, letztere zu 13 Pfennigen). Die Zubereitung ist sehr einfach, die Conserven werden 10 Minuten auf einer Spirituslampe oder über Feuer im Wasser aufgekocht. Als „eiserner Vorrath“ reichen für eine Person auf einer zweitägigen Bergfahrt 400 Gramm aus und zwar je ein Päckchen zu 50 Gramm von Erbsen-, Bohnen- und Reis-Gries-Suppe, ferner ein Päckchen zu 125 Gramm von Erbsen- und Linsengemüse-Conserven mit Fleisch. Von den österreichischen Fabriken dieser Art wird der erste Rang der „Aktien-Gesellschaft für Bereitung conservirter Früchte und Gemüse in Bozen“ (vormals J. Klinglers Sohn) eingeräumt. Die Fleischconserven werden als nicht zu sehr gewürzt gelobt. $\frac{1}{4}$ Dose = 1 Portion kostet 45—65 Kreuzer. Jene Touristen, welche Feinschmecker sind, oder die Rücksicht auf den Magen nehmen müssen, oder auch in Berücksichtigung der Thatfache, daß nach angestrengten Bergfahrten und während derselben wenig Appetit vorhanden und dieser erst geweckt werden muß, werden aufmerksam gemacht auf die Pasteten, welche von der „Lübecker Conservenfabrik“ (vormals D. S. Carstens) hergestellt werden, die aus feinen Fleischspeisen, Geflügel, Fischen, Wild u. s. w. bestehen, nicht nur einen

vorzüglichen Geschmack, sondern auch einen hohen Nährwert haben. Da sie auch kalt genossen werden können, ist man in den Stand gesetzt, sie an solchen Punkten, wo man kein Feuer anmachen kann, in der Eis- und Schneeregion und auf Berggipfeln zu genießen. Die kleine Dose kostet 85 kr. = 1.60 Mark. Die Firma liefert auch Geflügel- und Wildconserven, welche leichter verdaulich sind, als Ochsen- und Kalbfleisch.

Zum Mitnehmen von Getränken wird von erfahrenen Hochgebirgstouristen statt der gewöhnlichen „Feldflasche“ der englische „Kautschuk-Schlauch“ mit Hartgummiverschluss empfohlen. Derselbe hält $\frac{3}{4}$ —1 $\frac{1}{2}$ Liter und hat ohne Füllung kein großes Gewicht. Um den unangenehmen Geruch und Geschmack des Schlauches zu beseitigen, muß man denselben einige Wochen vor der Benutzung auswässern.

Hier mögen nun noch einige Verhaltensmaßregeln beim Wandern im Hochgebirge angeführt werden, welche auf Grund eigener Erfahrung wie der hervorragender Bergsteiger (Dr. Paul Güßfeldt) zusammengestellt worden sind. Vor dem Antritt eines Marsches empfiehlt es sich, die Füße mit Branntwein und dann stark mit Fett einzureiben. Dies macht die Haut geschmeidig und schützt sie vor Brennen und gegen Blasen. Das Bestreichen mit bloßem Talg verhärtet die Socken. Ebenso ist es von wohlthuernder Wirkung, die Fuß- und Kniegelenke sammt Waden mit Branntwein tüchtig einzureiben. Nach einer anstrengenden Bergfahrt ist ein kaltes Fußbad außerordentlich wohlthuernd. Doch müssen die Füße vorher trocken abgerieben werden. Ein wichtiges Capitel für den Bergsteiger ist das Essen und Trinken. Da beim Bergsteigen außerordentliche Mengen Kohlenstoff vom menschlichen Körper ausgehieden werden, so fragt es sich, durch welche Nahrungsmittel dieser außerordentliche Verbrauch am besten wieder ersetzt werden solle? Dies geschieht durch Speck und Schwarzbrot, welche die kohlenstoffhaltigsten Nahrungsmittel sind. Die Alpenbevölkerung hat diese Frage richtig gelöst, da ihre Hauptnahrung die Schmalz-Mehl-Kost bildet. Da jedoch zum Ersatz der verbrauchten Muskelsubstanz auch „Eiweiß“ nöthig ist, so muß noch dazu Käse, Fleisch und Eier als weitere Bestandtheile kommen. Fetter Schinken, Speck, Hammel- und Kalbsbraten, ein Huhn, Käse, Omeletten munden am besten. Als Ausrüstung für „Bergfahrten“ sind Schinken, Speck, harte Eier, kaltes Brathuhn und Butterbrod zu empfehlen. Salami ist schwer verdaulich. Überhaupt sind stark gesalzene, geräucherter, sämmtliche Durst erweckende Speisen bei großen Marschen zu meiden. Dr. Güßfeldt empfiehlt insbesondere ein Butterbrod mit gehackter Petersilie oder grünem Schnittlauch, ferner weichen Kuchen mit Schichten von Frucht-Dicksaft, welcher bei anstrengender Wanderung willkommen ist und noch mundet, während andere Gewürze verschmäht werden. Fleischextract und kalte Fleischconserven sind ebenfalls hier am Platze. Da bei einem vielständigen Bergsteigen eine anhaltende Kraftausgabe vorhanden ist, muß man die Zeiten der Ruhe zu Augenblicklichem Essen benutzen. Namentlich sollte niemand den kostbaren Augenblick vorübergehen lassen, eine kräftige Mahlzeit einzunehmen, wenn sich nach einem 2—3stündigem Marsche in der Morgenfrühe der erste bedeutende Appetit einstellt. Man möge sich dabei durch kein Drängen

der Führer stören lassen, denn die Gelegenheit, durch Nahrung einen Krätevorrath in sich aufzuspeichern, kehrt später selten mehr zurück. Während des Wanderns erquickend: gedörrtes Obst, insbesondere Pflaumen, Feigen, ein Stückchen Choccolade den Gaumen und sind auch treffliche Mittel gegen Durst. Der grimmigste Feind des Bergsteigers, namentlich bei Wanderungen über Schnee und Eis in der glühenden Sonnenhitze, ist der Durst. Gegenwärtig herrscht schon bei allen erfahrenen Bergsteigern darüber nur eine Meinung, daß der Alkohol bei anstrengenden Märschen giftig ist, da er in kurzer Zeit erschläfft. Ebenso ist es unrichtig, daß er ein Mittel gegen Schwindel und Unsicherheit an schwierigen Stellen sei. Im Gegentheil, er raubt dem Bergsteiger noch den Rest der Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, die er bei gefährlichen Wanderungen so nöthig hat. Auch vor Kälte schützt der Alkohol nicht, wie Dr. Parkes und der Polarreisende Nares aus ihren Erfahrungen bekräftigt haben, denn er erzeugt keine thierische Wärme, sondern läßt die Temperatur des Körpers sinken, weil er die Verbrennung verringert. Diese aber ist die einzige Ursache der Eigenwärme bei jedem lebenden Wesen. Daher empfehlen alle hervorragenden Bergsteiger, daß man sich während eines anstrengenden Marsches, z. B. im weichen, tiefen Schnee, jedes geistigen Getränkes enthalte, wenn auch Rothwein mit Wasser gemischt, als weniger schädlich angesehen wird. Als bestes durstlöschendes Mittel hat sich kalter Thee oder Kaffee bewährt, den man in der Feldflasche mit sich führt. Beides wirkt auch ermunternder als Alkohol und ist gegen die Bergkrankheit gleichfalls von besserer Wirkung als letzterer. Erst nach zurückgelegten großen Anstrengungen am Orte der Ruhe angelangt, ist Wein oder etwas Branntwein in heißem Zuckerwasser zur Hebung der Kräfte gut, wie z. B. das letztere von den Chorherren auf Sanct Bernhard angewendet wird. Dr. Gießfeldt empfiehlt jedoch für Anfälle beginnender Erschöpfung etwas Cognac und bemerkt, daß der Anblick einer uneröffneten Champagnerflasche sowohl auf den heiteren wie auf den trübseligen Bergsteiger eine belebende Wirkung ausübe. Wer zum Schwitzen neigt, thut wohl daran, von Zeit zu Zeit die verdunstende Feuchtigkeit durch mäßiges Trinken zu ersetzen, nur hüte man sich vor zu kaltem Wasser, insbesondere Schnee- oder Gletscherwasser, das leicht den erhitzten Magen erkaltet. Ein Löffelchen Cognac oder Arak macht jedoch das kälteste Wasser ungefährlich, weshalb das Mitnehmen dieser Getränke zu diesem Zwecke empfehlenswert ist. Daß ein kalter Trunk der Lunge schädlich ist, wurde längst als Märchen widerlegt. Schädlich ist kaltes Trinken bei überhitzter Lunge nur, wenn man, statt sofort sich Bewegung zu machen, sitzen bleibt. Schnee und Firneis nehme man, selbst vom brennendsten Durste gequält, nie zu sich, Heißerkeit und Kolik sind fast unausbleibliche Folgen. Ein kleines Hölzchen, etwa ein Zahnstocher oder ein Grassalm, eine kleine Blume, während des Marsches zwischen den Zähnen gehalten oder gekaut, halten den Durst ab, weil man häufig Schluckbewegungen macht, die Speicheldrüsen anregt und den Mund nicht offen hält. Wenn man in einer Alpenhütte übernachtet und am nächsten Morgen eine anstrengende Partie in Aussicht hat, soll man der Ernährung am Abende und folgenden Morgen besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Besonders

zu empfehlen ist eine kräftige, leicht verdauliche Linsen- oder Erbsensuppe, welche in den meisten Unterkunftshütten zu haben oder in zusammengepreßten Tafeln mitzuführen ist; man setzt ihr noch Fleischextract und Salz, ferner Eierdotter und Butter und frische Suppenkräuter zu, die man unterwegs mitgenommen hat. Ginge schnittene Stückchen Schinken erhöhen noch den Nährwert und die Schmachhaftigkeit der Suppe. Rohe Eier kann man gleichfalls in ziemlicher Menge mitführen, indem man sie vorher aufschlägt und nur die Eierdotter in einer Flasche mitnimmt. Eine solche Suppe ist leicht verdaulich, wirkt belebend, erwärmend und ernährend. Kaffee sollte Abends vermieden werden, da er die Nerven zu sehr erregt, daher den Schlaf vermindert. Als Schlaftrunk ist vor dem Niederlegen ein heißer Grog sehr am Platze. Auch am Morgen ist Thee dem Kaffee vorzuziehen, da der letztere eine beschwerende Wirkung ausübt, auch häufig schlecht gemacht wird. Kehrt man von einer anstrengenden Bergfahrt zurück, so erweist sich dagegen schwarzer Kaffee als wohlthuende Erfrischung, wurde man tüchtig nass, so ist ein Glühwein von außerordentlich guter Wirkung. Fette Alpenmilch, insbesondere kalte, ist mit Vorsicht zu genießen. Doch kann man die üblen Folgen hintanhalten, wenn man vor und nach dem Genuße ein Gläschen Enzian, der beinahe in allen Alpenhütten vorrätig ist, zu sich nimmt. Da schadet selbst eine größere Menge genossener Milch nichts. Ein sehr gutes Getränk ist die in Ostindien beliebte, sogenannte Tigermilch. Sie wird zubereitet, indem man der Milch ein wenig Arak, ferner ein paar Eierdotter, Zucker und Zitronenschale oder Vanille zusetzt. Verzieht man sich vor einer Bergfahrt im letzten Gasthause mit den nöthigen Rathaten, so kann man sich in den Sennhütten, wo in der Regel nur Milch und Brot mit Butter zu haben ist, dies äußerst schmachhafte Getränk leicht zubereiten.

Was nun das Übernachten und den Schlaf im Hochgebirge anbelangt, so ist es damit oft nicht zum Besten bestellt. In der Regel verbringt man die Nacht vor einer großen Bergfahrt in den Schutz- oder Sennhütten, die gewöhnlich nahe der Schneegrenze liegen, in einer Höhe von mehr als 2000 m. Man erreicht diese gewöhnlich vom Thal aus des Abends und kommt ziemlich erhitzt an. Bei der niederen hier herrschenden Temperatur ist nun Vorsicht am Platze. Es ist daher vom Standpunkte der Gesundheit anzurathen, das Hemd sofort zu wechseln und darüber die gestrickte Jacke oder Armelweste anzuziehen, während man das durchnässte am Herdfeuer trocknen läßt. Mit der Nachtruhe in den Schutz- und Sennhütten ist es, wie erwähnt, oft sehr schlecht bestellt. Das harte Lager (häufig nur ein Holzgestell), der erdernen, die drückende Luft in dem engen Raume, das Hin- und Herwälzen der Stubengenossen (häufig müssen zwei zusammen eine Decke benutzen), das laute Schnarchen eines oder des anderen verscheucht oft lange den Schlaf, bis ihn die Müdigkeit bringt. Übernachtet man in einer Sennhütte, so erweist sich gleichfalls das Heu in einem Bretterverschlage, in dem man zu schlafen hat, und das keinesfalls mehr den angenehmen frischen Duft der Heumad aufweist, als Aufenthalt von allerhand unsichtbaren Qualgeistern. Die mitgebrachte Rispelmilch über die Ohren gezogen, leistet hier gute Dienste. Solches Ungemach muß jedoch mit Gleichmuth ertragen werden.

Zum Glück kann der Mensch mit sehr wenig Schlaf eine ziemlich lange Zeit auskommen, wenn er sich nur gut nährt. Trotzdem empfiehlt Doctor Süßfeldt in den an der Schneegrenze liegenden Schutzhütten einen Rasttag zu halten und zwei Nächte auszuhalten, weil man hier im Herzen des Gebirges Gelegenheit hat, mit Ruhe manches von der fremdartigen Umgebung kennen zu lernen, an dem man sonst achtlos vorbei eilt. Ist man gezwungen im Freien zu schlafen, so erfordert dies noch einen Träger für die Decken oder den Schlaffack; der letztere wird von den meisten Bergsteigern, auch von Doctor Süßfeldt, empfohlen. Das Gesicht bedeckt man mit einem leichten Stoff und verstopft die Ohren (oder zieht die Pispelmütze über den Kopf) mit Baumwolle, um das Hineinkriechen von Thieren zu verhüten. Der berühmte englische Bergsteiger „Wimper“ kommt nach Besprechung der verschiedenen Arten im Freien zu übernachten zu dem Schlusse, daß eine wasserdichte Unterlage und Wolldecke rätlicher sei als der gewöhnlich benützte Schlaffack. Nach einer anstrengenden Bergfahrt, insbesondere nach einer Bergbesteigung, die viele Stunden hindurch die Kräfte des Körpers in Anspruch genommen, sollte ein, selbst zwei Ruhetage eingeschaltet werden, um den Körper zu pflegen und die verbrauchte Kraft durch reichliche und gute Nahrung zu ersetzen. Dadurch bleibt auch der Körper frischer und widerstandsfähiger. Da ohnehin bei einem gesunden Menschen nach einer langen Wanderung sich ein starker Hunger einzustellen pflegt, kann man in einem Gasthause durch bessere, zweckmäßige Nahrung den Magen vollständig befriedigen. Im Gasthause oder Hotel angelangt nehme man, ist ein solches zu haben, ein Wannenbad oder in einem Kübel oder Schaff wenigstens ein Sitz- oder Fußbad und reibe sich mit Branntwein tüchtig ab. Ein heißer Grog und schwarzer Kaffee ist vor der Mahlzeit zunächst von belebender Wirkung. Diese selbst sollte nicht überstürzt werden. Es ist rätlich oft, damit noch eine Stunde nach der Rückkehr zu warten. Die Ruhetage empfehlen sich ferner dazu, die frischen Eindrücke der Bergfahrt sofort niederzuschreiben; später verblasst die Erinnerung und wird von andern Eindrücken vermischt. Ein solcher Ruhetag in einem schönen Alpenthale gehört mitunter zu den schönsten Reiseerinnerungen. Auf grüner Matte hingestreckt, von der Sonne beschienen, umgeben von mächtigen Bergen, deren Gipfel im Schnee erglänzen, freut man sich des Daseins in wohliger Ruhe und blickt mit Zufriedenheit auf das zurückgelegte harte Stück Arbeit des früheren Tages zurück. Möge solche Ruhetage jeder Freund der Gebirgswelt sich verschaffen!

Eine Reise in das Isergebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796.

Von Professor Franz Hübler.

Das Folgende ist einem Reisehandbuche entnommen, das gegenwärtig jedenfalls zu den Seltenheiten zu rechnen ist und dessen Inhalt wegen der Frische der Darstellung und des Gegensatzes zwischen „Einst und Jetzt“ die Freunde unserer heimischen Gebirgswelt fesseln dürfte. Es führt eigentlich den Titel: Reise in das Riesengebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens. Der Verfasser bereiste jedoch zuerst einen Theil des Isergebirges und über diesen mögen nun die folgenden Zeilen berichten.¹⁾ Das genannte Buch nun, 278 Seiten stark, wurde vom ungenannten Verfasser im Jahre 1798 in Prag vollendet und im nächsten Jahre bei Justus Perthes in Gotha in Druck gelegt.

Es entstand, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, aus Briefen, welche er während seiner Reise im Jahre 1796 unter dem frischen Eindrucke des Gesehenen an einen seiner Freunde schickte. Darnach ist auch der Inhalt angeordnet. Als Ursache der Herausgabe seines Buches gibt er in der Vorrede an: „Nicht Eitelkeit noch Gewinnsucht sei es gewesen, sondern der Wunsch, den Fußreisenden, welche in immer größerer Zahl die „böhmischen Alpen“ besuchten, ein Reisehandbuch zu geben, das sie auf manches aufmerksam mache, das sonst nicht besucht und gesehen würde, und als schönsten Lohn seiner Mühe würde er es betrachten „daß dem gefühlvollen Reisenden eine Freudenthräne im Auge perle, wenn er sein Buch in der Hand vom Gipfel der Berge ins Thal hinab blicke oder am rauschenden Wasserfall sitze und finde, daß er wahr gesehen und empfunden habe.““ Der Verfasser verschweigt seinen Namen. Nach der Widmung an den „Hochwohlgebornen Herrn Wilhelm Hugo Freiherrn Mac-nowon o'Kelly ab Aghrim, k. k. wirklichen Rathe und des k. k. böhmischen Landesguberniums Beisitzer, dem warmen Freunde jeder Naturschönheit“, war er wahrscheinlich ein Beamter des böhmischen Landesguberniums. Seine Heimat ist der Leitmeritzer Kreis, da er einmal erwähnt, wie er als Knabe nach Politz unweit Böhmisches-Weipa gewallfahrtet sei. Zu Prag studierte er die „Poésie“ an der Hochschule. Der Verfasser zeigt sich in seinen Schilderungen als scharfen und wahrheitsgetreuen Beobachter und gefühlvollen Freund der Natur. Als solcher widmete er sich besonders eifrig der Botanik und Zoologie; er war, wie er erwähnt, für die Reise mit einer Schmetterlings-Klappe und wahrscheinlich auch mit einer Botanischerbüchse versehen. Sein Reisegefährte, Freund H., trug in einem Gehäuse ein Barometer. Seine Darstellung ist lebhaft, hie und da erinnert sie an die Gefühlschwärmerei der Alopstodischen Schule. Er zeigt sich als ein warmer Freund der französischen Philosophie, besonders Rousseau's, der ja mit Goethe auf die Entwicklung des Naturgefühls in der Neuzeit den hervorragenden Einfluß ausübte, und führt ihn häufig an; daher setzt er auch aus dessen

¹⁾ Erwähnt sei noch, daß schon im Jahre 1878 von mir über diese Reise ein kurzer Bericht in der „Reichenberger Zeitung“ veröffentlicht wurde.

„Emile“ die Stelle: „Voyager à pied c'est voyager comme Thalès, Platon, Pythagore.“¹⁾ auf das Titelblatt. Auch Werthers Leiden wird einmal angeführt. Für die Thier- und Pflanzenwelt des Riesengebirges, sowie für dessen volkswirtschaftliche Zustände hat er ein aufmerksames Auge.

Seine Reise begann von Prag aus am 21. August 1796 und endete am 18. September desselben Jahres. Er schildert sie in 27 Briefen. Im ersten, von Prag aus datiert, beschreibt er den panischen Schrecken der Einwohner, welcher sie vor den angeblich anrückenden Franzosen (es war im ersten Coalitions-Kriege) ergriff, sowie deren kopflose Flucht. „Der Schrecken“, bemerkt er, „hat sich auf alle Altersklassen und Geschlechter erstreckt, und auch die Schönen Prags seien im Begriffe die Stadt zu verlassen, damit, fügt er hoshast hinzu, der Feind ihnen nicht raube, was sie ihren Geliebten längst gegeben.“ Der zweite Brief ist von Kosmanos datiert. Er schildert darin, wie die Straße mit einer Menge von Fracht-Wagen, beladen mit Kisten und Koffern der Flüchtenden, bedeckt waren, wie er aber selbst als Flüchtling angesehen wurde. Den Weg bis Kosmanos über Brandeis, Altbunzlau und Benatek findet er ohne jedes Interesse, wegen des furchtbaren Staubes beschwerlich; die böhmischen Dörfer mit ihren schmutzigen, verfallenen Häusern seien ebenfalls keine Augenweide. Er erwähnt der Cotton-Fabrik von Kosmanos, die er jedoch nicht besichtigte. Der dritte Brief nun ist bereits von Reichenberg am 27. August datiert. Mit Befriedigung schreibt er, daß die Scenerie sich vortheilhaft in dem Maße ändere, wie man dem Gebirge sich nähere, wie die Gegend schon von Kosmanos an schöner werde, wie das Riesengebirge, sowie der hohe „Geckel“ in der Ferne sichtbar seien. Er klagt jedoch über die abjehuliche Straße, welche er mit dem Bett eines reißenden Waldstromes vergleicht, soviel Steine lagen darauf, und so lebensgefährlich war darauf die Fahrt. Trotzdem war sie die Hauptstraße, da sie nach Reichenberg führte; man kann sich daher vorstellen, wie die damaligen Neben- und Landstraßen beschaffen gewesen sein mögen. Seiner Aufmerksamkeit entging die in dieser Gegend beginnende Holzverschwendung nicht, die sich besonders an den Garten-, Feld- und Hofzäunen vorfand. Von Münchengrätz nahm sie gegen Liebenau immer zu. Latten, welche in einander gelegt waren, wechselten mit Brettern und diese schließlich mit ganzen Baumstämmen ab, obwohl man damals bereits über Holzmangel Klage führte. Er schlägt daher mit Recht lebende Zäune als weniger kostspielig und schöner vor. Jemehr er sich den deutschen Ortschaften näherte, desto auffallender trat ihm die Verschönerung der Dörfer entgegen, selbst auch jener, welche von „Stoßböhmern“, wie er die Tschechen nennt, bewohnt waren: „Hölzerne, gut und nett gebaute Häuser treten an die Stelle der elenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten, die Obstgärten werden zahlreicher, die Kinder waren nicht mehr halb oder ganz nackt und voll Schmutz, sondern reinlich und wohlgekleidet. Die kleinen runden Hüthen der Erwachsenen verloren sich, die lichtblaue Farbe der Kleider wurde immer mehr von der dunkelblauen verdrängt, die weißen ledernen Hosen verwandelten sich in schwarze, blonde Haare und große blaue Augen wurden häufiger, schwarze

¹⁾ „Wenn man zu Fuß reist, reist man wie Thalès, Plato, Pythagoras.“

Augen seltener, gebogene Nasen sah man mehr als stumpfe, die ganze Masse war überhaupt nicht mehr so kurzstämmig und breitshulterig wie im Flachlande, sondern schlanker und größer.“ So bemerkte er beim allmählichen Emporsteigen in das Gebirge überall vortheilhafte Veränderungen, sowohl an der ganzen Gegend wie an den Bewohnern. „Nur in einem Punkte“, bemerkte er weiter, „verlieren die Deutschböhmern, und zwar die deutschen Mädchen, nämlich in Rücksicht des Busens. Da hätte Mutter Natur füglich etwas von dem oft allzu großen Überflusse der böhmischen Schönen auf deren Nachbarinnen übertragen und so einem wesentlichen Mangel des größeren Theiles derselben abhelfen können.“ (Ob nun „Mutter Natur“ seit dem Jahre 1796 gegen das schöne Geschlecht Deutschböhmens etwas freigebiger geworden ist und ob sie diesem unjermem Reisenden auffallenden Mangel heutzutage bereits abgeholfen hat oder nicht, das zu beurtheilen und diese so wichtige Sache zu entscheiden, muß dem eigenen Ermessen des freundlichen Lesers überlassen werden.) Wir lassen nun den Reisenden weitersprechen. Seine folgenden Bemerkungen über die deutsche Bevölkerung dieser Gegend und Böhmens überhaupt dürften großentheils auch noch jetzt zutreffend sein. Er sagt: „Der ganze Volksstamm der Deutschböhmern hat vor den Stoßböhmern (Tschechen) sicher erhebliche Vorzüge. Er steht auf einer viel höheren Stufe der Cultur, Industrie und Ausbildung. Die Nachbarschaft des gebildeten Sachsen, sein Verkehr mit demselben sowohl als mit andern fernen Ländern haben unstreitig die besten Folgen für die hiesigen Bewohner. Das Einseitige der Denk- und Handlungsweise der stets an ihre Heimat gefesselten Menschen fällt hier großentheils und besonders beim männlichen Geschlechte hinweg, denn der Contrast zwischen Mann und Frau ist in den Familien von Handelsleuten dieser Gegend zu groß, als daß er nicht jedem auffallen sollte. Wenn ersterer sich durch richtige Urtheile und Beobachtungen, durch eine Menge Sachkenntnis und einen äußeren Anstand auszeichnet, flieht letztere blöde bei Ankunft jedes Fremden, beträgt sich bei seinem Erscheinen äußerst kintisch und ihr ganzer Gedankenvorrath ist ebenso eingeschränkt, als der Winkel der Erde, den sie nie verließ.“¹⁾ Demungeachtet sind sie meist gute, redliche Hausmütter und treue Weiber. Ich fand hier“, bemerkt er weiter, „überhaupt mehr Selbstständigkeit, mehr Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Fleiß, als bei den Stoßböhmern. Einen andern können die demüthigen Griffe gefallen, die übertriebenen Ehrentitel, die diese jedermann geben, der besser als sie gekleidet ist, das stete Handflüssen und alle Diminutiva (Verkleinerungs- oder Rosewort), die er hervorruft, um alles zu loben, was demjenigen angehört, den er braucht, seine tiefe Unterthänigkeit, sein ewig gebogener Rücken . . ., ein anderer mag sie als Zeichen eines gutmüthigen Charakters ansehen und den Deutschen stolz und hartnäckig nennen, weil er einfacher wäre, oder wohl gar nur dann grüße, wenn er begrüßt werde, weil er weniger betitelt, weniger in Diminutiven schmeichelt und aufrecht vor einem höheren steht; ich werde in dem Betragen des ersteren immer nur noch die Spuren ehemals

¹⁾ In dieser Beziehung ist seit hundert Jahren jedenfalls ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen.

schändlicher Sklaverei und entehrender Leibeigenschaft sehen,¹⁾ deren Fesseln der deshalb schon unsterbliche Kaiser Josef brach; indess ich mich freue, daß der andere mehr Kenntnis seines Menschenwertes hat und sich durch die Arbeit seines Kopfes und seiner Hand mehr Unabhängigkeit von andern verschaffte, indem er seine Bedürfnisse selbst zu befriedigen imstande ist, und daher weniger zu schmeicheln braucht."

In Liebenau wurde Mittag gemacht. Der Reisende fand die Gebirgsgegend herrlich, und jedes leere Plätzchen mit Flachs, Hafer, Erdäpfeln, Kraut, aber wenig Korn angebaut; Weizen war nicht zu sehen. (Also gegenwärtig auch schon ein bedeutender Fortschritt.) Männer, welche Wolle, Leinwand oder Tuch tragen, vollendeten das Gemälde des Fleißes und Wohlstandes. Er hatte auch die Absicht, den „Geschken“, welchen er auf der Reise stets zur Linken hatte und der, wie er bemerkt, einem Berge gleiche, der auf einem andern stehe, den nächsten Tag zu besteigen, da jedoch sein Gipfel sich in Wolken hüllte — was er als sicheres Zeichen von Regenwetter ansah — so gab er den Plan auf. Wirklich überfiel die Reisenden eine gute Strecke vor Reichenberg ein ausgiebiger Regen und, von demselben beharrlich begleitet, langten sie schon im Dunkeln in Reichenberg an.

Wir lassen nun den Verfasser wieder selbst sprechen und seine Ankunft in der Stadt, die nicht unergötzlich war, selbst schildern: „Der Geruch von Wolle und Farbe, der in den engen krummen Gassen der herrschende ist, läßt jeden das Hauptgewerbe der Stadt, die Tuch-Manufactur errathen. Ich ließ bei dem sogenannten „Gemeinhaus“²⁾ anfahren, das mir als der beste Gasthof angegeben worden war, und von dem ich in einem so beträchtlichen Handelsorte alles gute zu erwarten mich berechtigt glaubte. Eine Menge Neugieriger umringte unsern Wagen und erkundigte sich mit ziemlicher Bestürzung, wie nahe die „Franken“ (Franzosen) denn schon der Hauptstadt wären? Müde und eben nicht geneigt, im Regen stehen zu bleiben, fertigte ich sie tröstend und so kurz als möglich ab, verlangte von der Wirtin ein Zimmer, erfuhr aber zu meinem nicht geringen Erstaunen, es sei keines zu haben. Mißmuthig darüber transportierten wir unsere Sachen in die Wirtsstube, wo eine zahlreiche Versammlung uns begaffte und ein jeder seine Glossen über uns machte. Da hörte ich denn nicht undeutlich das Wort „Komödianten“ und einige machten meine Schmetterlingsklappe gar zu einem großen „Brenneisen“! Ich glaubte nun die Ursache der Zimmerabweisung entdeckt zu haben und äußerte mich gegen einen fragenden Lokalbeamten über unsern Stand zu laut, daß die Wirtin ihren Irrthum einsah und zwei Zimmer statt einem einräumte und bemüht war, unsere Wünsche augenblicklich zu erfüllen. Ob ich von dieser Bereitwilligkeit viel erwarten darf, daran zweifle ich noch, denn Zimmer und Betten sehen äußerst ärmlich und nicht am reinlichsten aus. Das Abendessen, zu welchem man eben jetzt Anstalten trifft, wird meine Zweifel

¹⁾ Der Verfasser erwähnt, daß ihm der „Nochböhmische Kutscher“, der sie nach Reichenberg führte, den Saum des Rockes küßte, eine Sitte, die heutzutage bloß noch in Rußland angetroffen wird.

²⁾ Jetzt niedergegriffen; seinen Platz nimmt ein Theil des neuen Rathhauses ein.

bestätigen oder widerlegen.“ In dem nächsten Briefe, welcher bereits von Lieberwda aus datirt ist, werden die Zweifel des Reisenden leider bestätigt. Dies war auch die Ursache, daß er sich nicht länger in Reichenberg aufhielt und bereits am nächsten Tage weiter reiste, ohne sich die Stadt genauer angesehen zu haben, was jedenfalls für uns sehr zu bedauern ist. Von dem, was der Reisende in Reichenberg gesehen, berichtet er in dem 4. Briefe von Lieberwda aus folgendermaßen: „Hätte der jetzige geschmackvolle¹⁾ (sic!) Besitzer der Stadt, Graf Lam-Gallas, den Bau derselben geleitet, so würde diese nach Prag nicht nur die größte, sondern gewiß auch die schönste Böhmens geworden sein. Soviel konnte ich aus den neuen Häusern schließen, welche unweit dem neuen Schlosse nach dem Plane des Grafen erbaut worden sind (bekanntlich wurde im Jahre 1787 von Christian Philipp von Lam-Gallas der jüngste und nach ihm benannte Stadttheil die „Christianstadt“ angelegt) und welche, wenn sie ganz vollendet sein werden, sicher eine gute Wirkung thun müssen. Das übrige Reichenberg hingegen ist eine Masse von Häusern, wovon die meisten schlecht und unansehnlich sind, und viele zwar groß, aber keines schön genannt zu werden verdient. Dabei sind die Dächer und alles fast durchgehends von Holz, so daß man das Geniste nicht ohne Schaudern ansehen kann, wenn man das Wort „Feuer“ dazu denkt. . . . Das äußere Ansehen Reichenbergs ist also nicht sonderlich schön; aber diese Stadt hat noch einen andern großen Fehler, das ist der Mangel eines guten Gasthofes. Es ist mir unbegreiflich, daß die Einwohner eines so beträchtlichen Handelsortes, den immer viele Fremde besuchen, nicht schon längst dachten, wenigstens ein Haus zur guten Bewirtung derselben zu besitzen. Denn in dem sogenannten „Gemeinhaus = Gemeindepause“ ist es äußerst elend und dabei so unrein, daß wir beim Abendessen und Frühstück Teller, Messer, Gläser und Schalen selbst reinigen mußten, um nur einigermaßen ohne Ekel speisen zu können. Besonders schienen die letzteren schon Jahre lang nicht gewaschen worden zu sein und man hätte nach der verschiedenen Farbe des daran klebenden Schmutzes bestimmen können, wie oft schon daraus getrunken wurde. Gern hätte ich der Wirtin die vielen Entschuldigungen über ihr gestriges anfängliches Zimmerverleugnen geschenkt, indem sie nun gestand, daß sie uns für reisende Söhne Thaliens gehalten habe, die immer auf Kutschen ankämen und zu Fuß mit Schulden davongingen, wenn ihre Bewirtung nur reinlicher, ich will nicht sagen besser gewesen wäre, denn Bier, Wein und Wasser waren gleich ungenießbar. Sollte der Magistrat und die Bürger der Stadt ihres eigenen Nutzens und ihrer eigenen Ehre wegen nicht auf die Errichtung eines besseren Gasthofes sehen?“ — (Nichts wird wohl den großen Gegensatz zwischen dieser guten alten Zeit und der Gegenwart und den seither erfolgten Fortschritten zum Besseren mehr erläutern, als diese drastische Schilderung der Gasthauszustände jener Zeit.) Der Reisende gibt nun einige Daten über die Zahl der Häuser und Einwohner sowie über die Bedeutung der Industrie Reichenbergs an, welche er theils während seines Aufenthaltes in der Stadt darüber sammelte, theils später aus den geographischen Werken seiner Zeit vervollständigte.

¹⁾ Soll: „Geschmack besitzende“ ausdrücken.

Darnach wurde ihm von einer Seite mitgetheilt, Reichenberg zähle 1200 Häuser mit 16.000 Einwohnern; er meint aber, daß die Zahl der letzteren nach seinem Augenschein kaum die Hälfte betragen könne.¹⁾ „Neben der Tuchmacherei blühte in der Stadt auch der Leinwandhandel und die Strumpfwirkerei.“ Unser Reisender wollte sich auf seiner Rückreise über Reichenberg über diese Verhältnisse eingehender erkundigen, führte sein Vorhaben jedoch nicht aus, denn, nachdem er das Riesengebirge durchwandert hatte, schlug er den Rückweg über Hohenelbe, Starckenbach und Münchengräß ein und langte am 19. September 1796 in Prag wieder an.

Von Reichenberg reiste unser Verfasser über Friedland und Rapsenau nach Liebwerda weiter. Den damaligen Marktflecken Friedland schätzte er auf 400 Häuser.²⁾ Die Thäler fand er ungemein bevölkert, die Bauern dem Äußeren nach sehr wohlhabend. Wie ihm versichert wurde, sollen damals die meisten derselben wenigstens einige hundert Gulden bar vorrätzig gehabt haben. Als Sonderbarkeit fiel ihm auf, daß einige Bauern noch steif und fest den Kaiser Josef II. unter den Lebenden glaubten (obwohl er bereits 6 Jahre todt war), ein Zeichen, daß sie es noch wünschten oder seiner dankbar gedachten. Das Schloß besichtigte er eingehend. Er erwähnt des Bildes „Waldsteins“ und rühmt die schöne Aussicht vom Schloß-Thurme.

Im fünften Briefe beschreibt er seinen Aufenthalt in Liebwerda selbst. Er beginnt mit dem Ausruf: „Könnte ich doch jedes Jahr einige Wochen in diesem herrlichen Brunnenort zubringen!“ Er findet Liebwerda mit seinen schönen Spaziergängen reizend und zieht es selbst Karlsbad und Spaa vor, da man hier die stillen Freuden der Natur mit den Vortheilen der gesellschaftlichen Vergnügungen verbunden finde, ohne durch das Getreibe der modernen Curorte gestört zu sein.³⁾ Die Heilkraft der Quellsäuerlinge, welche damals mit schwarzen, oben vergoldeten Staketen eingefasst waren, habe schon Kaspar Schwantfeld im Jahre 1600 gerühmt. Der „westliche“, silberhelle Säuerling wurde zu jener Zeit am häufigsten getrunken, der mittlere von ockergelber Farbe, mehr zu Bädern gebraucht. Der Preis eines solchen Bades betrug 8 Kreuzer! Die zweite Quelle habe denselben tintenähnlichen Geschmack wie das Wasser zu Spaa. Die ersten Gasthäuser jener Zeit waren: „Der Reichsadler, das Maltheser-Kreuz, der Türkentopf und der Helm.“ Das letztere war das vorzüglichste und größte (auch jetzt noch). Es enthielt einen ziemlich großen Saal, wo mittags und abends in Gesellschaft

¹⁾ Thatsächlich hatte damals Reichenberg 1515 Häuser und nur 7337 zusammengehoorige Einwohner, wozu jedoch gegen 3000 Fremde kamen, somit zählte es zusammen 10.000 Einwohner. Gegenwärtig, also fast nach hundert Jahren, zählt Reichenberg nach der letzten Volkszählung: 1726 Häuser mit 30.890 Einwohnern.

²⁾ Gegenwärtig 705 Häuser mit 5289 Einwohnern.

³⁾ Hier sei in Erinnerung gebracht, daß kaum 10 Jahre vor der erfolgten Reise unseres Verfassers, Liebwerda durch den Besitzer, den Grafen Christian Philipp Clam-Gallas, von dem bereits die Rede war, als Badeort in seiner jetzigen Gestalt geschaffen wurde, und daß das Bad Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts in seiner höchsten Blüte stand und von zahlreichen Gästen besucht war. — Siehe auch des Verfassers Aufsatz: „Der Badeort Liebwerda“ im „Gebirgsfreund“, III. Jahrgang, Nummer 6.

sehr gut und um einen billigen Preis gespeist wurde. Jedes Mittagsmahl kostete 30 Kreuzer, jedes Abendessen 15 Kreuzer. In einem niederen, kleinen Gebäude stand ein Billard für Liebhaber dieses Spieles, ein Pianoforte war jedoch nicht vorhanden, was der Reisende auch vermischte. Liebwerda erhielt damals seine meisten Brunnengäste aus Schlesien, Polen und der Lausitz und machte dem benachbarten Bade „Flinsberg“ in Schlesien einen bedeutenden Eintrag, da an diesem Orte nach der Aussage der Curgäste, die ihn genau kannten, sehr wenig von den Einrichtungen vorhanden war, welche den Aufenthalt in Liebwerda so reizend machten (ein Beweis, wie genügsam damals die Curgäste noch waren). Vorzüglich an Sonntagen kamen aus der Nachbarschaft und selbst von Hirschberg in Schlesien eine Menge Gäste nach dem Bade, um sich hier von den Anstrengungen der Woche einige Stunden zu erholen. Es herrschte dann überall ein freier, munterer Ton, ein ungezwungenes Betragen. Von Liebwerda machte unser Reisender auch einen kleinen Ausflug nach dem benachbarten Haindorf, dessen liebliche Lage ihm ausnehmend gefiel. Von den Linden des Ortes sagt er, daß er fast nirgends schönere gesehen. Im Kloster fand er nicht viel auffallendes, mit Ausnahme des mit festen Schlössern wohlverwahrten, ungeheueren „Opferkastens“, welchen er mit einer „Banko-Kasse“ vergleicht. Vom Kreuzgang erwähnt er, daß er voll der elendsten Sudeleien sei. Ebenso gefiel ihm Weißbach (er nennt es Weizenbach) im wiesenreichen Thale, welches Erlengebüsche in planloser Unordnung durchkreuzen. Weidende Herden wurden von kleinen Hirtenmädchen bewacht, welche die Zeit mit kunstlosem Gesange und mit Arbeit nützten, indem sie von dem am Gürtel befestigten Flache spannen. Auf dem Rückwege machte er beim Anblick der schönen Lage des Klosters die richtige Bemerkung, daß die Mönche auch hier wie überall den besten Platz für ihre Klöster auszuwählen verstanden. Von Liebwerda aus machte unser Verfasser, nachdem er den Plan, die Tafelsichte zu ersteigen, aufgegeben, mit seinem Freunde H. am 30. August einen Ausflug nach dem von Haindorf 1½ Stunden entfernten „Schwarzbachfall“ oder „Hohenfall“, wie er damals gewöhnlich genannt wurde, welcher leider verunglückte. Die beiden Touristen waren wohl gewarnt worden, nicht jeden Führer zu nehmen, weil der Weg dahin nur wenig bekannt und äußerst leicht zu verfehlen sei. Um 9 Uhr morgens kamen sie in Haindorf an und nahmen einen Führer auf, welcher zu wiederholtenmalen versicherte, den Weg recht gut zu kennen. Unterwegs bewunderte der Verfasser die prächtigen Baumgruppen, fettglänzende Erlen und dunkle Tannen, „die von Künstlerhand vorge stellt in jeder Gallerie das Auge des Kenners auf sich lenken würden.“ Wir lassen nun hier unsern Touristen selbst sprechen und den Weg in anschaulicher Weise schildern. „Unfern von Weißbach wendet man sich rechts in den Wald, dessen hehre Stille bloß das Krauschen des Schwarzbaches unterbricht, der nah am Wege über Granite hinrollt. Endlich vermehrt sich das Getöse und man erblickt ungeheure Felsenmassen, worüber das der Dürre wegen (es war im August) spar same Wasser in unzähligen kleinen Cascaden plätschernd herabstürzt. Gegenüber erhebt sich ein rauher Berggrücken, über welchen eine „Holzrolle“ zum Herabschaffen des Holzes, bis an den Bach herabläuft — . . . Alles umher hat eine milde Schönheit, die uns alle eine geraume Zeit

an den Platz fesselte. Vielleicht glaubst Du uns hier am Wasserfalle? Ich selbst dachte anfangs so, aber unser Führer belehrte uns bald eines Besseren. Wir mußten fort, ehe ich noch Zeit hatte, mich überall umzusehen, und nun fieng ein wirklich ganz abscheulicher Weg an, oder vielmehr es gab hier gar keinen. Von Stein zu Stein, von Felsen zu Felsen hüpfen und krochen wir immer höher. Das Moos, welches alles überzog und Klüfte und Löcher verdeckte, die eisglatten und verfaulten Stämme, die überall in wilder Unordnung umherlagen, machten den Boden so treulos, daß wir sehr oft bis an die Knie einsanken und alle Augenblicke in Gefahr waren, die harten Knochen unserer alten Mutter Erde zu küssen. Die Vegetation war dabei in dem fetten, schwarzen Kräuterboden so üppig, daß alles, besonders Himbeeren, Heidelbeeren, rother Hollunder und Farrenkräuter, eine ungewöhnliche Größe erreichte und überall eine Pflanzenwand bildete, die wir stets mit Mühe trennen mußten, wobei dann die allenthalben vorhandene Masse nicht die kleinste Unbequemlichkeit war. So stiegen wir fast eine Stunde und waren an manchen Orten genöthigt, uns wechselseitig emporzuheben. Endlich wollte auch meine eisenfeste Geduld, die bisher über alle unsere vermüthenden Ausrufungen deutlich merkte, aber sein glückliches Phlegma schien sich eben nicht viel darum zu kümmern. Es blieb uns also nichts übrig als gelassene Ergebung in das widrige Schicksal und Verzichtleistung auf den Anblick des Wasserfalles, so schwer sie uns auch antam. Wir ruhten ein wenig auf den moosigen Felsen aus und kletterten womöglich noch beschwerlicher hinab, als vorher hinauf. Einige angenehme Blicke, die ich von oben durch die Bäume in das unter mir liegende Thal machte, und etliche Tannen von ungeheurer Größe, das war alles, was ich erklimmen hatte und viel zu wenig, mich für meine milden und nassen Füße zu entschädigen." (Durch die Unkenntnis des Führers waren unsere Touristen jedenfalls zu weit links abseits gekommen, was heutzutage bei dem deutlich sichtbaren Weg nicht mehr so leicht möglich ist). Den nächsten Tag hatte der Verfasser ein zweites, ähnliches Mißgeschick, da er, um zu botanisieren den sogenannten „Schulzenberg“ bei Lieberwda besuchen wollte, diesen aber gleichfalls verfehlte. Doch wurde er bei seinen irren Wanderungen durch die Einsamkeit und Schönheit des Waldes dafür hinlänglich entschädigt. Als der Nachmittag zu einem Ausfluge nach den Rapsenauer Kalkbrüchen verwendet werden sollte, um den „weißblauen und grünen Marmor“ daselbst zu besichtigen, wurde auch dieser Plan durch ein heftiges Gewitter, das über das Fzergebirge hinzog, verhindert. In Lieberwda machte der Verfasser auch die Bekanntschaft mit „Herrn von Meyer“ aus Görlitz, dem „berühmten Erfinder“

des Harmonikons, Bogenclaviers und der Aeolsharfe, dessen ausgebreitete Kenntnisse in der Botanik und Physiologie er außerdem bewunderte. (Wer weiß heutzutage noch etwas vom Ruhm des Herrn Meyer?) In seiner Gesellschaft besuchten die Reisenden die „Gaiendorfer Papiermühle“ und betrachteten durch ein Fernrohr die „Landestrone bei Görlitz, auf deren Gipfel die Arbeiter beschäftigt waren, ein Ausichtsgelände zu errichten. Im 7. Briefe, bereits von Friedeberg am Weiß-Flusse in Schlesiens datiert, sagt er in der Einleitung, daß ihm morgens noch Lieberwda die Nymphe den perlenden Becher füllte, mittags ihm die Lausitz ein Mahl von bunten Forellen lieferte und abends ein schlesisches Städtchen ein Strohlager bereitete. Die Reisenden fuhren über Neustadt durch prächtige, aus Buchen, Tannen und Fichten bestehende Wälder zunächst nach Meßersdorf, dessen geistvollen Besitzer „Herrn von Versdorf“ sie besuchten und dessen beträchtliche Bücherei, reichhaltige Mineraliensammlung, sowie ein Modell des Montblanc (von dem berühmten „Erchacquet“ in Bern ausgeführt) sie bewunderten. Gegen 8 Uhr abends langten sie in Friedeberg an. Er erwähnt, daß die Einwohner dieses stillen Städtchens sich meist von Strumpffrickelei und Leinwandhandel nährten. Auffallend war es ihm, daß der Thürmer nach Verlauf einer jeden Stunde trompetete, eine Sitte, welche damals fast in allen Städten Schlesiens vorhanden war. Die zwei nächsten Briefe sind bereits von Hirschberg datiert. Sie wanderten am Morgen des 2. Septembers von Friedeberg auf der gut erhaltenen Straße durch die Dörfer: Ottendorf, Langwasser und Spiller, nachdem sie vorher die Ruine des Schlosses Greifenstein besichtigt hatten, und genossen zum erstenmal den Anblick des im Süden aufsteigenden Riesengebirges mit der Kuppe. Nach den vielen Kreuzen und Heiligenbildern, die längs der Straße zu sehen waren, schloß der Verfasser, daß hier der Katholicismus vorherrschte. Doch fiel ihm auf, daß die katholischen Kirchen haufällig waren, die protestantischen Bethäuser jedoch im besten Zustande sich befanden. In Barthelsdorf (jetzt Berthelsdorf) nahmen sie ein karges Mahl ein, dessen Überreste von einigen umherliegenden Webern gierig verschlungen wurden. Gegen Abend langten sie in Hirschberg an. Die „beträchtlichste und schönste Handelsstadt des Gebirges“ entsprach jedoch nicht seinen Erwartungen und dem darüber gehörten Lobe. Er vergleicht sie mit Leitmeritz, Pilsen und Budweis; — die Straßen fand er eng und winkelig, den Marktplatz durch das Rathhaus verbaut, auch vermißte er das Netze und Reinliche, das so viele sächsische Städtchen auszeichne. Die Zahl der Einwohner gibt er auf Eintausend an.*) Als die Reisenden durch das Stadthor giengen, wurden sie durch die sonderbare Begrüßungsart der Bürgerwache erschreckt. Der alte Soldat, der eben beschäftigt war, den Thorweg etwas zu reinigen, verwechselte rasch bei ihrem Anblicke den Besen mit der Flinte und berührte zugleich mit der andern Hand die Kette des aufgezogenen Schlagbaumes. Der Verfasser glaubte, daß er denselben herablassen wollte, und sprang, da er gerade unter ihm gieng, einige Schritte zurück. Das ganze war jedoch nichts weiter, als eine militärische Ehrenbezeugung, die jedem Wohlgekleideten damals erzeugt wurde, denn kaum waren die

*) Gegenwärtig: 15.428 Einwohner.

Wanderer durchgegangen, als er rasch wieder zum Besen griff, worüber die Reisenden herzlich lachten. Nach einem kurzen Aufenthalte in der Stadt traten sie ihren Marsch ins Riesengebirge an, dessen höchsten Punkt, die Schneefoppe, zu erreichen erst nach mancherlei Unannehmlichkeiten gelang. Damit wollen wir hier von ihnen Abschied nehmen.

Aus alten Tagen.

Eine Erinnerung an das Jahr 1847 und den Erzherzog Stephan von Adalbert Pohl in Wurzeltsdorf.

Achtzehnhundert vierzig sieben, Jahr des Kummer:
und der Noth,
Hunger war dein Gast zu Tische und dein Engel
war der Tod.

Mit Schauder gedenken ältere Leute des Nothjahres 1847. Wenzel Neumann aus Polaun verzeichnet in seiner Chronik Folgendes:

„Seit vielen Jahren hatte Böhmen seinen Bedarf an Getreide selbst gedeckt. Im Jahre 1843 wurde Korn aus Znaim zugeführt und erreichte der Strich Korn den Preis von 16 Gulden Wiener Währung. Das Jahr 1846 brachte nach einem strengen Winter einen kalten und nassen Sommer, der eine Mißernte zur Folge hatte. Die Getreidepreise giengen besonders im Frühjahr 1847 von Woche zu Woche in die Höhe und erreichten im Juli für Weizen mit 35 Gulden W. W., für Korn mit 32 Gulden ihren höchsten Stand. Dieser Preis hielt 14 Tage an. Die Arbeitslöhne waren niedrig, da wenig gearbeitet wurde. Die Noth nahm im Frühjahr mehr und mehr zu, ein Markttag um den andern brachte regelmäßig höhere Getreidepreise und eine Familie um die andere nahm die letzten Kreuzer oder gieng das leßtemal zum Müller borgen. Mit sorgenvoller Spannung fragten die Leute die heimkehrenden Frächter nach den Getreidepreisen und schlichen betrübt nachhause, wenn sie wieder höhere Preise hörten.

Viele Menschen mußten ihren Hunger mit Nahrungsmitteln stillen, die sonst nur dem Vieh gereicht werden: Staubmehl, welches auf dem Fußboden der Mühlen und Backstuben zusammengekehrt wird und mit Staub und Unrath vermischt ist, wurde zu Brot, Knüdeln und Suppe verwendet. Wenn es auch zwischen den Zähnen knirschte, wurde es doch dem gewöhnlichen Schwarzmehl vorgezogen.

Schwarz wie der Acker, auf dem die Frucht gebaut wird, war das Brot der Armen.

Auch Kleie, zu kleinen Kuchen verbacken, wurde häufig genossen. Wenn jemandem, dem es vergöunt war, sich mit menschlicher Nahrung zu sättigen, ein solcher Bissen gereicht wurde mit den Worten: Koste nur! der mußte sich, vom tiefsten Mitleid ergriffen, wegwenden, um zu verbergen, wie es ihm unmöglich sei, den Bissen hinunter zu bringen. Das Fleisch gefallener Pferde wurde stundenweit geholt zum Preise von 3—5 Kreuzer das Pfund, die Bettler reicheten einander die Thürhügel, kurz, es war eine Zeit, die das Elend früherer, uns von den Alten geschilderten Theuerungen mit furchtbarer Lebendigkeit vor Augen stellte.

Da die Erdäpfel schlecht und theuer waren, mußten statt dieser Hafer, Gersten- und Erbsenmehl gegessen werden. Ein anderes Ersatzmittel für Erdäpfel fand sich im Kukuruz, aus dem unter Zusatz von Hafer ein recht hübsches Brot erzeugt wurde. Viele konnten es aber nicht kaufen, da sie kein Geld hatten. Krankheiten, namentlich der Hungertypus traten auf.

Wenige Trauungen, die Abnahme der Geburten, eine Überzahl von Sterbefällen bezeichnen das Jahr 1847. Als endlich mit der neuen Ernte das Korn an einem Markttag auf die Hälfte des Preises sank, kam das Ende der großen Noth.

Bei dieser Nachricht sanken Leute unter freiem Himmel auf die Knie und dankten Gott unter Thränen für die Erlösung von der Pein des Hungerleidens.

Soweit Wenzel Neumann.

Auch der damalige Richter von Polaun, Josef Neumann, hat Aufzeichnungen über das Nothjahr 1847 gemacht. Daraus sei Folgendes erwähnt:

„Am 26. Juny war der Waizen vor 33 fl. w. w. in Starkenbach und das Korn in Starkenbach vor 26 fl. w. w. und die Kleie war die Meze um 15 bis 18 kr., wo er fülle hunderth Mezen ist gegessen worden unter den Leuten.

Am 22. Juny war der Hirsche vor 2 fl. 28 die Meze, der Haber vor 12 fl. 33 der Strich, die Meze Schwaden um 1 fl. Em., Erdäpfel 2 fl. das Fassel und das Fleisch war das billigste im Jahr 1847 das Pfund vor 18 kr.“

Die Bäcker schienen große Lust gehabt zu haben, die Hungersnoth noch zu verlängern, als der Getreidepreis schon gesunken war. Wenigstens wurde ihnen im Monate Juli eine Bäckertage vorgeschrieben. Nach dieser durften sie verlangen: für ein Brot von 2 Pfund und 4 Loth 30 kr., für eine „gemeine Semmel“ von 8 Loth und 2 Quentel 6 kr., für eine solche von 4 Loth und 1 Quentel 3 kr.

Mit banger Sorge blickte die Bevölkerung aus nach Hilfe in den schweren Tagen. In erster Reihe wandte sie ihre Hoffnung der „Herrschaft“ zu, dem edlen Fürsten Camill Rohan, der schon so oft helfend eingegriffen. Hatte er doch schon in früheren Jahren, so namentlich auch im October 1846, als die rothe Ruhr viel Opfer forderte, große Spenden den Armen zukommen lassen. Er erbarmte sich der Noth und sandte Nahrungsmittel. Viel tausend Dankgebete mögen für sein edles Wirken zum Himmel aufgestiegen sein.

Wir haben aber erst vor wenig Jahren anlässlich der Glasarbeiterkriß im Gablonzer Bezirke gesehen, daß selbst die ausgiebigste und opferwilligste Unterstützung auf die Dauer nicht ausreicht. Das einzige Mittel war nur, den Leuten Arbeit zu verschaffen. Die Spende, die der Fleißige erhält, beschämt ihn oft, sie raubt ihm einen Theil seines Selbstvertrauens. Arbeit ist das Zauberwort, das Noth und Mißmuth bannt. Auch im Jahre 1847 rief man nach Arbeit und der Himmel war dem Volke gnädig, er sandte ihm einen Retter in der Person des Erzherzogs Stephan, in dessen Brust ein warmes Herz für das Wohl des Volkes

schlug, der gern lindernd und helfend eingriff, wo er konnte. Arbeit und Verdienst! Das sollte die Zauberformel sein, welche die Noth bannte und Erzherzog Stephan war der Magier, der das erlösende Wort sprach.

Er kannte die Bewohner unserer Berge, er wußte, welche Zähigkeit und welcher Fleiß ihnen eigenthümlich war. Ja, er äußerte sich sogar einmal: Hätten die Bauern auf meinen Gütern in Ungarn den zehnten Theil dieses Fleißes, dieser Regsamkeit, Ungarn wäre längst ein Paradies, statt einer Steppe. — Arbeit wollte er den Leuten geben, Arbeit nicht bloß für zehn Jahre, sondern für Jahrzehnte und er hat es gethan.

Das Pfergebirge hatte in jenen Tagen ein ganz anderes Aussehen als heutzutage. Kein Dampfrost durchflog seine Thäler, kein einziger ordentlicher Straßenzug überstieg seine Pässe. Wohl war die Industrie hier heimisch. Hunderte von Handwebern übten ihr Gewerbe aus und lieferten ihre Waren in die Factoreien, die mit Reichenberg, Warnsdorf, Rumburg und Schönlinde in Verbindung standen. Die Glasindustrie bestand schon seit Jahrhunderten, Kohlenbrenner hausten in den Wäldern und lieferten ihre Ware in den Eisenhammer nach Engenthal.

Die treibende Kraft des Wassers, das wild herniederrauschte durch Schluchten und Thäler, war wenig benutzt. Nur in Mordchenstern und Dessenorf standen „Fabriken“, hie und da eine Schleifmühle, eine Mahlmühle, ein Riespochwerk oder eine Brettsäge.

Erzherzog Stephan aber kannte die Kraft des Wassers und seine Zukunft. Die Thäler dem Weltverkehre zu erschließen, das war sein Ziel und deshalb befürwortete er den Bau der Gebirgsstraße.

Durch die allerhöchste Hofentschließung vom 20. März 1847 wurde der Bau dieses großartigen Straßenzuges, der sich von Reichenberg über Tannwald, Przychowitz, Hochstadt bis Trautenau hinzieht, angeordnet und schon am 19. April, dem Geburtstag des Kaisers Ferdinand, begann der Bau. Der erste Spatenstich geschah beim herrschaftlichen Maierhofs in Reichenberg. Der Bau wurde dann an mehreren Stellen zu gleicher Zeit in Angriff genommen. Dieser Straßenzug bedeutete für die Thäler der Ramniz, der Desse, der Pser, für Wurzelzdorf und Rochlitz die wirtschaftliche Erschließung. Eine ähnliche Bedeutung gewann diese Straße für Hohenelbe, Arnau, Trautenau und andere Orte.

Die geringe Industrie, die im Psergau bestand, wurde wieder lebensfähig, die industriellen Unternehmungen längs des Straßenzuges haben sich seit 1847 verdreifsigfacht. Die einheimische Bevölkerung langte bald nicht mehr aus, um alle diese Stätten der Industrie mit Arbeitern zu versehen.

Erzherzog Stephan Victor von Oesterreich war der Sohn Erzherzog Josefs, des Palatins von Ungarn und der Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Hermine. Die Mutter starb bei seiner Geburt am 14. September 1817. Seine Zwillingsschwester Hermine starb als Äbtissin des k. k. Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse 1842.

Stephan zeigte schon in seinen Jugendjahren Muth und Entschlossenheit, so 1839 bei der furchtbaren Überschwemmung in Pest, wo er unter

großer Lebensgefahr, den reißenden Strom durchschiffte, Rettung und Hilfe bringend, den gesunkenen Muth belebend. Nachdem er eine größere Reise an die deutschen Höfe unternommen, wurde er am 9. December 1843 mit der obersten Leitung der Civilverwaltung in Böhmen betraut, welche Leitung er 1844 am 4. Januar antrat.

In seine Verwaltungszeit fällt außer dem Bau der Staatsbahn von Wien über Brünn nach Prag auch der Bau der Stephansmühle in Prag-Smichov. Ein Zeitgenosse schreibt hierüber: „Diese Dampfmühle liegt am Ende des Dorfes Smichov rechts an der Straße nach Königsaal. Ihren Namen führt sie nach Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan. Dieser erhabene Prinz hat nämlich bald, nachdem er als Landeschef an die Verwaltung unseres Königreiches getreten, einen Verein zur Errichtung von Dampfmühlen ins Leben gerufen, um dadurch der häufig eintretenden Mahlnoth zu steuern. Durch 80 Actien zu 5000 fl. C.-M. kam zu diesem Zwecke ein Capital von 400.000 fl. C.-M. zusammen. Der Anfang wurde durch Erbauung zweier Dampfmühlen gemacht: der Stephansmühle bei Smichov und einer zweiten bei Bobositz, welche — nach dem Fürsten Schwarzenberg, dem permanenten Directions-Präsidenten der erwähnten Actien-Gesellschaft — den Namen „Adolfsmühle“ führt. Am 10. December 1846 wurde die Stephansmühle in Gegenwart des Erzherzogs eingeweiht.“

Dank dem hochherzigen Prinzen und den edelgesinnten Unternehmern, die unser Vaterland durch solche Werke bereichert und einen neuen festen Grundstein zur Befestigung seines Wohles gelegt haben.“ — Prager Kalender 1848.

Im Jahre 1847 wurde der Erzherzog zum stellvertretenden Palatin von Ungarn ernannt, welche Würde er im Herbst desselben Jahres definitiv antrat. Am 24. September des Jahres 1848 entsagte er dem Palatinat und zog sich 1850 auf seine Besitzungen, die Grafschaft Holzappel und Schaumburg in Nassau, zurück. Er starb am 19. Februar 1867 in Mentone.

Erzherzog Stephan hat unsere Berge einigemal besucht. Am besten bekannt ist seine Reise im Juni 1847, als er kam, um sich persönlich von dem Fortschreiten der Arbeiten des neuen Straßenzuges zu überzeugen.

Am 18. Juni bestieg er den Buchsteiner Berg, auch Bockerstein genannt, und von hier aus überschaute er fast den ganzen Straßenzug. Mit begeisterten Worten pries er die herrliche Aussicht und sein Gastgeber, Fürst Camill Rohan, begann zu Ehren seines Gastes am 27. Juli 1847 mit dem Baue eines im gothischen Styl durchgeführten Aussichtsturmes auf dem Berge, der nun Stephanshöhe oder Stephansruhe genannt wurde. Der Thurm wurde niemals fertig. Der Fürst gab plötzlich Befehl, den Bau einzustellen, obzwar nur noch wenige Schuh bis zur Brüstung fehlten und das behauene Material schon am Fuße des Thurmes lag. Jetzt ist der Thurm verfallen und zerstört durch Blitzschlag und Frost, durch Unverstand und Bosheit. Im Innern an einem wackeligen Treppenpfiler hangen noch einige Stufen von Stein, die jeden Augenblick auch hinabstürzen und zerschellen können. Eine Inschrift kündigt, daß die Besteigung des „Thurmes“ bei Strafe verboten sei.

Als der deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge ins Leben trat, nahm er auch den Ausbau des Thurmes auf der Stephanshöhe in sein Programm auf und übertrug diese Aufgabe seiner Ortsgruppe Wurzelndorf. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor es über Anregung und kräftige Unterstützung der Ortsgruppe dem wackeren Bürgermeister Wenzel Rößler (gestorben 15. Februar 1890) gelang, den Grund mit den darauf befindlichen Steinen und Mauern für die Gemeinde Przychowitz käuflich zu erwerben.

Schon im Jahre 1887 hatte Rößler auf eigene Kosten eine hölzerne Stiege im Thurme anbringen lassen, so daß die Besteigung desselben keine gefahrvolle mehr war. Muthwille zerstörte am 20. Mai 1888 dieses Werk und seither ist der Thurm unbesteigbar.

Die Gemeinde Przychowitz hat den Weg bis zum Fuße des Thurmes ausbauen lassen. Die Ortsgruppe Wurzelndorf besitzt einen Baufond von ca. 2000 fl. in Barem, außerdem sind ihr noch ca. 300 fl. von Privaten, 1000 fl. vom Stammvereine in Reichenberg zugesichert. Der Thurm soll nach den Plänen des Herrn Prof. Brausewetter in Reichenberg eine Höhe von 15 Meter erhalten und 5000 fl. kosten.

Wenn der Thurm da oben in lichter Höhe fertig stehen wird, dann wird die Bewohnerschaft unserer Berge, unserer Dörfer und Städte einen kleinen Theil der Dankbarkeit abgetragen haben, die es dem Erzherzog Stephan schuldet. Ein Menschenalter ist verraucht seit 1847! Lange genug hat die Dankbarkeit geögert, frisch ans Werk! Wer seinen Theil noch nicht beigetragen hat, der möge sich beeilen, damit auch er theilhaben an dem Werke, das noch nach Jahrhunderten verkünden soll den Ruhm eines edlen Mannes und den Dank des Gebirges.

Gesamttansicht des Isergebirges.

(Titelbild.)

Wir führen hier unseren Lesern einen der schönsten Theile des Isergebirges vor, eine ideale Gesamttansicht desselben, scheinbar von einem Punkte aus gesehen, in Wirklichkeit aber von drei verschiedenen Punkten aus aufgenommen, aber zu einem einzigen Bilde vereinigt. Der Theil zur Linken ist von Neustadt aus zu sehen, die Mitte von den Höhen oberhalb Liebwerda und der Theil rechts von der Straße zwischen Liebwerda und Mildeneichen-Raspenau. Wer somit diese Gesamttansicht des Isergebirges genau kennen lernen will, muß diese drei Punkte nach einander auffuchen. Das Bild umfaßt in einem Halbkreise, der sich in der Mitte etwas vertieft, den Nordabhang des Isergebirges von der Tafelfichte bis zum Hemmerich; links erblicken wir Neustadt mit seinen Fabriken, Lusdorf und Überschaar, dann folgt etwas südlicher der reizende Badeort Liebwerda mit Umgebung, weiter rückwärts am Fuße des Rufssteins: Gaidorf, mit seiner doppelthürmigen Kirche aus dem Grün der Obstgärten und Linden hervorblühend, rechts davon bei dem Eingange in die Stolpichschlucht: Ferdinandsthal,



Der projectierte, auszubauende Aussichtsturm auf der Stephanshöhe

wo die Feriencolonie des Gebirgsvereines untergebracht war, endlich rechts die Gebäude am Fuße des Hemmerich, das Ganze überragt und abgeschlossen von den verschiedenen Gipfeln und dicht bewaldeten Höhen des Gebirges, deren Namen mit Höhenangabe verzeichnet zu lesen sind.

Wer an einem sonnigen Mai- oder Junitage von einem der genannten Punkte unserer Aufnahme, z. B. von der Clotildenhöhe bei Lieberda aus, Zeuge des Sonnenunterganges ist und sieht, wie der herabsinkende Feuerball die Spitzen und Höhen des Gebirgszuges in Blut taucht und die Fenster der im saftigen Grün gebetteten Dörfer und Fabriken blinken und glitzern, wie dann violette und blaue Farbtöne den rothen folgen und immer dunklere in das Thal und in die Seitenschluchten des Gebirges herabsteigen, und dazu den vielstimmigen Gesang der Vögel, das Schmettern der Lerchen und Drosseln vernimmt: der wird gewiß einen solchen Anblick nicht leicht vergessen und gestehen, daß dies ein reizender Fleck Erde ist, der sich neben manchem anderen, viel gerühmten, stolz sehen lassen kann. F. H.

B e r i c h t

über die am 10. Mai 1891 im Saale des Café „Kronprinz Rudolf“ abgehaltene Hauptversammlung.

1. Eröffnet der Vorsitzende, Herr Obmann Emil Schmidt, nachdem er die Beschlussfähigkeit festgestellt, die Versammlung und begrüßt mit warmen Worten die Anwesenden. Ferner stellt er als Vertreter der Ortsgruppe Johannesberg die Herren Stanislaus Priebisch, Hans Kraus und Tschernik, der Ortsgruppe Wiesenthal die Herren Pecker, Goziel und Götz vor und gibt seinem Bedauern über den schwachen Besuch vonseiten der hiesigen Mitglieder Ausdruck.

2. Wird das Protokoll der vorjährigen Hauptversammlung durch den Schriftführer-Stellvertreter Herrn F. Matouschek verlesen, und da keine Einwendung geschieht, von dem Vorsitzenden gefertigt.

3. Erstattet der Schriftführer Herr Professor Friedrich Maschek den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Hauptausschusses für das Jahr 1890—91.

Nachdem in der Hauptversammlung vom 26. April 1890 die Ergänzung des Hauptausschusses stattgefunden, nahm dieser in der ersten Sitzung die Wahl der Functionäre vor und zwar wurde zum Obmann Herr Emil Schmidt, Fabrikant, zum Obmann-Stellvertreter Herr Kaufmann Josef Beuer, zum Schriftführer Herr Professor Friedrich Maschek, zum Schriftführer-Stellvertreter Herr Josef Matouschek, zum Zahlmeister Herr Fabrikant Ferdinand Leubner, zum Zahlmeister-Stellvertreter Herr Sparcasse-Beamter Ferdinand Ginzel, zum Bücherwart Herr Professor Franz Hübler gewählt.

Dem Wegbau-Comité traten bei die Herren: Ulrich, Ginzel, Adolf Klinger, Borel und Swěceny;

dem Comité der Feriencolonie die Herren: Beuer, Krankenhausverwalter Pfeiffer, Professor Fiedler und Matouschek;

dem Comité der Studentenherbergen die Herren: Buchhändler Fritsche, Emil Schmidt, Jacob und Leubner;

Die Redaction des „Jahrbuches“ übernimmt Herr Professor Maschek.

Im Laufe des Jahres traten aus dem Ausschusse aus: die Herren Pfeiffer und Professor Fiedler wegen Überbürdung mit Berufsgeschäften und Herr Borel wegen Übersiedlung. Die geschiedenen Ausschussmitglieder haben seit längerer Zeit aufopfernd ihre Kräfte der guten Sache gewidmet und ihr Abgang hatte allseitiges Bedauern zur Folge. Ihre dem Vereine geleisteten Dienste werden stets im besten Angedenken bleiben.

Der Hauptausschuss erlebte in 20 Sitzungen die Angelegenheiten des Vereines und unternahm wiederholt Inaugenscheinnahmen bei den Ortsgruppen. Auch die verschiedenen Comités bethätigten gleichen Eifer, so daß die Erfolge als gedeihlich bezeichnet werden können. Jene in die Augen springenden Thaten wie in den ersten Jahren, hat freilich der Ausschuss nicht zu verzeichnen, dies lag aber nicht an dem mangelhaften Willen desselben, sondern an den Umständen. Daß die Erwerbsverhältnisse im Isergebirge derzeit nicht die günstigsten sind, ist eine traurige Thatsache und mancher wackere Mann, der gern mit seinem Scherflein die Bestrebungen des Gebirgsvereines unterstützen möchte, sieht sich außer Stande, da ihm kaum das Nöthige für die täglichen Bedürfnisse zu Gebote steht. Dadurch verringerten sich namhaft die Einnahmen des Vereines. Aber nicht bloß Unvermögen, sondern bedauerliche Lauheit stellte sich bei manchen Ortsgruppen ein, die nach Erreichung ihrer Ziele sich nicht bemüht blieben, daß sie dem Ganzen dienen, sondern die gute Sache im Stiche ließen. So verminderte sich die Zahl der Ortsgruppen von 13 auf 8. Hoffentlich wird ein neuer, belebender Geist das Interesse wieder anfachen, damit der Verein sein Ziel voll erreiche. In anerkannter Weise kann der Hauptausschuss bemerken, daß Reichenberg und die nähere Umgebung dem Vereine bisher treu geblieben ist. Nur durch ein weises Sparsystem glaubte der Hauptausschuss das erhalten zu können, was schon vorhanden ist, und Kräfte zu größeren Arbeiten zu sammeln, welche für die nächste Zeit oder in nicht allzuferner Zukunft in Angriff genommen werden sollen.

Womit sich der Hauptausschuss im verflossenen Vereinsjahre hauptsächlich beschäftigte, möge folgende Darstellung zur Kenntniss bringen.

Was den Feschken betrifft, so wurden in der Umgebung des im Vorjahre neu aufgestellten hölzernen Aussichtsthurmes Erdauffschüttungen durchgeführt und dadurch ein bequemer Zugang geschaffen. Den Contract mit der Telephon-Gesellschaft erneuerte der Ausschuss auf zwei weitere Jahre und sicherte dadurch den Besuchern des herrlichen Aussichtspunktes die Möglichkeit, mit der Stadt zu correspondieren, eine Bequemlichkeit, die wohl noch kein Höhenpunkt von größerer Bedeutung aufzuweisen vermag. Der Besuch des Feschken steigert sich von Jahr zu Jahr und namentlich sind die norddeutschen Gäste vertreten, die die herrliche

Aussicht nicht genug zu bewundern wissen. Die Verbesserung des Carolin-felder Weges bis zum „letzten Pfennig“ wurde in Betracht gezogen, doch haben sich Schwierigkeiten entgegengestellt, die noch nicht bewältigt werden konnten. Doch hofft der Hauptausschuß auch in dieser Angelegenheit zu einem gezielten Ziele zu gelangen.

Was das Fsergebirge betrifft, so hat der Hauptausschuß

- a) in nächster Umgebung Wegverbesserungen durchgeführt, die Wegweiser und Wegweisertafeln mit frischem Anstrich und neuen Inschriften versehen lassen und auf dem Annenwege Bänke aufstellen lassen, um dem Spaziergänger auch angenehme Ruheplätze zu schaffen;
- b) bezüglich der weiteren Umgebung führte er ein neues Project aus, nämlich die Markierung und Ausbesserung der Wege über den Prosch-witzer Kamm. Markiert wurden die Wege: 1. Von Lutzdorf über Kunnersdorf. 2. Vom Maffersdorfer Bräuhaus über Kunnersdorf. 3. Vom Königsbusch über Louisenhöhe. 4. Von der Eisenbahnstation Proschwitz über Ober-Proschwitz. 5. Von der Station Brandl. 6. Von Johannesberg über Reinowitz. Da die Wege über den Proschwitzer Kamm sehr hübsch sind, so glaubt der Hauptausschuß den Ausflüglern, namentlich von Reichenberg und Gablonz, einen Dienst erwiesen zu haben. In Anbetracht des Umstandes, daß die Aussicht von gewissen Punkten des Proschwitzer Kamms eine lohnende ist, so gedenkt derselbe auch eine bescheidene Aussichtswarte an passender Stelle zu errichten. Ein Irrgehen ist nun durch die Markierung und die angebrachten Wegweisertafeln nicht recht möglich.

Der schon August 1887 eröffnete eiserne Thurm auf dem Seibthübel beschäftigte den Hauptausschuß in mehreren aufeinanderfolgenden Sitzungen, indem von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gablonz Sicherheits-Vorrichtungen verlangt wurden. Ein Fachingenieur nahm die Prüfung der Sicherheit vor; zur Hintanhaltung einer übermäßigen Belastung wurde bestimmt, daß nicht mehr als 15 Personen denselben gleichzeitig besteigen dürfen. Auch eine Umzäunung des Fundaments wurde ins Auge gefaßt und ein Blitzableiter auf dem Thurme angebracht.

Auch mit dem Ausbau des monumentalen Aussichtsthurmes auf der Stephanshöhe bei Przychowitz-Wurzelsdorf beschäftigte sich der Ausschuß in eingehendster Weise. Nachdem der fürstl. Rohan'sche Grund in die Hände der Gemeinde Przychowitz übergegangen, wurden am 13. Juli 1890 von dem Hauptausschuße und der Ortsgruppe Wurzelsdorf mit der Gemeindevertretung von Przychowitz Verhandlungen gepflogen, die Ruine des vom Fürsten Rohan begonnenen Thurmes, ferner die notwendige Grund- und Wegebenützung zu erwerben. Die Gemeindevertretung kam dem Vereine freundlich entgegen und wurden die Abmachungen in zwei gleichlautenden Protokollen aufgenommen. Zur Herstellung des monumentalen Aussichtsthurmes, den die Stephanshöhe jedenfalls als der herrlichste Aussichtspunkt des östlichen Fsergebirges verdient, fehlen nur noch die erforderlichen Geldmittel. Der Stammverein wandte diesem Unternehmen der Ortsgruppe Wurzelsdorf den namhaften Betrag von 1000 fl. zu, auch die Ortsgruppe war rührig und brachte durch Veranstaltung von Ballen, Concerten und Sammlungen eine bedeutende

Summe zusammen, aber noch immer reichen die Mittel nicht für den kostspieligen Bau, doch wird hoffentlich in dem nächsten Jahre der noch fehlende Betrag aufgebracht werden. Dann dürfte unser Feschken- und Fsergau um ein herrliches Werk reicher sein. Viele Besucher des Riesengebirges werden auf die thurmgekrönte Höhe aufmerksam werden und dieselbe mit ihrem Besuche bedenken.

Ferner gewährte der Hauptausschuß der Ortsgruppe Wurzelsdorf eine Subvention zum Ausbau des Brückensteges über die Fser bei Carls-thal. Der schlesische und österreichische Gebirgsverein beteiligten sich an dem Werke. Durch diesen Steg wurde die kürzeste Verbindung zwischen dem Fser- und Riesengebirge hergestellt.

Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß die Ortsgruppe Tammwald Wege auf den Muchow herstellte, die dem Wanderer die Erreichung dieses Aussichtspunktes bequem machen.

Der Ausschuß strebte ferner an, daß unser bergreiche Gau den Touristen bekannt werde und förderte daher einen Artikel in den weitverbreiteten Westermann'schen Monatsheften, der allgemein Anklang fand und auch einige wohlgelungene Bilder aus dem Bereiche unserer Gegend brachte. Ferner stand in der „Bohemia“ ein längerer Aufsatz „Wanderungen durch das Feschken- und Fsergebirge“ von Professor Friedrich Maschek und auch der „Gebirgsfreund, illustrierte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Fsergebirges, des Feschken- und Fausitzergebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes“, brachte aus der Feder des Herrn Prof. Hübler und anderer Pfadfinder interessante Aufsätze. Auch unsere hiesigen Tagesblätter, die „Reichenberger Zeitung“ und die „Deutsche Volkszeitung“, verabsäumten es nicht, unserer Gegend ein freundliches Augenmerk zu schenken, wofür ihnen der beste Dank des Vereines gebührt. Diesen Bemühungen ist es auch zu verdanken, daß das Fsergebirge, welches noch vor nicht langer Zeit selten Touristen sah, nun vielfach von denselben durchkreuzt wird; zwar noch nicht in dem Maße, wie wir es alle wünschten — aber der Anfang ist gemacht und einem zielbewussten Streben wird der Erfolg nicht vor-enthalten bleiben.

Vereinsausflüge wurden zwei unternommen. Die anhaltend schlechte Witterung in den Sommermonaten und der verregnete Herbst verschuldeten, daß die Zahl derselben so gering blieb. Die erste Vereinspartie führte am 11. Mai nach dem Bramberg. So wie im vorigen Jahre hatte sich der Lenzmonat noch selten in unserer Gebirgsgegend eingeführt. Voll und ganz war die Natur erwacht, Wiesen und Felber prangten im herrlichen Farbenschmucke und das zarte Grün unserer prächtigen Waldungen lud die Menschen freundlichst ein, hinaus zu wandern in Gottes schöne Welt, Herz und Sinn zu laben an ihrem geheimnisvollen Schaffen. Der 11. Mai war „ein Tag des Herrn“, wie er allseitig nur gewünscht werden konnte; heller blauer Himmel strahlte und ein sanfter Wind dämpfte der Sonne glühend Brennen. Es war daher zu erwarten, daß die Beteiligung an dieser ersten Partie des Gebirgsvereines eine zahlreiche sein werde. In der That, 61 Personen, unter denen die Hälfte Damen, entstiegen in der idyllisch gelegenen Station

Brandl dem Zuge, welcher die Ausflügler auf der wechselvollen Fahrt das so liebliche Reifenthal entlang geführt. Unter Führung des Obmannes Herrn Emil Schmidt begann der Marsch auf der neuen Brandl-Reinowiger Straße gegen Grünwald zu und erschloß sich hier nach Passieren der Gablonzer Schwimmschule den Blicken der Teilnehmenden ein reizendes Bild landschaftlicher Schönheit. Im Vordergrunde das freundliche Reinowitz und Grünwald, erhebt sich darüber einer der interessantesten Theile des Fzergebirges. Man sieht die himmelanstrebenden Wahrzeichen des Gebirgsvereines auf der Königshöhe, dem Seibthübel und noch weiter rechts das Ziel unserer Wanderung, den Bramberg; links präsentiert sich der langgestreckte Proschwitzer Kamm und rechts im Hintergrunde winkt freundlich grüßend die neue Kirche von Wiesenthal, der Spitzberg und der mächtige Schwarzbrennberg. Bald verließen die Teilnehmer der Partie die staubige Straße und erreichten auf Fußwegen durch saftige grüne Wiesen Grünwald. Von hier geleitete der Führer durch das prächtige „Zapploch“ auf schattigem Waldwege nach Pennersdorf und ohne Raft gieng es weiter dem 791 Meter hohen Bramberge zu, wo die Gesellschaft nach zweistündigem Marsche in bester Stimmung anlangte. Freudig überrascht wurden sie daselbst von der Anwesenheit der Ausschussmitglieder der Ortsgruppe Wiesenthal mit Herrn Bürgermeister Panzner an der Spitze, welche die Ankommenden auf das Herzlichste begrüßten. Auch die Ortsgruppe Johannesberg war vertreten. Die Aussicht, insbesondere nach dem Fz- und Riesengebirge, war eine großartig schöne. Der Aussichtsturm fand deshalb allseitige Würdigung und Vielen, die sich an dem farbenschildernden Bilde nicht satt sehen konnten, erscholl der Sammelruf des Führers viel zu früh. Nach halbständiger Raft lenkten die Ausflügler ihre Schritte nach dem malerisch zu Füßen des Bramberges liegenden Wiesenthal zu, wo im „Hotel Stadt Wien“ leibliche Stärkung gesucht und bei der bekannten guten Bewirtung auch gefunden wurde. Der von Gablonz 8-9 Abends abgehende letzte Zug gemahnte nun leider an ein frühzeitiges Aufbrechen; in Gesellschaft der Ortsgruppe floss die Zeit rasch dahin und um halb sieben Uhr mußten sie von den lieben Freunden schon wieder scheiden. Vor dem Weggehen feierte noch Herr Wilhelm Pittmann in bekannter schwungvoller Weise die Reichenberger Gäste, wofür seitens des Obmannes Herrn Emil Schmidt in warmen Worten gedankt wurde. Nach 1 $\frac{1}{4}$ stündigem Marsche über Schlag erreichte die Gesellschaft den Bahnhof Gablonz und nach 9 Uhr Reichenberg, vollauf befriedigt über diesen ersten Frühlingsausflug.

Der zweite Vereinsausflug fand am 6. Juli statt. Trotz des unfreundlichen Wetters wagten 30 Mitglieder die Fahrt nach Langenbruck und vollendeten unter Führung des Obmann-Stellvertreters Josef Neuer in drei Stunden die Kammwanderung nach dem Feschken, woselbst sie bis sieben Uhr verblieben und dann den Rückweg antraten. Die Aussicht nach dem böhmischen Mittelgebirge war gerade an diesem Tage eine außerordentlich günstige. Die Stimmung unter den Teilnehmern erwies sich vom Anfang an als eine sehr animirte.

Der Hauptausschuß hegt die Absicht, im heurigen Jahre nähere und weitere Ausflüge zu unternehmen, damit die Vereinsmitglieder in

Gelegenheit kommen, die hervorragendsten Punkte des Vereinsgebietes kennen zu lernen. Eine zahlreiche Theilnahme ist erwünscht, denn die Lust des Ausschusses müßte erlahmen, wenn sich bei weiteren Ausflügen, wie dies bereits vorgekommen, nur eine unbedeutende Anzahl von Vereinsmitgliedern betheiligen sollte.

Der Hauptausschuß des Gebirgsvereines wendet bekanntlich auch sein Augenmerk zwei humanitären Einrichtungen zu: den Studentenherbergen und den Feriencolonien.

Was diese betrifft, so werden die Sonderberichte der Comité-Obmänner die näheren Mittheilungen bringen. Hier sei nur im allgemeinen erwähnt, daß bezüglich der Studentenherbergen der Hauptausschuß Hand in Hand mit den übrigen Vereinen Böhmens geht und daß der Hauptsitz sich in Hohenelbe befindet. Diese wohlthätige Institution für unsere Jugend hat sich derart bewährt, daß sie nicht bloß auf die Grenzen Böhmens, wie ursprünglich, beschränkt blieb, sondern nun auch in den Alpen Nachahmung fand.

Durch die dankenswerte Unterstützung des Feriencolonien-Fondes konnte sich diesmal der Hauptausschuß mit der Frage beschäftigen, neben der bereits bestehenden Mädchen-Feriencolonie in Christiansthal auch eine solche für Knaben zu errichten. In der That wurde der Beschluß gefaßt und eine Anzahl schwächerer, mittelloser Knaben fand in Ferdinandsthal Gelegenheit, sich bei kräftiger Kost in frischer Bergluft mehrere Wochen zu bewegen. Die edlen Menschenfreunde, die dies ermöglicht haben, wird der Sonderbericht des Obmann-Stellvertreters Herrn Josef Neuer kundgeben. Erwähnt werden muß, daß der Hauptausschuß zur Stärkung des Feriencolonien-Fondes zwei nacheinanderfolgende Concerte der Militärcapelle des 35. Infanterie-Regimentes, unter der Leitung ihres bewährten Capellmeisters Emil Kaiser veranstaltete. Trozdem der Besuch ein zahlreicher war und der künstlerische Erfolg nichts zu wünschen übrig ließ, so wurde der Fond doch nur wenig bereichert, da die Kosten des Transportes und der Verpflegung fast den Einnahmen gleichkamen. Nur bei dem Umstande, daß die beiden hiesigen Tagesblätter sehr bedeutende Ermäßigungen bei den Annoncen zugestanden, konnte ein kleiner Reingewinn ausgewiesen werden.

Die letzte Nummer der „Mittheilungen“ wurde am 6. August 1890 ausgegeben. Mit dieser Nummer schließt die heftweise Ausgabe der „Mittheilungen des deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Fzergebirge“. Die Erfahrungen verschiedenster Art, die der Vereinsausschuß mit seinen vierteljährigen Veröffentlichungen machte, bewogen ihn, auf der am 29. März abgehaltenen Hauptversammlung den Antrag zu stellen, daß statt der heftweisen „Mittheilungen“ ein Jahrbuch ausgegeben werde, welches nach jeder Hauptversammlung den Mitgliedern des Vereines unentgeltlich zukommen soll.

Die bisher erschienenen fünf Jahrgänge der „Mittheilungen“ haben sich trotz schwieriger Verhältnisse der wohlwollenden Anerkennung in Fachkreisen erfreut und die Redaction konnte oftmals mit Genugthuung die günstigen Urtheile der Fachcollegen über den Inhalt der Zeitschrift zur Kenntnis nehmen. Das Jahrbuch soll bezüglich seines Gehaltes den

„Mittheilungen“ nicht nachstehen. Es wird die Vereinsangelegenheiten, die neuesten Schaffungen, neu erschlossene Partien (womöglich mit Bildern geziert), das Leben und Streben der Bevölkerung, Geschichte, Sagen und Märchen, Sitten und Gebräuche, naturwissenschaftliche Skizzen, Geologie und Meteorologie, Kunst und Geschichte des Jeschen-Flergaues, und wie die einschlägigen Fächer immer heißen mögen, der Öffentlichkeit zur Kenntniss bringen.

Dies ist das Bild der Thätigkeit des Ausschusses, der seine besten Kräfte eingesetzt hat, um das Wohl des Vereines zu fördern. Unser Gebirge genießt bereits, Dank den Bestrebungen des Gebirgsvereines, des besten Rufes unter den Touristen. Sechs Jahre der Thätigkeit sind verfloßen. Doch darf in der Arbeit nicht stille gestanden werden und dies ist nur möglich, wenn die Opferfreudigkeit des ganzen Gauses die Thätigkeit des Hauptausschusses unterstützt. Zähigkeit, Ausdauer und ruhiges Zielbewußtsein ist das Kennzeichen des deutschen Mannes — möge niemals und nirgends diese angestammte germanische Tugend in Vergessenheit gerathen!

Lebhafter Beifall der Anwesenden folgte den Ausführungen des Rechenschaftsberichtes, ein Zeichen, daß die Vereinsmitglieder mit den Bestrebungen und den Anschauungen des Hauptausschusses sich im Einklange befinden.

4. Der Rechnungswart Herr Ferdinand Leubner gibt das Ergebniss der Vermögensgebarung für das Jahr 1890 bekannt. Demzufolge betragen die Einnahmen und Ausgaben:

Einnahmen:	fl.	kr.	Ausgaben:	fl.	kr.
Cassastand von 1889	664.	87	Spesen und Subventionen der Ortsgruppen	395.	30
An Mitgliederbeiträgen des Stammvereines (930).....	1173.	90	Druckforten: Gebr. Stiepel und „Deutsche Volkszeitung“	282.	57
Mitgliederbeiträge der Ortsgruppen:			Begleich des Baumeisters Adolf Horn	241.	—
Wurzelsdorf u. Umgeb. fl. 144.—			Studentenherbergen	132.	10
Wiesenthal „ „ „ 77.—			Gehalt und Geschenk des Vereinsdieners	172.	50
Johannesberg „ „ „ 57.50			Vorschuss an die Telephoncassa. 90.—		
Tannwald „ „ „ 72.80			Einlage in „ „ Postkartencassa 65.—		
Ob. Kamnitzthal „ „ „ 104.—			Einlage in „ „ Baufond	204.	10
„ „ „ „ „ 56.10			„ „ „ „ „ 74.30		
Wittigthal „ „ „ 53.—			Rechnung Buchhändler Fritsche. Instandhaltungen, Bauten	66.	50
Gablitz „ „ „ 70.—			Buchbinder-Rechnungen	30.	06
Haindorf „ „ „ 10.—	644.	40	Rechnungen Anstreicher und Elektriker	54.	30
Subvention der löbl. Sparcassa. Letzte Rate des Koppenwirtes Krusche	200.—		Kleine Rechnungen	37.	29
Erträgnis des „Jeschenschützen“. Zinsen von 2 Sparcassabücheln. Verkauf von Vereinszeichen.... Zinsen der Postsparcassa	9.13		Porto und Reisekosten	18.	77
„ „ „ „ „ 12.80			Diverse Spesen	5.	25
„ „ „ „ „ 26.46			Saldo	575.	74
„ „ „ „ „ 9.82					
„ „ „ „ „ 8.40					
„ „ „ „ „ 55.—					
Rückzahlung aus Postkartencassa					
	2904.	78			

	fl.	kr.
Saldo als Vermögen	575.	74
davon geht als Passiva ab: Rechnungen Gebrüder Stiepel und Volkszeitung	348.	21
Es bleibt somit an Barvermögen	227.	53
Baufond	1666.	89
Jeschenfond	938.	68
Guthaben Postkartencassa	10.—	
Vereinszeichen	25.—	
	2868.	10

gegen das Vorjahr fl. 2529.63, ergibt ein Plus von fl. 338.47.

Von der Vermögenssumme gehen fl. 1000.—, die der Ortsgruppe Wurzelsdorf in Aussicht gestellte Subvention, ab.

Reines Barvermögen bleiben: fl. 1868.10.

5. Werden die bis zur Hauptversammlung eingelaufenen Berichte über die Thätigkeit der Ortsgruppen verlesen.

1. Ortsgruppe Christofsgrund.

Die Ortsgruppe Christofsgrund hat in ihrer letzten Generalversammlung beschlossen, den Hauptausschuss höflichst zu ersuchen, die Verlegung des Weges am unteren Reiffestege, seitwärts dem Schloßberge zu bewilligen, da er zu steil und im Winter fast nicht zu begehen ist. Der geehrte Hauptausschuss wird daher nochmals höflichst eruchtet, dies bei Gelegenheit zu besichtigen; dieser Weg läßt sich sehr gut verlegen, und wäre daher angezeigt, dieses baldigst zu ändern.

Thätigkeitsbericht der Ortsgruppe Christofsgrund für das Jahr 1890.

Wie im Vorjahre, so wirkte auch in diesem Jahre der Verein aufstrebend. Es konnte weiter nichts geleistet werden, als einige Wegweiser und Orientierungstafeln zu reparieren.

Als ein Zeichen der Zeit muß hervorgehoben werden, daß die löbliche Gemeindevvertretung als solche dem Gebirgsvereine als Mitglied mit dem Beitrage per 5 fl. beigetreten ist, was freudigst begrüßt wurde.

Weiter gewann der Verein noch 3 neue Mitglieder, nämlich Herrn Otmars Knecht, Herrn Franz Walter und Herrn Karl Engicht, welche ebenfalls begrüßt wurden. Sitzungen wurden in diesem Jahre 5 abgehalten. Was Ausflüge anbelangt, konnten nur mit geringer Betheiligung welche durchgeführt werden. Im August war ein Ausflug beantragt nach Kaltberg—Freudenhöhe.

So ist nur noch hervorzuheben, daß der Verein weiter wirken will, um immer neue Kräfte zu gewinnen, und zu wünschen, daß dieses Jahr sich wieder zu einem regen gestalten möge.

F. J. Rudolf, Schriftführer.

2. Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

Jahresbericht über das Vereinsjahr 1890.

Das verflossene Vereinsjahr bildete zum Theil eine Ruhepause in der Thätigkeit der Ortsgruppe. Die fast über die verfügbaren Kräfte hinausgehende Arbeit der früheren Jahre, sowie hauptsächlich der eingetretene überaus schlechte Geschäftsgang in hiesiger Gegend, welcher einen abermaligen Rückgang der Mitgliederzahl um 25 zur Folge hatte, bilden hievon die Veranlassung. Die Ortsgruppe war daher gezwungen, das vom Vorjahre übernommene Deficit vor allem ins Auge zu fassen und nur die bereits in Angriff genommenen Arbeiten zu Ende zu führen.

Zunächst wurde am 9. Feber 1890 in den Localitäten des H. Leopold Hasler in Johannesberg ein Touristenball abgehalten, der in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden mußte. Zahlreiche Besucher aus dem Gebiete befreundeter Ortsgruppen hatten hiezu beigetragen. Die bedeutende Regie verschuldete es, daß das Reinerträgnis nur 68 fl. 10 kr. ausmachte.

Einem langgehegten Wunsche zufolge, wurde die Herrichtung des Dornstfelsens in Grenzendorf zu Ende geführt. Es wurden Stiegen angelegt, auf der Felsenplatte ein Geländer angebracht und die zum Dornste führende Wege markiert und gangbar gemacht. Aufgestellt wurden heuer im Ganzen 7 Wegzeiger und Tafeln. Die Ortsgruppe hielt eine Generalversammlung und 5 Ausschusssitzungen ab. Die Zahl der abgehaltenen Ausflüge beträgt 4. Indirect betheiligte sich die Ortsgruppe beim Aufbaue eines Unterkunftsgebäudes auf der Königshöhe.

Der Ausschuss bestand aus folgenden Mitgliedern:

Obmann	Hr. Stanislaus Priebisch sen.,	Stellvert.	Hr. Frz. Stumpfe.
Schriftführ.	" Joh. Kraus,	" "	Gust. Preißler,
Cassier	" B. E. Czerny,	" "	Justin Priebisch,
Beisitzer	" Frz. Klant und Hr. Wenzel Tischer.		
Herbergsvater	Hr. Gust. Preißler.		

Einige Arbeiten konnten im verfl. Vereinsjahre noch nicht beendet werden, weshalb dieselben erst unter 1891 angeführt werden; außerdem fehlen auch noch die Rechnungsabschlüsse auf dem Dornste.

Johannesberg; den 27. Mai 1891.

Für die Ortsgruppe Johannesberg,
Joh. Kraus.

3. Ortsgruppe Oberes Wittigthal.

Löblicher Hauptausschuss!

Die gefertigte Ortsgruppe „Oberwittigthal“ bringt hiedurch den Thätigkeits- und Cassabericht des Vereinsjahres 1890 zur Kenntnis eines löbl. Hauptausschusses.

Die Ortsgruppe zählte mit Schluss 1890 56 Mitglieder. Dieselbe errichtete 2 Wegweiser und unterhielt eine Studentenherberge im Gasthause zur „Eiche“ in Mildeneichen, in welcher den Herbergsgästen freies

Nachtlager (2 Betten) gewährt wird, Nachtmahl und Frühstück unentgeltlich verabreicht werden. In den Ferien 1890 wurde dieselbe von 5 Studenten besucht.

Die Ortsgruppe veranstaltete mehrere Sommer- und Winterausflüge, welche sich der regsten Theilnahme seitens der Mitglieder erfreuten.

Auch der vom löbl. Hauptvereine errichteten Knaben-Ferien-Colonie in Ferdinandsthal wandte die Ortsgruppe ihre Aufmerksamkeit zu.

In den Versammlungen wurden 2 Vorträge gehalten; der eine über „Fußwandern“, der andere über „Bakterien“. Letzterer wurde von einem hervorragenden Fachmann aus Reichenberg zu Gunsten der Knaben-Ferien-Colonie gehalten.

Die eingeleitete Geldsammlung ergab den Betrag von 8 fl. 60 kr. für dieses menschenfreundliche Unternehmen.

Die Ortsgruppe beschäftigte sich mit der Frage der Errichtung einer Aussichtswarte auf einem günstigen Punkte ihres Thätigkeitsgebietes und wird sich der Ausschuss später erlauben, hierüber dem löblichen Hauptausschusse Bericht zu erstatten.

Cassabericht:

54 Mitglieder à 1 fl. Jahresbeitrag	54 fl.
2 " " à 3 " " "	6 "
	<u>Summa 60 fl.</u>

Am 1. April 1890 wurden an die Hauptcassa abgeführt . . . 50 fl.

Zur Schulddeckung für Wegweiser 2 "

Später eingegangene Mitgliedsbeiträge, welche demnächst mit den diesjährigen Jahresbeiträgen eingesandt werden 8 "

60 fl.

Die diesjährigen Jahresbeiträge sind noch nicht alle eingegangen.

Nach Eingang derselben erfolgt die Einsendung.

Für die Erhaltung der Studentenherberge besitzt die Ortsgruppe eine Cassa in eigener Verwaltung in der Höhe von 17 fl. 81 kr.

Seinerzeit wurden für je einen Herbergsgast 30 kr. in Aussicht gestellt, erlaube mir die höfl. Anfrage, wo dieser Betrag zu erheben ist.

Mit dem freundl. Ersuchen voranstehende Berichte entgegennehmen zu wollen, zeichnet mit treu deutschem Grusse

W. Jäger, dzt. Obmann.

Raspennau, am 5. Mai 1891.

4. Ortsgruppe Tannwald.

Im Nachstehenden geben wir den gewünschten Jahresbericht unserer Ortsgruppe:

Wir haben in dem verflossenen Vereinsjahre keine so günstigen Erfolge zu verzeichnen, als in dem Vorjahre. Die Hauptthätigkeit bezog sich auf die Ausgestaltung der Verhältnisse auf dem Spizberge bei Tannwald, insbesondere die Anlage eines guten Weges dahin, jedoch haben sich die diesjährigen Bemühungen als wenig erfolgreich erwiesen. Die Grundbesitzer auf dem Spizberge erwiesen sich als wankelmüthig und halten

mit ihrem wahren, der Sache abträglichen Gedanken zurück. Wiewohl sie auf die bei ihnen zuerst gemachte Fürsprache die Äußerung abgaben, nicht gegen die Bestrebungen des Vereines zu sein und im Vertrauen auf diese Äußerungen eine Zusammenkunft auf dem Spitzberge veranlaßt wurde, ergaben sich gerade bei diesem Anlasse solche Schwierigkeiten seitens der Grundbesitzer, daß unsere Bemühungen geradezu als gescheitert angesehen werden müssen.

Bei dieser Zusammenkunft war der Verein durch die Ausschußmitglieder Franz Ullrich und Dr. Leopold Kohn vertreten, letzterer verzeichnete die Erklärungen der Grundbesitzer und lauteten diese dahin, daß bloß ein einziger die annehmbare Entschädigung von 6 fl. für die Quadratklaster Grund forderte, wogegen die anderen meist 30 fl. forderten, außerdem das Eigenthum an Grund und Boden sich vorbehielten, überdies die Bedingungen stellten, daß keine Lebensmittel und Getränke auf dem herzurichtenden Wege zugeschaft, bezw. daß hievon eine percentuelle Abgabe an die Grundbesitzer geleistet werde u. a. m.

Die Zusammenkunft blieb also erfolglos und auch noch später gemachte Versuche hatten keinen Erfolg, zumal vielfach unter dem Deckmantel, das Vereins-Interesse zu fördern, das Bestreben sich bemerkbar machte, für eigene Zwecke Capital zu schlagen.

Der Ortsgruppe ist es gelungen, im letzten Jahre die Muchow-Spitze zugänglich zu machen, und wird nunmehr dahin zu streben sein, daß auch der von Unter-Tannwald auf den Muchow führende Weg hergerichtet werde.

Der Besuch der Studenten-Herberge hat außerordentlich zugenommen. Dieselbe ist in Unter-Tannwald im Gasthause „Zur Post“ und in Ober-Tannwald im Gasthause „Zur Eiche“ eingerichtet; erstere zählte 88 Besucher (gegen 26 im Jahre 1888, 38 im Jahre 1889) letztere 10 Besucher.

Die außerordentliche Frequenz der Herberge wird es nothwendig machen, zu besonderen Maßregeln zu greifen, um den hiedurch an das Vereinsfädel gestellten Anforderungen nachkommen zu können; der Vorstand beantragt diesfalls, an die Großindustriellen des Bezirkes heranzutreten, um wenn thunlich einen fruchtbringenden Fond für die Zwecke der Studenten-Herberge schaffen zu können.

Der Versuch, einen Weg durch das Brander Thal auf den Spitzberg zu schaffen, stieß ebenfalls auf Schwierigkeiten, da sich die Grundeigenthümer Dienstbarkeiten und andere Begünstigungen ausbedingen wollten, für deren Beschaffung uns jedes Mittel abgeht.

Angesichts dieser allseits bereiteten Hindernisse wird es nur dann möglich sein, die Ziele der Ortsgruppe zu erreichen, wenn von Seiten der Gemeindevertretung unseren Bestrebungen ein wirksames Entgegenkommen geleistet und auf die Grundbesitzer eingewirkt werden wird, den Interessen des Vereines sich zugänglicher zu erweisen.

Die Cassagebarung ergab zu Beginn 1890 einen baren Bestand von 943 fl. 4 kr., Einnahmen im Betrage von 215 fl. 10 kr., dagegen Ausgaben in der Höhe von 166 fl. 80 kr., sohin mit Schluß des Jahres 1890 einen Vortrag von 991 fl. 34 kr., welcher mit Hinzurechnung von Zinsen auf 1039 fl. sich erhöht.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Franz Ullrich (Obmann), Ferdinand Thomas (dessen Stellvertreter), Heinrich Böhm (Cassier), Gustach Eндler (Stellvertreter), Dr. Leopold Kohn (Schriftführer), F. D. Marschall (Stellvertreter), Heinrich Stieglitz, Dr. Eberhard Hauschild (Beisitzer).

Betreffs der Studentenherberge wurde der grundsätzliche Beschluß gefaßt, daß nur jene Studenten Anspruch auf Beherbergung haben, welche in den Nachmittagsstunden nach 5 Uhr eintreffen.

An die Gemeinde Tannwald wird herangetreten werden, daß dieselbe nach Thunlichkeit einen öffentlichen Weg auf den Spitzberg beschaffe.

J. U. Dr. Leopold Kohn, Schriftführer.

5. Bericht der Ortsgruppe Wiesenthal.

Wie bereits im vorjährigen Berichte erwähnt, konnte sich die Ortsgruppe im letzten Sommer in keine größeren Unternehmungen einlassen, sondern mußte sich darauf beschränken, das Bestehende zu erhalten und auf ein Erstarren hinzuarbeiten. Eine Veranstaltung, welche der noch immer passiven Cassie Mittel zu neuem Schaffen zugeführt hätte, schien bei den schlechten Erwerbsverhältnissen im Gebirge gewagt; überdies schreckte auch das zumeist zweifelhafte Wetter von einem Unternehmen ab, dessen Vorbereitung mit größeren Auslagen verbunden ist.

Von den Ausflügen während des letzten Sommers sind nur zwei zu erwähnen und zwar am 26. Mai nach Klein-Eskal und am 7. und 8. September nach Flinsberg, welche bei gutem Wetter und starker Betheiligung in zufriedenstellender Weise durchgeführt wurden. Eine Partie auf den Feschten, welche für den 10. August anberaumt war, entbehrte in Folge geringer Betheiligung des Charakters eines Vereinsausfluges.

Um dem hölzernen Aussichtsturm auf dem Bramberg größere Dauerhaftigkeit zu sichern, wurde derselbe im Monate September v. J. mit einem zweimaligen Anstrich von Carbolineum versehen. Zu den Kosten steuerte der löbl. Haupt-Ausschuß in Reichenberg fl. 35.— bei. Der Anstrich scheint sich nach den bisherigen Beobachtungen gut zu bewähren.

Der Vorschlag des Obmannes, während des Faschings, wie früher, einen Unterhaltungsabend zu veranstalten, wurde von den übrigen Vorstandsmitgliedern unter Hinweis auf das schlechte Ergebnis einer ähnlichen Unternehmung im Vorjahre, sowie auf den geringen Besuch der Bälle anderer Vereine in dieser Saison abgelehnt.

Die Hauptversammlung der Ortsgruppe wurde am 22. März l. J. abgehalten und beschränkte sich auf die Erledigung der statutenmäßigen Punkte. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Erich Nähm als Obmann, Franz Panzner als Obmann-Stellvertreter, Wilhelm Flach als Cassier, Hugo Jäckel als Cassier-Stellvertreter, Ad. Roziel als Schriftführer, Emanuel Görz als Schriftführer-Stellvertreter, Josef Eндler und Anton Jurisch als Beiräthe.

Die Veranstaltung von Ausflügen und andere in den Wirkungsbereich der Ortsgruppe fallende Unternehmungen wurden dem Vorstande überlassen.

Wiesenthal, den 28. März 1891.

Erich Nähm, Obmann.

Adolf Roziel, Schriftführer.

6. Thätigkeitsbericht der Ortsgruppe Wurzelisdorf und Umgebung.

Der berichterstattende Ausschuss kann auch am Schlusse des sechsten Vereinsjahres mit den erzielten Erfolgen zufrieden sein. — Der Vorstand hielt 5 Sitzungen ab. Die Zahl der Mitglieder betrug 144; eingetreten sind 11, ausgetreten 10 Mitglieder. Was die Vereinsunternehmungen anbelangt, so sei erwähnt, dass das Hauptaugenmerk auf den Ausbau des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe gerichtet blieb, und zwar in erster Linie auf die Aufbringung der nöthigen Geldmittel. Es ist den rastlosen Bemühungen des Ausschusses, namentlich aber des Obmannes Herrn Otto Kiedel zu danken, dass hierin die Erfolge so günstige waren. An Spenden giengen ein: 318 fl. 20 kr. aus Wurzelisdorf und Grünthal, gesammelt durch die Herren Otto Kiedel, Reinhold Feher, Franz Reckziegel; 388 fl. 7 kr. aus Unter- und Oberpolaun, gesammelt durch Otto Kiedel, Heinrich Kuhn; 12 fl. aus Schentebahn durch R. Feher; 220 fl. aus Tiefenbach, Schumburg und Tannwald durch Otto Kiedel, Erwin Pohl, Eduard und Johanna Neuwinger; 43 fl. aus Rochlitz durch Robert Stumpe; 40 fl. vom Stammvereine in Reichenberg; 283 fl. aus Reichenberg durch Otto Kiedel, Carl Ludwig, Emil Schmidt; 84 fl. 70 kr. aus verschiedenen Orten, zusammen 1388 fl., was mit dem vorjährigen Cassastande von 504 fl. 79 kr. und dem diesjährigen Überschusse von 40 fl. 6 kr. einen Gesamtbetrag von 1933 fl. 82 kr. ergibt. Rechnet man hiezu noch die gezeichneten Beträge von 1250 fl., so beträgt der Thurmbaufond 3183 fl. 82 kr. Der Vereinsvorstand wandte sich im December 1890 an sämtliche Gesang- und Dilettantenvereine der Umgebung, sie zu einer Unterhaltung zu Gunsten des Baufondes auffordernd. Bis jetzt sind diesem Ansuchen nachgekommen der geehrte Dilettantenverein in Tannwald, der einen Ball veranstaltete, wobei durch Fräulein Johanna Neuwinger 35 fl. gesammelt wurden für den Baufond. Der Gesangverein „Frohinn“ in Unterpolaun sandte 14 fl. 77 kr. als Ergebnis einer Liedertafel ein. Besonders lobend hervorgehoben zu werden verdient das wackere Eintreten des Gesangvereines „Eintracht“ in Wurzelisdorf, der wiederholt Liedertafeln veranstaltete und obgenanntem Zwecke gegen 125 fl. widmete. Möchten auch andere Vereine zur Förderung des Thurmbaues auf diese Weise beitragen. Die Section Wien des österreichischen Riesengebirgsvereines spendete 10 Brochüren „Das westliche Riesengebirge“ und der Herausgeber der Auffiger Touristenzeitung 25 Stück (Nr. 8 Jahrgang 1890) dieser Zeitung, weil darin eine gelungene Skizze des zu erbauenden Stephansthurmes enthalten ist. Allen edlen Spendern, sowie allen Jenen, welche durch Selbstsammlungen oder sonst beitrugen, die Bestrebungen des Vereins zu fördern, sei der wohlverdiente Dank ausgedrückt. Der Vertragsentwurf mit der Gemeinde Prichowitz wegen Aufbau des Thurmes wurde fertiggestellt. Es tritt dem wirklichen Thurmbaue deshalb kein anderes Hindernis entgegen als die Geldfrage, da die Baukosten 5000 fl. betragen, somit noch 2000 fl. ausstehen. Es wird der energischen Thätigkeit der Ortsgruppe und der kräftigsten Unterstützung von Seite unserer Bevölkerung bedürfen, um diesen Standpunkt endlich zu überwinden. Die Veranstaltung einer Effecten-Lotterie ist im Zuge, wobei eine große

Betheiligung erhofft wird. — Über die große Fier zwischen Karlsthal und Wilhelmshöhe wurde ein Gehsteg gebaut. Infolge des felsigen Untergrundes konnte der projectierte Holzpfeiler nicht angebracht, sondern es mussten beiderseits massive Steinpfeiler aufgeführt werden, weshalb sich der Bau um 203 fl. erhöhte, welcher Betrag noch nicht gedeckt erscheint. Das nöthige Bauholz schenkte Graf Schaffgotsch. Zur Bau-summe spendete der Stammverein 70 fl., der österreichische Riesengebirgsverein 30 fl., die Sammlung in Wilhelmshöhe und Karlsthal ergab 69 fl., macht zusammen 397 fl. Den edlen Spendern sei auch hier gedankt. Das im Jänner abgehaltene Vereinskränzchen verlief aufs beste und brachte der Casse 42 fl. Reinertrag.

Die Studentenherbergen wurden im Jahre 1890 von 64 Durchreisenden benützt; davon entfallen auf Wurzelisdorf 43, auf Wilhelmshöhe 21 Besuche. Die Herberge in Wurzelisdorf wird heuer aus der Schule in Grünthal in die Baderestitution in Wurzelisdorf verlegt. Die Einnahmen betragen mit dem vorjährigen Barstande von 504 fl. zusammen 2571 fl. 62 kr., die Ausgaben 637 fl. 80 kr., was einen Cassastand von 1933 fl. 82 kr. ergibt.

Bei der am 26. April abgehaltenen Jahresversammlung wurden in den Ortsgruppenvorstand gewählt die Herren: Otto Kiedel, Fabrikant in Wurzelisdorf als Obmann, Adalbert Pohl, Geschäftsführer in Wurzelisdorf als dessen Stellvertreter, Franz Reckziegel, Oberlehrer in Grünthal als Schriftführer, Stefan Weiß, Oberlehrer in Wurzelisdorf als dessen Stellvertreter, Reinhold Feher, Buchhalter in Wurzelisdorf als Zahlmeister und Julius Posselt, Oberlehrer in Prichowitz als Stellvertreter; Anton Preukler, Bürgermeister in Prichowitz, Johann Neumann, Bürgermeister, Heinrich Kuhn, Buchhalter, Franz Kraus, Förster, sämtlich in Polaun und Emil Siegmund, Beamter in Wilhelmshöhe als Vorstandsmitglieder. — In genannter Versammlung gelangte auch der Antrag: „Der Bau des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe wird diesen Herbst noch vergeben, damit der Bau im Jahre 1892 vollendet werde,“ mit großem Beifalle einstimmig zur Annahme.

Dies sei in kurzen Zügen das Bild über die Thätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre.

Franz Reckziegel.

6. Erstattet Herr Obmann-Stellvertreter Josef Beuer den Bericht über die Ferien-Colonien. (Siehe Seite 52.)

7. Was die Studentenherbergen anbelangt, so ist aus dem vom Herbergsvater Herrn Buchhändler Fritsche verfassten Berichte zu entnehmen, dass das Vereinsgebiet 14 Herbergen besitzt, die folgendermaßen besucht wurden: Christofsgrund 29, Friedland 69, Gablonz 35, Gaiandorf 42, Johannisberg 3, Marzdorf 2, Reichenberg 178, Tannwald (Ober-) 10, Tannwald (Unter-) 87, Tiefenbach —, Wiesenthal 16, Wilhelmshöhe 21, Wittigthal 5, Wurzelisdorf 43. Summa 540 Besuche. Auf die Städte der einzelnen Studienanstalten entfallen nachstehende

Besuche: Arnau 18, Aufsig 24, Baugen 3, Braunau 38, Brüx 45, Chemnitz 2, Dresden 41, Erlangen 2, Greifswald 2, Halle a. S. 1, Jglau 2, Kaaden 4, Komotau 14, Krenstier 1, Leipa 41, Leipzig 25, Leitmeritz 36, Löbau 5, Mies 4, Olmütz 9, Oschatz 5, Pilsen 2, Prag 59, Reichenberg 38, Saaz 1, Trautenau 78, Troppau 4, Wien 32, Wiener-Neustadt 1, Zittau 2, Unbekannt 1, Summa 540. Davon entfielen auf Hochschulen 61, auf Mittelschulen 479; auf Oesterreich 449, auf das Ausland 91.

8. Folgte der Bericht über das Vereinsinventar durch Herrn Josef Ulrich. Dem deutschen Gebirgsvereine gehören im Jahre 1890: 339 Stück Wegweiser, Säulen und Tafeln; 7 Stück Aussichtsthürme und Aussichtswarten und eine Anzahl Alleebäumchen. Ferner die Einrichtungsgegenstände in der Feschenveranda, als: eine Uhr, ein Schreibpult sammt Fremdenbüchern, Bilder, ein Feschenpanorama, die Gedenktafel, Karte zc. Ein großer Bücherkasten sammt Bibliothek. Ein Feschenpanorama und eine Tafel am Bahnhof. Sämmtliche Einrichtungsgegenstände in den Studentenherbergen und in der Ferien-Colonie. 3 Stege über die Reife bei Hammerstein. 18 Stück Ruhebänke.

9. Erstattete der Bücherwart Herr Professor Hübler den Bericht über die Bücherei. Der deutsche Gebirgsverein steht mit folgenden Zeitschriften im Tauschverkehr:

1. „Aus deutschen Bergen.“ Blätter für Touristik und Heimatskunde. Aufsig.
2. „Über Berg und Thal.“ Organ des Gebirgsvereins für die sächsisch-böhmische Schweiz. Pirna.
3. „Altvater.“ Organ des mährisch-schlesischen Gebirgsvereines. Freiwaldau, Österr.-Schlesien.
4. „Der Wanderer im Riesengebirge.“ Organ des (deutschen) Riesengebirgsvereines. Hirschberg, Pr.-Schlesien.
5. „Das Riesengebirge in Wort und Bild.“ Herausgegeben vom österr.-sächsischen Riesengebirgsvereine. Trautenau.
6. „Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs.“ Leipa.
7. „Erzgebirgszeitung.“ Organ des Verbandes der Touristenvereine des Erz- und Mittelgebirges. Teplitz.
8. „Gebirgsfreund.“ Illustrierte Zeitschrift für Touristik zc. des Riesengebirges, des Feschen- und Lausitzergebirges. Zittau.
9. „Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereines.“ Wien.
10. „Österreichische Touristenzeitung.“ Wien.
11. „Der Tourist.“ Organ des Verbandes deutscher Touristenvereine. Berlin.
12. „Jahrbuch des ungarischen Karpathenvereines.“ Gentschau.

Die Vereinsbücherei zählt gegenwärtig 264 Bände. Geschenke machten derselben im abgelaufenen Vereinsjahre die Herren: Fr. Fritsche, Buchhändler, durch eine größere Anzahl von Werken, welche in seinem Verlage erschienen; Ferd. Leubner, Fabrikant, und der Berichterstatter durch einzelne Werke. Die Mitglieder des deutschen Gebirgsvereines werden freundlichst ersucht, der Bücherei namentlich solche Werke, als

Geschenke zukommen zu lassen, die sich auf die heimatische Gebirgswelt, Sage und Geschichte beziehen.

10. Wurde der Voranschlag pro 1891 durch den Obmann Herrn Emil Schmidt zur Verlesung gebracht:

Einnahmen:	Ausgaben:
1. An Cassa-Vortrag fl. 100.—	1. Pr. Beiträge an die Ortsgruppen fl. 300.—
2. „ Mitgliederbeiträgen:	2. „ Dotierung des Baufonds „ 400.—
a) des Stammvereins „ 1100.—	3. „ „ „ Feschen-
b) der Ortsgruppen „ 300.—	fonds „ 200.—
3. „ Subvention der Reichs-	4. „ Wegmarkierungen „ 200.—
berger Sparcassa:	5. „ Ausbesserungen und In-
a) für die Ferien-Colonie „ 300.—	standhaltungen „ 200.—
b) „ Vereinszwecke „ 200.—	6. „ Ferien-Colonie „ 300.—
4. „ Ball-Überschuß 500.—	7. „ Studentenherberge 200.—
5. „ diversen Einnahmen 40.—	8. „ Jahrbuch, Druckforten
	und Annoncen „ 400.—
	9. „ Kanzleierfordernisse und
	Bücherei „ 80.—
	10. „ Vereinsdiener „ 160.—
	11. „ unvorhergesehene Aus-
	gaben „ 100.—
	fl. 2540.—
	fl. 2540.—

Derselbe wurde en bloc genehmigt. Der Jahresbeitrag wird wie bisher mit 1 fl. beibehalten.

In den Ausschuss wurden gewählt die Herren: Emil Schmidt, Gustav Poffelt, Adolf Klinger, Richard Jacob, Carl Trischka, Gustav Wagnauer, Anton Demuth. Die genannten Herren erklärten sich zur Annahme der Wahl bereit.

Die Ortsgruppe Wurzelendorf ersuchte um eine weitere Unterstützung zum Bau des Thurmes auf der Stephanshöhe und um Zuwendung eines Beitrages zu den Mehrausgaben beim Karlsthaler Brückenfest. Herr Obmann-Stellvertreter Beuer beantragte, der Ortsgruppe weitere 500 fl. in 5jährigen Raten à 100 fl. zum Bau des Thurmes zu bewilligen und war auch für eine weitere Unterstützung der Karlsthaler Brücke in der Höhe von 70 fl. Nachdem zu diesem Punkte die Herren Ulrich, Prof. Maschek, Pfeiffer und Schär gesprochen, wurde derselbe genehmigt. Die Herren Ulrich, sowie Krause—Johannesberg brachten Anregungen zu Wegverbesserungen und Neuanlagen, welche die beste Berücksichtigung erfahren werden. Nachdem noch Herr Krankenhausverwalter Pfeiffer dem Ausschusse für die Mühewaltung gedankt hatte, erfolgte um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr der Schluß der Versammlung.

Unsere Ferien-Colonien.

Unter den vielen Anstalten für leibliche und geistige Kinderpflege nehmen die seit ungefähr 15 Jahren in fast allen Ländern Europas ins Leben gerufenen Ferien-Colonien heute schon einen ganz hervorragenden Platz ein; es lauten die vielfachen Berichte über dieses Werk der Humanität ausnahmslos sehr günstig und fast alle Zweifler sind des Lobes voll, seit auch sie erkannt haben, dass die Ferien-Colonien nicht ein moderner Sport, sondern eine hochwichtige Einrichtung für die Hebung der Gesundheit der ärmeren Mitmenschen sind. Die Ferien-Colonien tragen ihr Scherflein zur Verbesserung der Volkskraft bei und werden, je mehr Mittel dazu zur Verfügung gestellt, auch um so nachhaltiger segensbringend wirken, wenn immer größere Scharen dieser armen, kränklichen Kinder zum Gesünderwerden und zur Erholung in frische Gebirgsluft hinausgeschickt werden können.

Dank der Anregung unseres ehemaligen Ausschussmitgliedes, des Herrn Krankenhaus-Verwalters Anton Pfeiffer, hat der Gebirgsverein mit der vor vier Jahren das erstemal verwirklichten Idee der Errichtung einer Ferien-Colonie ein dankenswertes Werk geschaffen, das aus kleinen bescheidenen Anfängen heraus sich schon zu einem ganz ansehnlichen Gliede der hierstädtischen Wohlfahrts-Einrichtungen entwickelt hat und seine erfolgreiche Thätigkeit nun alljährlich entfaltet. Bereits zum viertenmale konnten wir in den letzten Ferien eine Anzahl schwächerer und bedürftiger Kinder hinaus senden in solche Orte, wo den Kleinen die so nothwendige Stärkung und Erholung in reiner, klarer Luft, gesunder, kräftiger Nahrung und auch in geistiger Beziehung durch liebevolle Leitung geboten wurde und in Hinblick auf die uns gern und reichlich für diesen Zweck entgegengebrachten Spenden war es uns auch möglich geworden, den schon im Vorjahre laut gewordenen Wunsch, auch möglichst eine Colonie für Knaben zu errichten, seiner Erfüllung entgegenzuführen.

Während wir im Jahre 1887 mit 18 Mädchen unsere erste Colonie in dem freundlichen Josefsthäl durch vier volle Wochen bezogen, beherbergte im nächsten Jahre 1888 das idyllisch gelegene Christiansthäl, vom damaligen Besitzer, Herrn Leop. Nibel, in anerkennenswerter Weise mit fast sämtlichen Einrichtungssachen uns zur Verfügung gestellt, schon die Zahl von 22 Mädchen durch 5½ Wochen; in den Ferien 1889 war es uns vergönnt, die Zahl unserer Schützlinge schon auf 33 zu erhöhen, welche abermals durch beinahe 6 Wochen in Christiansthäl Luft und Sonne genossen. Noch einmal war dieses trauliche Stückchen Erde, inmitten der prächtigsten Waldungen des Fsergebirges, 798 m hoch, umsäumt von saftigen Wiesen und an munter dahin eilenden Gebirgsbächen gelegen, wie geschaffen zur Stärkung und Heilung kranker Menschenkinder, uns im Sommer 1890 zur Verfügung gestellt und von unserer Mädchen-Colonie, wieder 33 an der Zahl, durch 5 Wochen zum Aufenthalte benützt worden, während wir für die Knaben in den am Abhänge des Fsergebirges anmuthig sich hinziehenden und einen Theil des Wittigthaales bildenden Ferdinandsthäl, zum weit bekannten Wallfahrtsorte

Haindorf gehörend, Unterkunft gesucht und Dank der gütigen Mitwirkung der Gemeinde und anderer Kinderfreunde auch gefunden hatten.

Im dortigen Schulzimmer und anstoßender Wohnung brachten wir die bestimmten 20 Knaben unter und wurde diese neue Colonie am 21. Juli bezogen, wogegen die Mädchen schon am 19. Juli in ihre Heimstätte gebracht wurden. Insgesammt mit dem Vorjahre haben wir sonach bis jetzt innerhalb vier Jahren 126 Kindern u. zw. 106 Mädchen und 20 Knaben die Wohlthaten der Ferien-Colonie erweisen können und hoffen wir bei anhaltender Theilnahme und Unterstützung diese Einrichtung nicht nur beizubehalten, sondern sie auch alljährlich, wie bisher immer mehr ausgestalten zu können.

Die Versorgung unserer Pfleglinge nahm auch im Vorjahre ihren gewohnten Gang; zur Beaufsichtigung der Mädchen hatte sich wieder die bisherige Leiterin, Fräulein Auguste Hoffmann, zur Verfügung gestellt, welcher in Frau Hanisch als Köchin und Frau Müller als zweite Gehilfin bewährte Kräfte zur Seite standen; für die Knaben-Colonie war es gelungen, in Herrn Lehrer Josef Ringel die bestgeeignete Person als Leiter zu acquirieren, während für Besorgung der Küche zc. eine Köchin engagiert war. Es sei hier erwähnt, dass, wie in früheren Jahren, auch diesmal die Hauptnahrung der Kinder aus Milch und Fleisch bestand und damit überaus günstige Resultate erzielt wurden, was nicht nur das allgemeine Wohlbefinden, sondern das thatsächlich frischere gesündere Aussehen aller Kinder bei Schluss der Colonien und die constatirten Gewichtszunahmen bei sämmtlichen u. zw. von 0.50 bis 3.50, in einem Falle sogar 4.50 kg beweist. Durchschnittszunahme aller 53 Kinder 1.96 kg per Kind. Nicht minder hoch ist aber der Gewinn an geistiger Frische anzuschlagen und zeigten die Erfolge auch dieses Jahr wieder sehr deutlich, was die Ferien-Colonien in erzieherisch-moralischer Hinsicht Gutes schaffen; die sorgfältige Aufsicht, unter welcher die Kinder während einiger Wochen stehen und die guten Beispiele wirken sittlich veredelnd. Die Kinder müssen sich an Gehorsam, Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen, es wird ihnen Anstand und gutes Benehmen gelehrt und so manche schlimme Gewohnheit wird entweder beseitigt oder doch gemildert. Die Liebe, welche ihnen so vielseitig entgegengebracht wird und die mitunter düsteren Pfade ihrer Jugend freundlich erhellt, erweckt wieder Liebe und all diese segensreichen Wirkungen sind nicht nur vorübergehende, sondern sanitär und geistig anhaltend, wie vorliegende Berichte aus anderen Colonien zur Genüge zeigen.

Erfreulich und für die beteiligten Factoren aufmunternd ist es auch, dass die Wohlthat der Ferien-Colonien nicht nur von den Kindern, sondern auch von deren Eltern dankbar anerkannt wird, wofür verschiedene Kundgebungen sprechen, wogegen es geradezu unerklärlich ist, dass es bei all dem anerkannten erspriesslichen Wirken noch immer eine ansehnliche Zahl Menschen geben kann, welche der so wohlthätigen und humanen Einrichtung der Ferien-Colonien vollständig theilnahmslos gegenüberstehen. Ihnen, die weder ein offenes Herz, noch eine offene Tasche für diese segensreiche Schöpfung der Neuzeit haben und hierdurch wenig Theilnahme für fremdes Leid beweisen, seien vorangeführte Worte unter nochmaligem Hinweis auf die hundertfach bewiesene Thatsache empfohlen,

welche erstaunlichen Resultate die Ferien-Colonien überall geschaffen haben; was dumpfe Stubenluft überfüllter Schlaf- und Wohnräume an den armen Kleinen verschuldet, wird durch den frischen Odem unseres herrlichen Pfergebirges, welcher sie im Wachen und Träumen beständig umgibt, wieder gut gemacht. Ein Aufenthalt von nur wenigen Wochen hebt die gesunkenen Kräfte, erstickt vorhandene Krankheitskeime und stärkt den jugendlichen Körper für kommende Gefahren. Wie so manches Kindsgemüth verkümmert in ungünstigen häuslichen Verhältnissen, was durch Einwirkung einiger glücklicher Tage, umwoben vom Sonnenschein der Freude und durchweht vom Geiste geordneter Häuslichkeit und fürsorglicher geistiger und körperlicher Pflege, gerettet werden kann.

Wie alle Jahre, stellten sich auch im verflossenen die Vorstandsdamen der Frauen-Ortsgruppe des deutschen Schulvereins in hoch anzuerkennender Weise in den Dienst unserer guten Sache, sei es im Aufbringen von Mitteln oder Sammeln von Einrichtungs- und Bedürfnissachen, bei der Auswahl der Kinder, beim Begleiten zu den Colonien oder beim Heimholen derselben, immer und überall standen sie uns bereitwilligst und aufopfernd zur Seite und sei dieser kräftigen Unterstützung schon jetzt mit größtem Danke gedacht, weil ohne derselben die Durchführung eine jedenfalls schwierigere gewesen wäre.

Was den Aufenthalt unserer Kleinen in den Colonien, deren Gesundheitszustand und Betragen anbelangt, so wurden nach den abgegebenen Berichten der Leitungen nach Verhältnis der Witterung fast alle Tage Ausflüge von kürzerer oder längerer Dauer unternommen, auch besuchten sich die beiden Colonien je einmal gegenseitig und erfreuten sich insbesondere unsere Knaben einer allseits gastfreundlichen Aufnahme in der Umgebung von Ferdinandsthal, wofür den edlen Menschenfreunden noch nachträglich bestens gedankt sei. Das Betragen war beiderseits ein lobenswerthes, so auch der Gesundheitszustand recht befriedigend und mögen die Herren Ärzte: Dr. Knizel, Dr. Sommer und Dr. Reichel für ihren freundlichen Beistand unseren Dank an dieser Stelle entgegennehmen.

Wiewohl der Aufenthalt 5 Wochen dauerte, flogen die Tage doch für alle Betheiligten nur zu rasch dahin und vielen der Kleinen mochte beim Ende der Colonie, deren Theilnehmer jedes Jahr wechseln, die Zeit des Abschiednehmens gar zu früh dünken. Beide Colonien wurden seitens des Ausschusses wiederholt besucht, wobei die Überzeugung gewonnen wurde, daß sie sich in den besten Händen befinden; am 23. und 26. August erfolgte deren Abholung durch den Berichterstatter u. zw. wieder zuerst die Mädchen, darauf die Knaben. Alljährlich ruft der Abschied von der liebgewordenen Stätte, an welcher die lieben Kleinen nicht nur sonnige Tage in körperlicher, sondern auch geistiger Richtung genossen haben, einen Sturm von Gefühlen hervor und schwer ist es zu sagen, ob die beim Verlassen der traulichen Idyllen geweinten Thränen der Trennung oder der Freude gelten, wieder zu den Seinen ins Elternhaus heimkehren zu dürfen. Aus den Dankesworten der Kinder war herauszufühlen, daß sie glückliche Stunden verlebte haben, für deren Darbietung sie sich dankbar zeigen wollten und die Erinnerung an dieselben in ihren jungen Herzen bewahren werden. Die Namen der vorjährigen Colonisten mögen an

dieser Stelle Platz finden: Colonie Christiansthal: Karoline Finke, Marie Friedrich, Emma Görner, Emilie Habenicht, Auguste Herrmann, Auguste Hoffmann, Wilhelmine Hornischer, Marie Jantsch, Anna Jarisch, Adele Nahl, Josefina Kasper, Julie Klotz, Karoline Knoll, Auguste Kochmann, Emilie König, Auguste Liebezeit, Sofie Müller, Bertha Nitsche, Anna Plischke, Albine Prade, Hedwig Preibisch, Karoline Salomon, Anna Sardison, Hermine Schifola, Anna Seeliger, Ludmilla Spieske, Charlotte Tschörner, Anna Tengel, Anna Tugemann, Ludmilla Wante, Karoline Weiß, Marie Wolleschat, Emma Zimmermann; Colonie Ferdinandsthal: Rudolf Altmann, Franz Dubak, Adolf Friedrich, Ernst Fritsch, Josef Ginzl, Franz Herbig, Franz Jantsch, Otto Kühne, Carl Langheim, Wilh. Lindner, Gustav Mayer, Josef Nase, Albert Nici, Josef Prager, Franz Schicht, Franz Schmidt, Ferd. Schindler, Carl Simon, Adolf Tschörner, Eduard Weiß. Das jüngste Kind war 8, das älteste 13 Jahre alt, von der 1. bis zur 5. (1 Mädchen 6.) Classe Volksschule.

Ehe der Cassagebarung gedacht wird, sei noch erwähnt, daß nach Schluss unserer Colonie in Christiansthal dieser Besitz an Se. Exc. Graf Clam-Gallas übergegangen ist und gegenwärtig als Forstgebäude benützt wird; von der Güte des genannten Herrschaftsbesitzers wird es nunmehr abhängen, ob wir in Zukunft unsere Kleinen wieder dahin führen dürfen oder uns nach einer anderen Ferien-Colonie werden umschauen müssen; in Rücksicht auf den unvergleichlich schönen und gesunden Aufenthalt wollen wir ersteres zu Gunsten der Kinder hoffen und wünschen.

Im Jahre 1887 betrug die Einnahme für die Ferien-Colonie 234 fl. 71 kr. und mußte die Vereinscassa das Unternehmen unterstützen, nachdem die Kosten 435 fl. 71 kr. betragen; 1888 beliefen sich die Einnahmen auf 419 fl. 57 kr., die Ausgaben auf 494 fl. 42 kr., wozu wieder die Hauptcassa Zuschuß leisten mußte; günstiger gestaltete sich schon die Rechnungslegung im Jahre 1889, wo uns seitens der verehrten Reichenberger Sparcassa eine Beihilfe zur Ferien-Colonie geleistet wurde, welche die Dotirung aus der Vereinscassa entbehrlich machte. Die Einnahmen betragen 1559 fl. 77 kr. und die Ausgaben 733 fl. 34 kr., welche Summe auch die, durch die vermehrte Zahl der Kinder bedingte Einrichtung, wie Decken u. in sich schließt. Das Jahr 1890 war dem Unternehmen ganz besonders günstig und sind folgende Einnahmen zu verzeichnen: Überschuss vom Jahre 1889 836 fl. 07 kr., Geschenk der Familie Anton Demuth 200 fl., Reichenberger Sparcassa 300 fl., Legat nach verstorbenem Josef Köhler 275 fl., diverse Spenden 1490 fl. 15 kr. und Zinsen 55 fl. 42 kr., zusammen 3156 fl. 64 kr., welchen die Kosten der beiden Colonien mit 53 Kindern, 2 Lehrpersonen, 2 Köchinnen nebst Gehilfen, Fahrtkosten, Verpflegung und Neueinrichtung der Colonie Ferdinandsthal insgesamt mit 1378 fl. 89 kr. gegenüberstehen, so daß mit Jahresbeginn uns noch ein Betrag von 1777 fl. 75 kr. zur Verfügung bleibt, wovon allerdings als feste Fonde die Köhler- und Fritsche-Fonde mit 382 fl. 77 kr. und der Knaben-Colonie-Fond mit 108 fl. 79 kr., zusammen 491 fl. 56 kr. unverwendbar sind. Zur freien Verfügung verbleiben 1286 fl. 19 kr., wozu vom Ballerträgnis 160 fl. und seit 1. Januar bis heute an diversen Spenden 155 fl. 65 kr. eingelaufen

sind, welcher Betrag bis zur Ferienzeit hoffentlich noch manche Vergrößerung erfährt. An Inventar besitzen wir diverse Gegenstände im Gesamtwerte von ungefähr 800 fl.

Außer den erwähnten Geldspenden, deren detaillirte Aufzählung wohl entfallen kann, nachdem über jeden einzelnen Betrag in den Tagesblättern quittiert wurde, giengen uns noch andere zahlreiche Geschenke für die Colonien in Ausstattungsgegenständen, Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w. zu, welche dankbarst und mit dem Wunsche entgegengenommen wurden, daß der Wohlthätigkeitsinn, welcher sich gerade in dieser Richtung durch die vielen und praktischen Geschenke aussprach, unter unserer Bevölkerung nicht erlahmen, sondern das schöne Werk auch in Zukunft die gleichen und auch noch viele neue Freunde finden möge.

Neben den Leitern der Colonien, Fräulein Hoffmann und Herrn Ringel, welche sich durch ihre kinderfreundliche Aufopferung ganz besondere Verdienste um die Einrichtung erworben haben, gebührt unser innigster Dank in erster Reihe der löbl. Direction der Reichenberger Sparcasse und dem ehemaligen Besitzer von Christiansthal, Herrn Leopold Riedel, welcher nicht nur zum drittenmale unseren Colonisten Heimstätte geboten hatte, sondern das Unternehmen auch noch in anderer nicht minder hochherziger Weise reichlich unterstützte; aber auch den hochverehrten Frauen der Schulvereins-Ortsgruppe, dann den Familien Anton Demuth, Siegmund und Anton Rößler, deren eifriger und rühriger Unterstützung wir so Vieles zu danken haben, sei in Anerkennung und Dankbarkeit gedacht und endlich allen übrigen genannten und ungenannt gebliebenen edlen Wohlthätern, welche in irgend einer Weise im Vorjahre dazu beigetragen haben, unser menschenfreundliches Streben zu unterstützen, sei namens der hochbeglückten Kleinen ein herzliches Vergelt's Gott gesagt. Am Schlusse sei aber auch der Bitte wieder Raum gegeben um fernere gütige Unterstützung, auf daß es uns möglich werde, auch dies Jahr wieder eine recht ansehnliche Zahl armer bedürftiger Kinder hinauszuschicken in den thaufrischen Wald, in Sonn' und frische Luft, eingedenk der trefflichen Worte einer deutschen Dichterin:

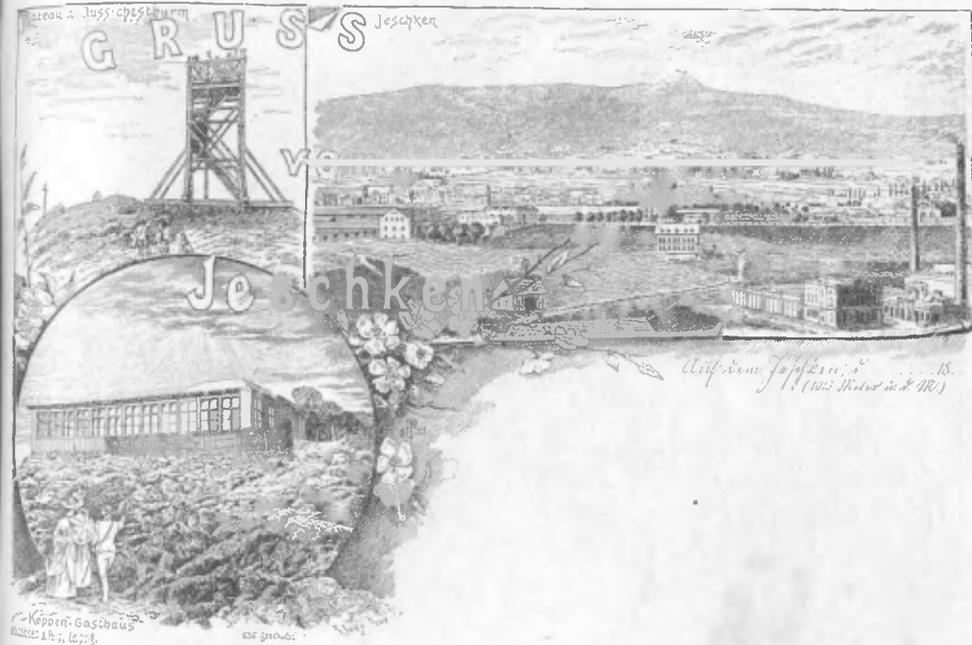
„Führt sie hinaus in Sonn' und Luft,
Die kleine Schar in Waldbesduft!
Und wenn in eurer treuen Hut
Der Segen auf dem Werke ruht,
Ein mattes Köpfschen froh sich hebt,
Ein bleich' Gesichtchen sich belebt,

Und eine franke kleine Brust
Aufjauchzt in heller Kindeslust; —
Dann denkt, ihr habt das junge Leben
Dem Licht, dem Glück zurückgegeben,
Gefüllt der armen Mutter Weinen;
Gesegnet sei's an euren Kleinen!“

Beuer.

Unsere Postkarten.

Wo immer wir in den letzten Jahren auch unseren Wanderstab hingesezt, ob in das sagenreiche Riesengebirge oder in die vielbesuchte böhmische und sächsische Schweiz, in den duftigen Thüringerwald oder den märchenbollen Harz, auch auf unseren Alpenfahrten durch Tirol, Kärnten, Steiermark u. s. w., überall winkten uns die befannten, in Buntfarbendruck recht nett ausgeführten Placate der Kunstanstalt von Jacobsen & Beip in Leipzig entgegen, auf welchen ein frisches Mädchen die „Grüße aus Heimat und Fremde“ in Gestalt illustrierter Correspondenz-



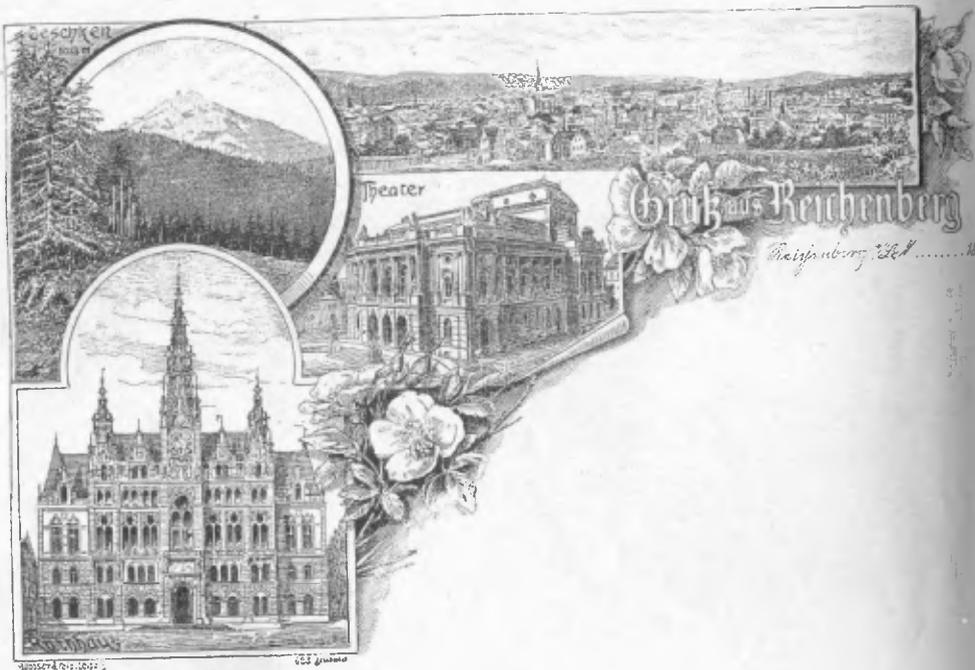
karten verlockend zum Kauf anbietet und ohne Ausnahme folgten wir gern der Aufforderung, um aus oft weiter Ferne kurzen und doch so berebten Gruß in die Heimat zu senden. Es ist, als wäre uns der Punkt, den wir schon in getreuer Abbildung an unsere Lieben daheim absandten, dadurch schon um vieles wertvoller geworden, weil wir die Freude am Erschauen der uns gebotenen herrlichen Naturschönheiten schon getheilt wissen und oft hat uns auch nach langer Zeit eine solche Karte manche angenehme Stunde der Erinnerung geschaffen, wenn im häuslichen oder Freundestreise dieser oder jener Gegend gedacht wurde und dabei der damalige „Gruß“ als Cicerone diente.

Unbestreitbar gehört diese Art neuerer Reclame für das Bekanntwerden einer Gegend zu den dankbarsten, weil dieselbe nicht nur billig

und schön, sondern auch durch ihre bequeme Art der Anwendung weder aufdringlich, noch überschwänglich erscheint; die Gegend oder der Ort, in der Regel nach guten Photographien lithographisch nachgebildet, repräsentiert sich ziemlich naturgetreu und spricht deshalb diese Art der Reclame jeden Touristen an.

Welche Ausbreitung diese moderne Reise-Schöpfung genommen, geht aus einer statistischen Zusammenstellung der auf verschiedenen bekannten Höhenpunkten zum Versandt kommenden Karten hervor, wovon wir nur die Schneekoppe mit ca. 60.000 und den Brocken mit ca. 50.000 Stück pro Jahr herausgreifen wollen.

Jederzeit bemüht, alles zu thun, was zur Hebung des Fremdenverkehrs in unserer Gegend beitragen kann, glaubte der Ausschuss des



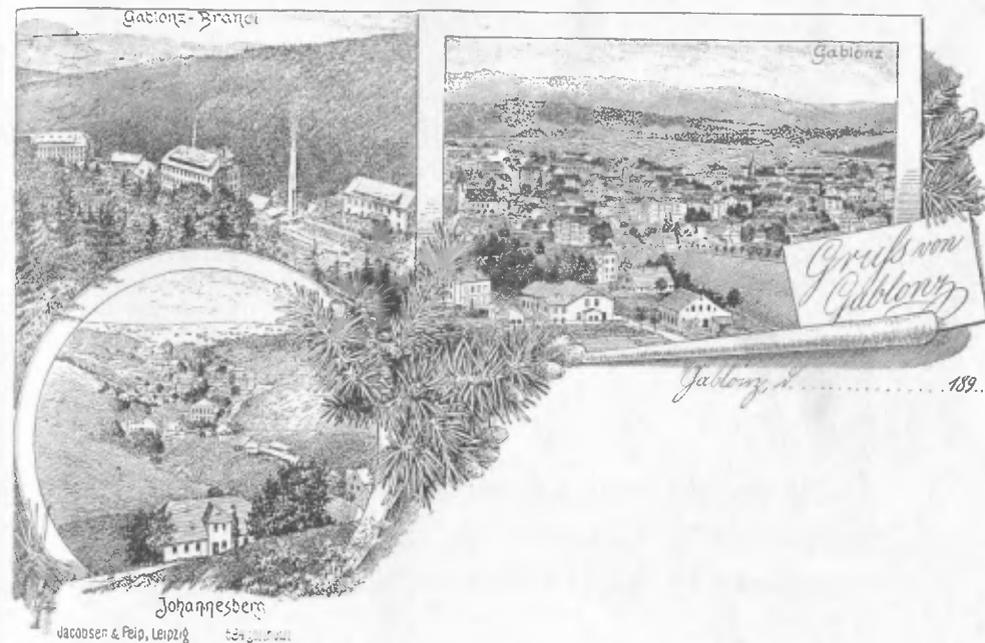
Gebirgsvereines einer nach dieser Richtung gegebenen Anregung zustimmen zu sollen und beschloß im Vorjahre, auch unser an Reizen der Natur so reiches Feschkens- und Fsergebirge in Wort und Bild der Außenwelt zugänglich zu machen; wir haben zunächst mit der Auflage von drei verschiedenen Karten begonnen, welche wir heute unseren Mitgliedern nach Clisches der mit der Ausführung betrauten obigen Firma zur Ansicht bringen.

Die erste Karte

„Gruß vom Feschkens“

zeigt uns im Hauptbilde eine Ansicht des Feschkens vom sogenannten „Teiche“ bei der Fabrik von Neumann & Büren aus; dahinter ein Theil

des Reichenberger Bahnhofes und anschließend Johannesthal und Hanichen, welche Ortschaften bis an den Fuß des Feschkengebirges heranreichen. Aus diesem ragt die Koppe, 1013 Meter hoch, stolz empor. Das Bildchen links gibt einen Theil der felsigen Koppe mit dem alten Aussichtsthorne wieder, an dessen Stelle der Gebirgsverein vor Kurzem einen neuen, achteckigen Thurm erbaute, den ein kunstvolles Panorama von Leopold Ulrich krönt, welches zur Orientierung beiträgt. Darunter die im Jahre 1885 vom Gebirgsvereine an das bestandene Koppen-Wirtshaus angebaute Veranda; es sei hierbei bemerkt, daß auch seit 3 Jahren der Gebirgsverein im Interesse der Feschkensbesucher eine Telephon-Sprechstelle auf dem Feschkens auf seine Kosten unterhält, welche in Verbindung mit dem Reichenberger Telephon-Netz (auch k. k. Telegraphenamt) steht und



jedem Besucher Gelegenheit bietet, vom schönsten Punkte unserer Gegend telegraphischen Gruß in die Ferne zu senden oder zu empfangen. Der Besuch des Feschkens steigt, seit die Wege in gutem Zustande sind, von Jahr zu Jahr und wird in Folge dessen auch die Restauration das ganze Jahr hindurch bewirtschaftet; eingeschrieben waren 10.000, doch dürfte der factische Besuch mit 20—25.000 Personen pro Jahr nicht zu hoch beziffert sein.

Unser zweites Bild

„Gruß aus Reichenberg“

zeigt uns unser „Klein-Manchester“ vom Reilsberge aus gesehen, bekränzt mit den Ausläufern des Fsergebirges und dem Schwarzbrunnberge bei

Gablonz. Eine Beschreibung der Stadt, als genügend bekannt, hier umgehend und nur noch kurz auf das linksseitige Meßailon mit dem Altvater Jeschten von der Ostseite, das darunter befindliche stilvolle neue Rathhaus, erbaut nach Plänen des Baurathes H. v. Neumann in Wien, und das Stadttheater verweisend, übergehen wir zum dritten und letzten Bilde

„Gruß aus Gablonz“

welches uns an einen anderen Theil des Reisestrandes, der mächtig aufstrebenden Glas-Centrale Gablonz an der Reise führt, uns auch einen Blick auf das idyllisch gelegene „Brandel“ und nach einem anderen Seitenthale des Jsergebirges, Johannesberg am Fuße des Friedrichswalder Kammes werfen läßt, welche Theile unseres Gebirgs-Ländchens seit Eröffnung der Local-Eisenbahn Reichenberg—Gablonz einen immer lebhafteren Touristenverkehr aufweisen.

Sobald wir finden werden, daß das nöthige Interesse für Auflage weiterer Karten aus dem Jeschten- und Jsergebirge vorhanden ist, werden wir sofort an die Weiterausgestaltung dieser Neuvergnung gehen und bemerken, daß wir daselbst noch eine Menge reizender Punkte besitzen, welche verdienten, auf gleiche Weise weiteren Kreisen bekannt zu werden und wird es auch an unseren Ortsgruppen liegen, nach dieser Richtung ebenfalls ihre Thätigkeit zu entfalten und diesbezügliche Vorschläge bei der Vereinsleitung zu machen. Es ließen sich zunächst noch 10—12 verschiedene Karten zusammenstellen. Sämmtliche Bilder sind nach Photographien des Herrn Josef Hoffmann in Reichenberg hergestellt.

Beuer.

Die Auskunftsstelle des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschten- und Jsergebirge befindet sich in der Schöpfer'schen Buchhandlung (S. Fritsche) am Altstädter Markt.



„Hotel Wilhelms Hof“

MORCHENSTERN.

Josef Pich, Hotelier.

Jeschken

(1013 Mtr. ü. M.)

höchste Erhebung des Jeschkengebirges mit großartiger Fernsicht, von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen.

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirthschaft am Jeschten empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit Betten, billige Moos- und Strohlager, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Originalweine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Kaffee, Gebäck etc. etc.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger Telephonnetz sowie Telegraphenamte.

Anna Krusche, Wirthin.

Restaurant „zur Hüttenschänke“

Unterpolau

empfehlen den L. F. Reisenden und Touristen seine im altdeutschen Styl eingerichteten Restaurationslocalitäten und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen und Getränke bei mäßigen Preisen.

→ Stallung im Hause. ←

A. Hoffmann.

Restaurateur.

Restauration „zur Post“ in Reinowitz

empfeilt dem P. T. Publikum ff. Gablonzer, Maffersdorfer, Pilsner und Bairisch Bier in Flaschen, gute österr. und ungar. Weine, kalte und warme Speisen, Fremdenbetten.



Post- und Einnüßbiererei im Hause.

Post- und Einnüßbiererei mit Gablonz und Schramberg.

Ignaz Schien, Reichenberg

Seiden-, Weiß- und Modewaaren-Handlung
en gros Schloßgasse 11 neu (neben der neuen Sparkasse) en détail

empfeilt den sehr geehrten Damen Reichenbergs und Umgebung sein reichsortirtes Lager aller in obige Branche gehörenden Artikel zur freundlichen Benützung.
Billigste Anschaffungsquelle für Brautausstattungen.

Größte Auswahl
in Vorhängen, Teppichen, Kleiderstoffen und atgepaßten Roben deutscher, französischer und englischer Erzeugung.

Besonders leistungsfähig in Leinen- und Baumwoll-Damast und Jacquardwaaren der eigenen Fabrikation in Oberrodlich a. d. L.

Streng solide Bedienung.



Wahendorf!

Endesgefertigter empfiehlt sein neuerbautes Gasthaus

„Zum grünen Baum“

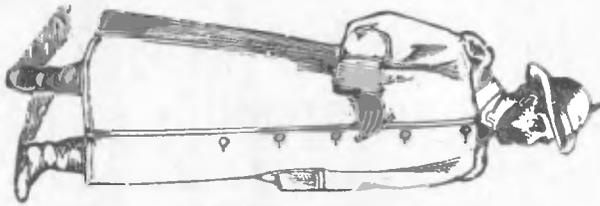
mit großem Tanzsaal, einem separaten Vereins- und Fremdenzimmer, sowie ff. Pilsner und ff. Maffersdorfer Biere als auch gute Speisen, allen Vereinen, Gesellschaften Touristen und Ausflüglern.
Hochachtungsvoll

Stallung im Hause.

Adolf Richter, Gastwirth.



Wahendorf!



Rudolf



Reich,



Reichenberg

Damen- und Herren-Modewaaren-Magazin

empfeilt sein reiches Lager in

Regen- und Wettermütel, Sobelots, Waffer-Coats, Mengstoff, Reichplais, -Höfner und -Recken, Roben-Stöße, Sonntags-Kränze, Sonntags-Hemden in Seide, Bouland, Blauel und Säger-fäden, Normastoffen, gestrichte Messen aus Schafwolle, Maden- und Seide-Schürzen, Feder- und Füll-Dumackchen, Sonntags- und Meise-Schube, Duelle-



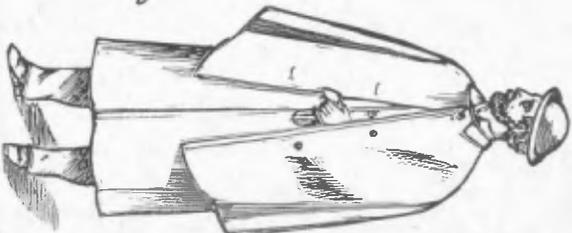
Prof. Dr. J. Bauer

Strümpfe, Sonntags-Gravatten, Meise-Mützen, glab- und Mantel-Mienen, Hosenreiter, Hüden-Säde in Reinen und Seiden, Sonntags-Regenschirme, -Stöße, -Hosenreiter, echt englischen Kasimieren und Seifen. Gute Roben-Krag- und Sonntags-Silke, Wild-Santale-Bechern.

Prof. Dr. J. Bauer



Stofftändige Sammentenis-Spiele, -Krag- und -Mützen und -Gürtel. Placé-, Reit-, Kesh- und Hirschlederene Handstühle, Kameelhaar-Decken etc. Englische Hut-Manufaktur von Whiffly & Co. Kintiel London.



Das unweit des Reichenberger Bahnhofes, am kürzesten Wege nach dem Jesuiten gelegene, bis jetzt zweitgrößte Vergnügungs-Etablissement von Reichenberg und Umgebung:

Gasthaus „zur Stadt Venedig“ in Franzendorf

mit großer, geräumiger Restauration, Garten, Regelpbahn, Schaukeln, Pianino und Fremdenzimmern empfiehlt sich einem geehrten P. T. Publikum zur Benützung.

ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, gute, abgelagerte Weine, Kaffee, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Jeden Sonntag große Tanz-Unterhaltung.

Fahrgelegenheiten und Stallung im Hause.

Telephon-Anschluß: Nr. 119.

Hochachtend
Johann Seibt,
Gastwirth.

Richard Slaubitz

Bildhauer und Stuccateur in Reichenberg

Mühlfeldstraße 18

empfehlst sich zur Ausführung von

Ausschmückung der façaden sowie Innenräume, Grabdenkmäler und Modellen für jedes gewerbliche Fach in allen zeitgemäßen Stylen, figürlich wie monumental.



Restauration „zur Gartenlaube“

Reichenberg,

Bahnhofstraße. 5 Minuten vom Bahnhofe,
empfehlst:

Vom Faß gut abgelagertes bürgerl. Pilsner und Maffersdorfer Bier.

Original Flaschen- und Faß-Weine von Vincenz Kiebel & Sohn in Reg.

Gute bürgerliche Küche zu jeder Tageszeit. Saubere Fremdenzimmer à 50 kr.
Gemüthliches Bierlocal, hübscher Garten mit großer, verglaster Veranda und neuem Pianino zur gefälligen Benützung.

Bester Versammlungsort für von und zur Bahn verkehrendes P. T. Publikum.

Hochachtungsvoll Ferdinand Besemüller.

Hôtel „zur Post“ Maxdorf

hält sich

allen P. T. Reisenden und Touristen bestens empfohlen.

Carl Zarzitzki, Hôtelier.

Luftkurort Christofsgrund.

Gasthaus „zum goldenen Stern“

mit großem, schönen Restaurationsgarten, Turnplatz, Regelpbahn, wird den geehrten P. T. Herren Touristen bestens empfohlen. Stets frische gute Speisen, ff. Pilsner und einfache Biere, diverse Weine, guten Kaffee, Mineralwässer etc.

Dieselbst Auskunftsstelle des deutschen Gebirgsvereins, Haltepunkt des deutschen Radfahrerbundes.

Um gütigen Zuspruch bittet

mit aller Achtung

Adalbert Steffan, Restaurateur.

Photographisches Atelier

VON

Franz Richter vormals Robert Hänsel

Reichenberg,

Wallensteinstraße Nr. 2, nächst der Kreuzkirche

empfehlst sich zur Anfertigung von:

Photographien, Porträts, Gruppen, Reproduktionen etc.

Vergößerungen nach jedem Bild schwarz, Aquarell und Del bis zur Lebensgröße künstlerisch und billigst ausgeführt. Specialität im Velour- und Platin-Verfahren. Aufnahmen täglich, sowie Sonn- und Feiertag und bei jeder Witterung.

Hochachtungsvoll Franz Richter.

Zwischen Wiesenthal und Morchenstern, im Centrum des Hergewaldes,
auf der Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee gelegen,
sind von hier die beliebtesten Gebirgstouren, wie
Brambergthurm, Seibthübelthurm, Königs-
höhe, Finkstein, Spitzberg, Muchow,
Schwarzbrunner, inner-
halb 2 Stund. zu
machen.

Kreuzschänke Wiesenthal.
Serrliche Rundschau des Jeschten- und Hergewaldes. Allen
Touristen auch
zu längerem Aufent-
halte bestens empfohlen.
Gute Küche, vorzügliche Getränke.
bequeme Fremdenzimmer, Stall.
Heinrich Görner, Besitzer.

Für Touristen!

Federleichte Sommer-Lodenhüte

aus der

k. u. k. Hofhutfabrik von Ant. Pichler in Graz,
ebenso leichte weiche Filzhüte in allen Farben, sowie stets das Modernste und Feinste
in Wiener Filz- und Seidenhüten empfiehlt

Hochachtungsvoll

**Josef Seidenhain, Hut- und Filzwaren-Geschäft,
Neustädter Platz, Reichenberg.**

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Reparatur wird auf das schönste und
schnellste ausgeführt.

Adolf Elger, Schilder- und Schriftenmaler,

Wallensteinstraße 9, vis-à-vis der Kreuzkirche.

empfehlen sich zur eleganten Ausführung von

**Glas-, Holz-, Blech-, Leinwandbildern
und Maueraufschriften etc. etc.**

**Vergoldung von Grabkreuzen, Laternen, Marmor-
platten, Anstrich von Grabgeländern und Gräbern.**

Bestellungen werden schnell, solid und billigst ausgeführt, auch nach auswärts.

Orgel- und Drehpiano-Fabrik

von

Gebrüder Salomon, Reichenberg (Böhmen),

Besitzer mehrerer Preis-Medaillen,

empfehlen ihre Fabrikate in **Orchestern- und Concertorgeln** für
Konzertlokalbesitzer etc. mit vorzüglicher Musik und bester Construction in geschmack-
vollster Ausstattung.

Neueste Construction aller Gattungen **Drehorgeln, Drehpianos** und
pneumatischer Dreh- und Handpianos (auf der Claviatur, jedoch auch mechanisch
spielbar). — **Harmoniums** deutschen und amerikanischen Systems.

Frauenarzt Dr. O. Wendlich

emer. erster Assistent der Prager deutschen Universitätsklinik
für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

wohnt:

Reichenberg

→ Ecke der Schloß- und Wiener-Straße ←

und ordinirt täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Massage nach Thure Brandt.

Derselbe führt sämtliche in das Gebiet der Frauenheilkunde
gehörigen Operationen aus.



Atelier für

Schilder- und Schriften-Malerei



Julius Ehrlich

Ruppersdorfer Straße 5 Reichenberg Ruppersdorfer Straße 5

empfehlen sich zur Ausführung der elegantesten und modernsten

Malereien auf Glasschilder,

Holz-, Blech- und Leinwandfirmen, Wappen, Adler, Medaillen.

Vergoldungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Gittern etc.

Aufträge nach Auswärts werden schnellstens ausgeführt.

Skizzen auf Wunsch geliefert. — Reparaturen werden angenommen.

Sasthof „zur Eisse“, Ober-Tannwald

empfehlte seinen komfortabel eingerichteten Saal, sowie seine Restaurations-locale und Fremdenzimmer einem P. T. Publikum einer gütigen und offten Benutzung, besonders zu Bällen, Concerten, Hochzeiten, Ausflügen zc.

Tafelstift befindet sich auch die Studenten-Herberge.

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit,

ff. Pilsner, Maffersdorfer, sowie diverse Flaschenbiere, abgelagerte Weine, Liqueure.

Gute Stallung.

Hochachtungsvoll
Franz Fischer.

Bad Liebwerda

bei Friedland in Böhmen.

Hotel „zum schwarzen Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, gute Küche und Keller, prompte Bedienung, sehr mäßige Preise.

Wegen Wohnung und Pension wolle man sich gefäll. direct an Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Hübner.

Restaurateuren und Kaufleuten

offerirt billigst:

Estragon und Kremser Senf in Gebinden und Tiegeln. Ferner hochfeine Limonaden, sowie vorzügliches Sodawasser, auch echter Himbeersaft und Weinessig.

Erste Reichenberger Senf- u. Sodawasser-Fabrik

Eduard Hansel.

Franz Schweidler's

Restaurant zum „Herzog Wallenstein“

Reichenberg, Wallensteinstraße Nr. 15 (vis-à-vis der Kreuzkirche.)

Empfehlte einem P. T. reisenden Publikum seine best eingerichteten Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen.

Kaffee, ff. Pilsner u. Gablonzer Bier, gute Weine u. sonstige erfrischende Getränke. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Für solide Bedienung wird bestens Sorge getragen, ergebenst

Franz Schweidler, Restaurateur.

Ernst Segffert, Reichenberg

Neustädter Platz 4.



Silberne Medaille.

Linir-Anstalt, Buchbinderei,
Fabrikation

en gros vor: en detail

Beschäfts-Büchern



Silberne Medaille.

mit Patent-Rohaut-Rücken (k. k. Privilegium),

Ledergalanteriewaaren-Handlung

Papier- und Comptoir-Utensilien, Schul-, Schreib- und

Rechnen-Requisiten,

Reichbibliothek.

Vertretungen von } F. Kollinger, Wien, Geschäftsbücher.
A. Ritzsch's Erben, Wien, Eisenmöbel.

Lodenstoffe

in verschiedenen Farben und Qualitäten

bei

A. Passelt Söhne, Reichenberg.

Gut eingerichtete
Fremden-Zimmer
zu 70 fr.

Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Gut abgelagerte
ungar. und österreichische
Roth- und Weißweine.

Französisches Billard

Abgelagertes
Maffersdorfer und ff. Pilsner Bier.

Inmitten des Reichenberger Thalessees gelegen, mit prachtvoller Aussicht auf das Beschten- und Hergebirge!

Krug zum grünen Kranz

altdeutsche Bier- und Weinstube in Rosenthal I. Th.

empfehlst Spatenbräu, Pilsner und Maffersdorfer Bier, vorzügliche Oesterreicher und ungarische Weine, Kaffee, warme und kalte Speisen.

Achtungsvoll Josef Berner, Gastwirth.

Werner's Restaurant

vormals C. R. Gahler's Weinhandlung „Zum Weinkeller“

Wiener Straße gegenüber der Schloßgasse,

besteht über 40 Jahre, jetziger Inhaber Franz Werner seit 20 Jahren.

Gabelfrühstück * vorzügliches Pilsner * echt österreichische Weine * best anerkannte Küche.

Prompte Bedienung.

Billigste Preise.

E. Ernst Weininger,

Decorationsmaler,

Reichenberg, Stefansstraße Nr. 21—1.

empfehlst sich einem P. T. Publikum zur Ausführung von Decorations-, Kirchen- und Zimmer-Malereien, von einfacher bis zur reichsten Ausführung.

Decorationen al fresco und sgraffitos.

Anfertigung von Skizzen für reichere Arbeiten.

Uebnahme von Bauten in allen Maler-, Lackirer-, Staffirer-, Vergolter- und Spalirer-Arbeiten.

Imitation von Marmor und Hölzern in charakteristischer und sorgfältigster Ausführung.

Anstrich und geschmackvolle Abtönung von Facaden in Oelfarbe und Oel-Wachsfarbe unter Garantie der Haltbarkeit.

Goldene Medaille.



Brüssel 1889.

Reichenberg, Erste Reichenberger
 Firniß-, Lack- und Farben-Fabrik
 von IG. ZACHARIAS & SÖHNE (Böhmen)

empfehlst alle Sorten: Firnisse, Lacke, sowie trockene als in Oel abgeriebene Farben für die gesammte gewerbliche Industrie, als:

Eisenbahn- u. Schiffsbauanstalten, Eiseugebereien, Maschinen- und Modelltischlereien, Maschinenfabriken, Rouleaur- u. Möbelfabriken, Zuderfabriken, Brauereien, Gärtereien, Tischler-, Drechsler-, Kiemer- und Sattlerwerkstätten, Wagenbauer, Schlossereien, für die Glasindustrie 2c. 2c.

Reichenberger
 f. f. ausschließl. priv.
 facade-farben
 zum Häuseranstrich in 54 Farbentönen (Patent Zacharias),
 Fußboden-Bernstein-Lackfarbe in unübertroffener Qualität,
 sowie alle in dieses Fach einschlagenden Bedarfsartikel.

P. T.

Beehre Ihnen hiemit anzuzeigen, daß in meinem bekannten Modegeschäfte die besten Erzeugnisse von Sommer- und Winter-Loden jeder Qualität lagernd habe und stets eine Auswahl fertiger Tiroler Wettermäntel, per Stück zu fl. 10, besitze. Weiters habe aber auch jederzeit ein großes, reichhaltiges Lager der neuesten, elegantesten und preiswerthesten Stoffe aller Gattungen.

Josef Schicht,

Reichenberg, Pragergasse 44.

Touristen-Loden, wasserdicht,

in allen Farben zu haben bei

Ferdinand Holub,

Reichenberg, Schützengasse 11.

==== Musterabschnitte franco! ====

Photographische Kunst-Anstalt
des
Ferdinand Stracke, Reichenberg
Stefansstraße Nr. 9.

Mit den besten technischen Hilfsmitteln ausgestattet, sowie durch die große Sorgfalt, welche ich auf die beste Ausführung meiner Bilder verwende, bin ich in der Lage, nur Vorzügliches zu liefern und meine geehrten Kunden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Photographien werden vom kleinsten Bilde bis zur Lebensgröße, auch in Oelfarben, kunstgemäß ausgeführt.

Gruppenbilder, Aufnahmen von Gebäuden, Fabriken, Maschinen, Wagen, Thieren u. s. w. in und außer der Anstalt nach Uebereinkunft.

Auf Verlangen bin ich gern bereit, auch außerhalb Reichenbergs Aufnahmen zu machen.

Indem ich noch bemerke, daß ich äußerst billige Preise stelle, sehe ich Ihrem werthen Besuche entgegen und zeichne

Ferdinand Stracke, Photograph,

Stefansstraße 9, früher Krankenhausgasse, gegenüber Herrn Dr. Knizel.

Wenzel Sakousky

Pferdehändler und Fiakerbesitzer

Reichenberg, Pragergasse 19 neu

empfeht seine größte Auswahl in Fahrgelegenheiten, Ein- und
Zweispännern, Omnibusse etc.

Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.

„**Hotel zum Helm**“
(Kurhaus.)

Dieses erste und größte Hotel des Kurortes, mit Garten, unmittelbar am Brunnenplatz gelegen, demnächst der Badehäuser, Promenaden und der Colonade, mit allem Comfort eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche, exquisiten Keller, bei promptester Bedienung und äußerst soliden Preisen.

Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll
A. E. Schönitag.

Gasthaus in Freudenhöhe,

Eisenbahnstation Weißkirchen.

Empfehle geehrten Vereinen, Gesellschaften und Touristen meinen Garten, Salon, Regalbahn, saubere Betten, gute Weine, ff. Biere, warme und kalte Speisen, bei prompter Bedienung.

Achtungsvoll

Josef Lammer, Restaurateur.

Druck von Gebrüder Steibel in Kettenberg.